Skizzen über sociales Leben.

Herausgegeben

von

Louis Richter.

Drittes Heft.

Dresden,
Verlag von Hermann Schöpff.
1868.

Inhalt des dritten Heftes.

	Seite
Bemerkungen über das häusliche, gesellige und Verkehrsleben im Auslande. (Fortsetzung.) Rußland	1
Schweden und Norwegen	21
Vereinigte Staaten in Nordamerika	34
Zu den Fragen für Förderung der socialen Wohlfahrt.	
Die Aufgaben der Frauen in der Jetztzeit	57
Für die Interessen der Landbewohner	62
Aus der Bücher- und Zeitschriftenwelt. Gesunde Werkstätten	75
„Tabak ist Gift"	76
Gefahr durch Staub	78
Kleinere Mittheilungen	79
Für volkswirthschaftliche Interessen	83
Preis der Arbeit	85
Bildung junger Landwirthe	87
Werth der Bodencultur	88
Frankreichs Landwirthschaft	92
Luft auch für die Thiere	95
Eisenbahn-Oekonomie	96
Gesellschaften für gemeinnützige und industrielle Zwecke	98
Förderung der allgemeinen Bildung	104

Bemerkungen
über
das häusliche, gesellige und Verkehrsleben im Auslande.
(Fortsetzung.)

Rußland.

Eine neuere Zählung ergab eine Gesammtbevölkerung Rußlands von 80,255,430 Seelen. Davon beträgt die Zahl der in Rußland und Polen ansässigen Deutschen mehr als 600,000, wovon ziemlich 279,000 auf Polen allein kommen. Im eigentlichen Rußland vertheilt sich die Einwohnerschaft auf 636 Städte, 1355 Flecken und 285,064 Dörfer und andere ländliche Ortschaften, in Polen dagegen auf 453 Städte und 22,613 Dörfer. In letzterem kommen durchschnittlich auf die Quadratmeile 2110, im europäischen Rußland 687, im Kaukasus 582, in Sibirien 15 Köpfe. Die größten Städte des russischen Reiches sind Petersburg mit 540,000, Moskau (1856) mit 354,927, Warschau (Ende 1865) mit 243,512, Odessa mit 104,169, Riga (1867) mit 102,043 Einwohnern (unter den Einwohnern Riga's sind nach Procentsätzen Deutsche 46,23, Russen 24,58, Letten 23,53, Esthen 1,69). Die nächstgrößten Städte sind Tula, Wilna, Kijew, Astrachan, Woronesh, Kischinew, Ssaratow, Kasan, Ssewastopol ꝛc. Städte von 10 bis 20,000 Einwohnern zählte man 92. Der eminenten Ausdehnung des Reiches ungeachtet ist die russische Sprache unter seinen Bewohnern nicht wesentlich verschieden. Die beiden Hauptdialecte, der groß- und der kleinrussische, weichen wenig von einander ab. Alle Russen und Russinnen höherer Bildung sprechen sehr gut und sehr geläufig die französische Sprache. Sie ist sowohl in St. Petersburg, als in Polen meist die Conversationssprache. Die Mitglieder des hohen Adels sind oft mit mehreren Sprachen vertraut. Die deutsche Sprache ist in Polen, wo die russische bei Behörden und

für den Unterricht die gewöhnliche, nicht sehr beliebt, wenn auch bei den Judengemeinden die gewöhnliche, dagegen in Riga sehr in Aufnahme. Große Handelshäuser und die Hauptstraßen tragen hier nur deutsche Namen auf ihren Schildern, während Russen neben der russischen eine deutsche Firma führen. In Odessa ist die Handelssprache die italienische. Die russische Sprache wird überall rein, auch vom Ungebildeten grammatisch ganz richtig gesprochen. Für 1862 waren 114 periodisch erscheinende Zeitschriften in russischer Sprache angekündigt, darunter nur 13 politischen, 48 belletristischen, die übrigen wissenschaftlichen, gewerblichen ꝛc. Inhalts. In demselben Jahre erschienen überhaupt in polnischer Sprache 64 Zeitschriften, davon in Warschau allein 29, in Lemberg 10, Krakau 7, Posen 5, Paris 3. Rußland besaß schon im Jahre 1855 47 öffentliche Bibliotheken. In Odessa haben Buchhandlungen oft zugleich den Charakter von Lesecabineten und Conversationslocalen.

In der Gesundheits- und Rechtspflege sind im Jahre 1866 in Rußland viele wohlthätige Verbesserungen in das Leben getreten. Besonders segensreich haben sich die neuen Gerichts-Institutionen mit Friedensrichtern erwiesen, die in St. Petersburg allein während der ersten 6 Monate fast 45,000 Klagen ohne Schwierigkeit und ohne Kosten befriedigend entschieden.

Nach dem officiellen Handelsberichte über den europäischen Handel Rußlands betrug der Werth sämmtlicher im Jahre 1865 über die europäische Grenze ausgeführten Waaren 191,323,469 Rubel (über 20 Millionen Rubel mehr als 1864). Die Hauptausfuhrartikel waren Getreide, Flachs, Wolle, Leinsaat, Rindertalg, Hanf, Holzwaaren, Borsten, Vieh, Seide, Hanf- und Leinöl, Hanfgespinnste, Potasche, Rauchwaaren, Leinwand, Oelfrüchte, Butter, Stricke, Taue, rohe Häute ꝛc. Der Werth der importirten Waaren stellte sich auf 140,976,691 Rubel (über 6½ Millionen Rubel weniger als 1864) heraus. Die Haupteinfuhrartikel bestanden in Rohbaumwolle, Thee, Farben, Metallfabrikaten, Baumöl, unbearbeiteten Metallen, Maschinen, Wein und anderen Getränken, Wolle, Früchten, Fischen, Kaffee, Seiden- und Wollenfabrikaten, Tabak, Baumwollengarnen, Leinenfabrikaten, Seiden, Baumwollfabrikaten und Chemikalien.

Bereits 1863 besaß Rußland 13,101 Fabriken, die 363,607 Arbeiter beschäftigten und für 242 Millionen Rubel Waaren herstellten.

In St. Petersburg allein zählte man in neuester Zeit 591 Fabriken, wovon 245 außerhalb der Stadt sich befanden, mit einer Production von 62 Millionen Rubel; vorzugsweise waren es Zuckersiedereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Tabak-, Licht- und Seifefabriken, Gerbereien, Sägefabriken ꝛc. Die Zahl der Fabriken Moskau's war Ende 1864 550, darunter 93 Baumwoll-, 43 Woll- und 22 Seidenwaarenfabriken.

Einen besonderen Aufschwung hat in neuester Zeit der Handelsverkehr zwischen Rußland und den mittelasiatischen Ländern genommen. Den Centralpunkt desselben bildet die im Jahre 1862 gegründete, jetzt sehr blühende Stadt Ackmolly, im Districte der sibirischen Kirgisen, wo die aus Taschkent und Khokan kommenden Karawanen zusammentreffen.

Für Riga entwickelt sich jetzt ein neuer Handelsartikel insofern, als man von dort nach Berlin, wohin zeither von Norwegen Eissendungen gemacht worden, solche zu bewirken beabsichtigt, indem das Düna-Eis sich durch seine Zähigkeit und Haltbarkeit auszeichnen und den besonderen Vorzug haben soll, daß es ganz reines Süßwassereis ist, da der Dünastrom ein wohlschmeckendes Trinkwasser liefert.

Die Zahl der Sparcassen war in Rußland von 1529 im Jahre 1861 bis auf 1726 im Jahre 1864 gestiegen. — Charakteristisch ist das Institut der Artells, d. i. Gesellschaften, welche sich zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Erwerbe verbinden. Es giebt Maurer-, Zimmermann-, Lastträgerartellen ꝛc. Sie stehen in Petersburg in gutem Rufe, da sie für die Solidität der Arbeiten mit der gemeinschaftlichen Casse bürgen. Diese Corporationen zählen oft 3 bis 400 Mitglieder. Die Vorsteher halten die Ordnung streng aufrecht. Trunk und Rauferei werden mit Geldstrafe zur Casse belegt. In der Regel wird jeder rüstige Arbeiter aufgenommen, muß sich aber verpflichten, eine Reihe von Jahren in der Verbindung zu bleiben.

Das Eisenbahn- und Telegraphennetz gewinnt auch in Rußland eine immer größere Ausdehnung. Im October 1867 hatte Rußland 7725 Werst Eisenbahnen, von denen 4325 dem Verkehre übergeben waren. Davon kommen 3000 Werst auf Staatsbahnen. 21 Linien sind Privatunternehmen, vom Staate mehr oder weniger unterstützt. Bis 1867 hatte der Staat 113,189,822 Rubel oder 452,759,288

Francs für Eisenbahnen ausgegeben. Auf den neuen Bahnstrecken bieten die Wagen die größte Bequemlichkeit; sie stehen bisweilen alle mit einander in Verbindung, und man hat in ihnen kleine Salons mit Tischen in der Mitte, um den Sopha's und Stühle stehen, für Damen reservirte Zimmer, auf dem Dache Schlafsalons, zu denen eine Wendeltreppe führt, Wasch- und Ankleidezimmer angebracht; Diener bringen Spieltische für Karten-, Schachspiel ꝛc. in die Salons. Das Kartengeld fließt in die Casse der russischen Findelhäuser. Auf einzelnen Hauptstationen sind Erfrischungszimmer, die alle möglichen Delicatessen an Speisen (Wild, Fische, Puddings, Torten, Pasteten ꝛc.) bieten, eingerichtet.

Bei dem Baue der neuen Orel-Wilebsker Eisenbahn bezieht man Schienen und Brückenmaterial aus England, Locomotiven aus Frankreich (Fabrik Creusot) und die Wagen aus Deutschland.

Namentlich können die Eisenbahnwagen I. und II. Classe für die 20stündige Fahrt von Petersburg nach Moskau als ein Muster von Comfort für ein russisches Klima gelten. Für Alles ist vorgesorgt.

Bankinstitute und Actiengesellschaften (unter letzteren mehrere Feuer-Assecuranzcompagnieen, eine Gesellschaft zur Versicherung von Capitalien und Revenüen, Dampfschifffahrtscompagnieen, eine solche für Baumwollspinnerei, eine für Zitzemanufactur zu Zarewo, eine für fabrikmäßige Verarbeitung animalischer Producte ꝛc.) bestehen in Rußland seit längerer Zeit. Außer verschiedenen Creditanstalten, die allen Ständen zugänglich, sind noch Einrichtungen für einzelne Classen des Bauernstandes gegründet. In den Ostseeprovinzen bestehen Bauerngemeindecassen, die in einigen Gegenden bedeutende Summen besitzen. Die Bauernbanken und Sparcassen sind meist eng mit einander verbunden. In der neuesten Zeit sind in Rußland drei Bodencreditgesellschaften gegründet worden, von denen zwei, bereits bestätigt, auf der Basis von Actienunternehmungen, die dritte auf dem Principe der gegenseitigen Versicherung beruhen.

Unter den Miethdroschken Petersburgs unterscheidet man runde und lange. Der Fahrpreis für eine Droschke beträgt 15 bis 20 Kopeken (circa 6 bis 8 Neugroschen). Der Kutscher trägt die Nummer seines Wagens auf einer ausgeprägten Kupferplatte an einem Bande und hängt sie, damit sie den Fahrenden immer sichtbar bleibt, gewöhnlich

auf den Rücken. Auch Omnibuswagen bestehen, doch zieht der Russe die Droschken den letzteren im Allgemeinen vor. Die Form derselben ist auch für Privatwagen sehr beliebt. Man fährt im Allgemeinen sehr schnell, namentlich auch auf den Droschkenschlitten, bürdet aber den Pferden nicht zu große Lasten auf. Die eigenen Schlitten der vermögenderen Classen, sehr viel benutzt, sind theilweise elegant, man legt aber dabei den besonderen Werth mehr auf die Livree des Kutschers, die Schönheit des Pferdes und die Schnelligkeit seines Laufes.

Die Winterkälte hält selbst die zartesten Damen vom Ausfahren nicht ab; sie hüllen sich aber sehr sorgfältig in Müffe, Mäntel 2c. ein und bedecken die Kniee mit einer eleganten Bärenhaut.

Für eine Niederlassung Deutscher in Rußland ist (siehe „Ausland" Nr. 47 vom Jahre 1864) im Allgemeinen zu empfehlen, daß ein bestimmter Zweck, eine voraus begründete Stellung vorliegt und einige Baarschaft, sowie Vorrath an Kleidern und Wäsche mitgebracht wird. Die Erlernung der russischen Sprache ist schwer, aber unerläßlich. Die Zahl deutscher Ansiedler für Feldarbeit kann schon über 1 Million betragen. Deutsche Dörfer befinden sich namentlich in Beßarabien, Cherson, Grodno, Jekaterinoslaw, Kiew, Kowno, St. Petersburg, Taurien, Tiflis 2c. Fleiß und Sparsamkeit sind hervorragende Eigenschaften der deutschen Colonisten in Rußland. Sie bilden besondere Gemeinden. Einzelne Familien oder Unverheirathete schließen sich am besten solchen bestehenden deutschen Colonieen an. Für eine Uebersiedelung auf größere Güter, wenn sie durch Vermittelung erfolgt, ist die vorherige Abfassung schriftlicher, gerichtlicher Contracte sehr zweckmäßig. Sämmtliche deutsche Ackerbaucolonieen in Rußland sollen den deutschen Charakter bewahrt haben und bei den Russen in hohem Ansehen stehen. Die Zahl der deutschen Colonisten in der Krim soll allein gegen 200,000 betragen. Es bestehen z. B. im Gouvernement Taurien die deutschen Colonieen Neuhoffnung, Neuhoffnungsthal, Neustuttgart, Rosenfeld, ferner die von Württembergern bewohnte Colonie Heilbronn (in der Nähe der schweizerischen Colonie Zürichthal), ferner 22 solcher neben einer Schweizercolonie im Kreise Akkerman in der Provinz Beßarabien mit der Hauptcolonie Tarutino, wo sich auch das Comptoir für die ausländischen Colonisten befindet; im Gouvernement St. Petersburg, im Kreise von Oranienbaum, die

Colonieen zu Kipa, die Oranienbaumer, die Alexandriner, die Kronstädter, die Peterhofer Colonie, im Gouvernement Liefland die Colonieen Helfreichshof und Hirschenhof. Im Gouvernement Wohlhynien befanden sich 1865 ziemlich 11,000 deutsche Colonisten. Die Colonisten kommen aus Polen, Oesterreich und Preußen. (Ein russisches Blatt empfiehlt, ein anderes bekämpft die dortige deutsche Colonisation).

Ueber die deutsche Colonisation in Rußland und die dortige Bauernemancipation erwähnt „Unsere Zeit" (Leipzig, Brockhaus, erstes Februarheft 1867) zwei neuere Werke, als: „Die ländliche Verfassung Rußlands," von Freiherrn von Haxthausen (Leipzig, Brockhaus), und „Die deutschen Ansiedelungen in Rußland," von Matthäi (Leipzig, Fries).

Man finde — nach dem letzteren Werke — wenn man die deutschen Colonieen in Rußland in ihrer Gesammtheit auffasse, die große Mehrzahl derselben durch directe Einflußnahme des Staates entstanden; die Privatcolonisationen bilden eine fast verschwindende Minderzahl. Erstere seien fast durchweg vortrefflich gediehen, letztere nirgends in auch nur vergleichbarer Weise. Erfolg versprächen nach den gemachten Erfahrungen nur solche Unternehmungen, welche auf Arbeitercolonieen, d. h. auf Ansiedelungen fremder Arbeiterfamilien behufs Vermehrung der einheimischen Arbeitskräfte abzielten. Culturcolonieen, wozu fast alle auf Kronländereien angelegte Ansiedelungen gehörten und welche auch noch lange Jahre nur der Staat zu gründen im Stande sein werde, fänden dagegen ihren Hauptzweck in der Cultivirung bis dahin unbenutzter Ländereien, in der Ausbeutung bis dahin vernachlässigter Urproductionen, in der Gründung von Ortschaften, in der Einführung neuer Culturzweige und in der Verbesserung des landwirthschaftlichen Gewerbebetriebes. Eine nicht nur in Rußland, sondern auch in Ungarn übereinstimmend bestätigte Erfahrung beweise aber, daß diejenigen Ansiedelungen am besten prosperirten, deren ursprüngliche Gründer in ihrer Heimath einem und demselben Landesstamme, einer und derselben Confession angehört hätten. Culturcolonieen müßten von wirklichen Bauern, die von Jugend auf an einen geregelten landwirthschaftlichen Betrieb gewöhnt seien, angelegt werden. Die Arbeiten einer sonst acht- bis neunmonatlichen Arbeitszeit drängten sich in Rußland auf fünf Monate zusammen; das Vieh müsse doppelt kräftig

gezüchtet werden, da es den langen Winter und der Seuche widerstehen müsse. Die Colonisationsauswanderung ganz besitzloser Arbeiter und Bauern nach Rußland sei entschieden zu widerrathen. Nicht ganz mittellose Landleute, welche in Deutschland nicht ein eigenes Grundstück erwerben könnten, würden eine Colonisation in Rußland, wenn namentlich die russische Regierung sich ihrer Anfangsjahre annehme, der Auswanderung nach Amerika meist vorziehen. Im Allgemeinen sei zu empfehlen: nur Culturcolonisation auf Kronländereien, keine Arbeiteransiedelungen auf Privatgütern.

Eine Auswanderung nach Polen wurde jüngst nur Künstlern und tüchtigen Handwerkern, namentlich wenn sie ein festes Engagement vorher abgeschlossen, empfohlen. Für gewöhnliche Arbeiter, die ein Unterkommen in Polen suchen, soll zu berücksichtigen sein, daß sie zwar den Arbeitslohn etwas höher, als in der deutschen Heimath finden werden, das Leben aber auch ungleich theurer ist und der neben ihnen arbeitende polnische Arbeiter sich mit einer sehr einfachen Kost begnügt.*)

Die „Times" empfahl jüngst (wie das „Magazin für die Literatur des Auslandes" mittheilt) zunächst englischen jungen Damen, welche die Stellung einer Gouvernante in Rußland suchen, ehe sie einen Contract unterzeichnen, erst durch die Gesandtschaft oder das Consulat in St. Petersburg oder London genaue Erkundigung über die betreffende Familie einzuziehen oder sich an die britischen Geistlichen in St. Petersburg, Moskau oder Kronstadt zu wenden, welche sehr gern jede von ihnen gewünschte Auskunft geben. Junge Damen, welche diese Vorsicht versäumten, seien schon oft in eine peinliche Lage gerathen. Sehr viele Familien verließen während der Sommermonate die Hauptstädte, um sich auf Güter oder Reisen zu begeben. Damen, die ein Engagement in Rußland suchten, möchten daher die Reise so einrichten, daß sie Ende August in St. Petersburg einträfen, wodurch sie der Möglichkeit vorbeugten, monatelang auf ihre eigenen Kosten dort leben zu müssen.

Kunst und gesellige Freude bieten auch dem Russen manchen Genuß. Besonders hat er eine große Neigung für Musik und Gesang;

*) Die näheren Verhältnisse der deutschen Ansiedler in Neurußland beleuchtet auch Dr. Wilhelm Hamm in seinen „Südwestlichen Steppen und Städten" (Frankfurt, 1862).

sehr liebt er seine melancholischen Nationallieder. Auch der einfache Landmann, der Gewerbtreibende vermögen kaum ohne Gesang zu leben. An Fest- und Sonntagen findet man in vielen Dörfern Gesang, Musik und Tanz. Selbst im Winter, namentlich zur Weihnachtszeit, durchwandern die Kinder singend und spielend die ländlichen Orte. An Sonntagen lassen bisweilen die auf dem Lande lebenden Gutsherren ihren Bauern eine Musik in ihrem Parke aufspielen, wobei diese graciöse Tänze aufführen. Die liegende Harfe, die Balalaika, ein mit zwei Darmsaiten bespanntes Instrument von Tannenholz, die Ziehharmonika gehören zu den beliebtesten Musikinstrumenten.*)

In Petersburg ist die siebenwöchentliche Fastenzeit, während welcher die Theater geschlossen sind und der Tanz untersagt ist, sehr reich an Concerten. Man besucht in dieser Zeit oft täglich mehrere. In ihr drängt sich eine große Zahl von Virtuosen nach der russischen Hauptstadt. Wirkliche künstlerische Talente können auf einen sicheren Erfolg, auch mittelmäßige auf Nachsicht rechnen. Unter den Concerten zeichnen sich vorzüglich berühmte Streichquartette aus, wie die Concerte der Direction der kaiserlichen Theater. Während der achttägigen strengen Fasten werden jedoch auch Concerte nicht gegeben. In vielen russischen Städten bestehen deutsche Gesangvereine, z. B. in Riga, Reval, Dorpat, Golding, Fellin.

Petersburg besitzt sechs Theater; sie sind sämmtlich kaiserlich, die Preise verhältnißmäßig hoch. Allerdings erhalten auch berühmte Künstler ein sehr großes Honorar, z. B. im Jahre 1862 die ersten Sänger für eine sechsmonatliche italienische Opernsaison 72,000, 70,000, 75,000, 40,000 Francs. In den Theatergebäuden schützen zwei bis drei Vorhallen gegen das Eindringen der Kälte in den warmen Theaterraum. Alte Soldaten nehmen am Eingange Ueberröcke, Pelze &c. ab. Die Herren erscheinen in der italienischen

*) Eine ausführliche Darstellung des russischen Volksliedes mit einzelnen Proben von Volksmelodieen giebt das „Magazin für die Literatur des Auslandes" (Jahrgang 1863, Seite 125) aus Veranlassung des Erscheinens einer Sammlung russischer Volkslieder unter dem Namen „Die Balalaika," von Julius Altmann (Berlin, Schneider). Sie beurkunden, wie jene Darstellung sehr richtig bemerkt, die grundpoetische Anlage im russischen Volke, die es befähigt, jede Stimmung seiner Seele in Liedern fortschwingen und ausklingen zu lassen.

Oper im schwarzen Frack, weißer Halsbinde und Glacéhandschuhen, vorausgesetzt, daß sie nicht Uniform tragen; die Damen in Soiréetoilette. Die kaiserliche Loge zeichnet sich durch vorzügliche Pracht aus, das Theater überhaupt durch einen großen Reichthum der Architektur und Verzierung mit Sammt und Gold. Die verschiedenen Logenreihen und Plätze sind je den verschiedenen Ständen nach Rangunterschieden gewissermaßen stillschweigend reservirt. In der italienischen Oper werden Ballet und Oper nicht gleichzeitig an einem Abende, sondern an verschiedenen Tagen gegeben. Der Preis für den Besuch des Ballets ist geringer, als derjenige für die Oper. Ein größeres Ballet mit mehreren Aufzügen oder zwei kleinen füllen den ganzen Abend aus. Das Conservatorium des Tanzes ist eine vortreffliche Schule für das Balletcorps. Die Herstellung der Decorationen ist oft deutschen Malern übertragen. Die ganze Inscenirung und Maschinerie ist ausgezeichnet arrangirt. Auch ein französisches und ein deutsches Theater bestehen in Petersburg. Das deutsche Theater, von den in Petersburg wohnenden Deutschen (circa 70,000) viel besucht, war in neuerer Zeit das einzige, das sich ohne fremden Zuschuß erhielt. In der letzten Woche vor den Fasten, der sogenannten Butterwoche, finden Vormittags und Abends Vorstellungen in den Petersburger Theatern statt.

Auch in Odessa ist namentlich im Sommer die italienische Oper gepflegt, die Zahl der Concerte eine reiche. In Riga ist in neuester Zeit ein prächtiges Theater mit unterirdischer Lampenbeleuchtung, Spiegelreflexen statt des Kronleuchters 2c. gebaut worden.

Zu den hervorragenden Gebäuden Moskau's gehört auch das dortige große kaiserliche Theater.

Eine besondere Erwähnung verdienen das Theaterpensionsinstitut und die Theaterschule in Petersburg. Nach einer Dienstzeit von ungefähr 22 Jahren erhalten die Künstler des russischen Theaters ihren vollen Gehalt als Pension. Da die russischen Künstler, meist Zöglinge der Theaterschule, sehr früh auf das Theater kommen, und sie bei Ablauf der Dienstzeit oft das 40. Jahr wenig überschritten haben, können sie den Contract leicht erneuern. Für ausländische Künstler besteht ein anderes Pensionsverhältniß. Der fixe Gehalt der Künstler ist verhältnißmäßig nicht zu hoch, ihr Einkommen steigert sich aber sehr durch Spielhonorare und Benefizvorstellungen. Die erwähnte Theater-

schule ist ein als solche vollendetes Institut; ein palastähnliches Gebäude ist für sie bestimmt; der Unterricht in allen für das Theater erforderlichen Wissenszweigen, z. B. Mimik, Rhetorik, Tanz, wird von den ausgezeichnetsten Lehrern ertheilt.

Zu den Lieblingserholungen der Russen gehört auch die Jagd. Fast alle Classen der Gesellschaft nehmen daran Theil. Die Vornehmeren lieben vorzugsweise die Hetzjagd, bei welcher selbst Wölfe und Bären, unter Benutzung von Wind- oder sogenannten Bärenhunden, welche die letzteren aus dem Gebüsche auf das freie Feld treiben, erlegt werden. Zu den Zielen der Jagd gehören noch Dachse, Hasen, Füchse, Hermeline, Marder, Seehunde, Fischottern, wilde Gänse, Enten, Schwäne, Rebhühner, Schnepfen, Hasel- und Birkhühner. Die Jagdzeit ist gesetzlich bestimmt. Die Umgegend von Petersburg soll nur Schnepfen, Rebhühner, Auerhühner 2c. bieten; Wölfe sollen noch bis an die Vorstädte kommen.

Ein Nationalvergnügen ist ferner das Schlittenfahren auf den Rutschbahnen künstlich geformter Eisberge. Sie bestehen (nach Homburg: „Ein Winter in Petersburg") aus einem leicht gebauten Pavillon, der mit einer Plattform sich endigt. Man steigt zu diesem auf einer hölzernen Treppe hinauf. Der steile Abgang ist aus nebeneinandergefügten Dielen, welche eine Randleiste haben und von Balken festgehalten werden, gefertigt. Auf diese Dielen wird Wasser ausgegossen, welches glatt gefriert. Drei bis vier Personen gleiten dann zusammen in einem Schlitten, welcher von einem, sich hinten aufstellenden Schlittschuhläufer geleitet wird, ab. Einzelne Personen lassen sich auch auf einem kleinen, mit dem Fuße, der Hand oder einem Stocke regierten Strapontin in die Tiefe hinabrollen. Die Geschwindigkeit des Herabgleitens ist eine außerordentliche. Eine von dem Pavillon der ganzen Länge des Abhanges gleichlaufende Sicherheitsspur sucht jedem ernstlichen Unfalle vorzubeugen. An kalten Wintertagen sind diese Eisberge außerordentlich belebt.

Eine „Newaschlittschuhgesellschaft zu Petersburg" hat sich eine prachtvolle Bahn bauen lassen und giebt dort reizende Nachtfeste. Die Bahn ist reich mit Flaggen geschmückt und mit farbigen Lampen und bengalischen Flammen festlich beleuchtet. Ueber dem Hauptpavillon prangt die Namenschiffre des Kaisers, der den Festen die Ehre seines

Besuches erweist, in Brillantfeuer. Zwei Musikchöre concertiren. Viele der Herren und Damen tragen kleine hellbrennende Laternen an den Gürteln oder den Kopfbedeckungen. Den Glanzpunkt bilden die Contretänze. Warme und kalte Delicatessen werden in den Localen der Gesellschaft an die Gäste gereicht.

Zu den vorzugsweise gern unternommenen Wintervergnügungen gehören sowohl in Moskau als in Petersburg die Schlittenpartien nach einem der nächstgelegenen Orte; für die Rückfahrt benutzt man gern die wundervollen russischen Mondscheinnächte.

Eine besondere Festlichkeit findet jährlich am 6. Januar in Petersburg statt, die Taufe der Newa. Sie besteht in der priesterlichen Weihe ihres Wassers. Der Kaiser und in seinem Gefolge hohe geistliche und militärische Würdenträger wohnen ihr bei. Tausende schöpfen an diesem Tage Newawasser und tragen es in ihre Behausungen, besprengen damit ihre heiligen Bilder und reserviren davon als eine Universalmedicin gegen Krankheiten.

Auch Pferdewettrennen pflegt man auf der mit Eis überzogenen Newa abzuhalten. Besondere Schaubühnen, aus Bretern bestehend, werden dafür errichtet. Das Rennfeld ist besonders abgesteckt. Eine sehr große Menschenmenge findet sich dabei ein. Die rennenden Pferde sind an Schlitten gespannt.

Ueberhaupt bietet die Eisfläche der Newa im Winter den Einwohnern von Petersburg ebensowohl viele Annehmlichkeiten, als Verkehrserleichterungen. Die auf der Eisfläche angelegte Straße ist mit Gaslaternen, Wächterhäuschen, Tannenbäumen versehen.

Originell sind die dabei sich zahlreich einfindenden, von Lappen geleiteten, die Newa befahrenden Rennthierschlitten.

Zu den Sommervergnügungsorten in Petersburg gehören z. B. das Isler'sche Etablissement in Nowja Derewaja, wo sich afrikanische Gymnasten und französische Coupletsängerinnen produciren, die Actienbierbrauerei Bavaria, das Tivoli Köne's, welches Dampfschifffahrt, ein tyroler Sängerchor (im Winter auch eine künstliche Schlittschuhbahn mit Gasbeleuchtung) 2c. bietet.

Ausländern ist für Ertragung des russischen Winters Vorsicht rücksichtlich der Kleidung, indem sie die wärmeren bei gelinderen Tagen nicht zu schnell ablegen mögen, zu empfehlen.

Auch der 1. Mai gilt als Festtag. Die Beschreibung einer solchen Frühlingsfeier im Katharinenhofe bei Petersburg (in „Ueber Land und Meer") sagt u. A.: „Es war zwischen 6 und 7 Uhr Abends. Drei Militärmusikchöre spielten an verschiedenen Stellen der Peripherie des Parks. Das Volk sang selbst seine nationalen Lieder oder ließ sich von einer Gruppe von Soldaten vorsingen und lauschte gespannt. Ringsum lagen und saßen auf dem Boden in malerischen Gruppen Bauern und Bäuerinnen. Sie lachten, scherzten, knackten Haselnüsse, schälten Apfelsinen und aßen Pfeffernüsse und Johannisbrod. Andere rauchten zu Vieren und mehr an einer Cigarre."

Zur Zeit des Osterfestes finden in Rußland Spiele mit Eiern, z. B. das Eierschlagen, in den Ostseeprovinzen das Eierrollen, ferner das Honigkuchenschlagen statt, während auf öffentlichen Plätzen Schaukeln — das Schaukeln gehört zu den Nationalvergnügen der Russen — errichtet werden. Es ist Sitte, zur Zeit des Osterfestes bekannten Personen Eier zu schenken; man fertigt deshalb Eier von sehr verschiedenen Substanzen, z. B. von Glas, Porzellan, Wachs, Zucker, an. Sie sind nach allen Größen geformt, auch so, daß das Innere werthvolle Geschenke enthält. Zur Weihnachtszeit bietet sich im Innern Rußlands für die Mädchen ein besonderes Fest, indem die Töchter bekannter und verwandter Familien in einem besonders dazu gewählten Hause zusammenkommen und dort für längere Zeit vereinigt bleiben. Traumdeutungen und Erforschung der Zukunft unter Beobachtung gewisser Sitten sind dabei gewöhnlich.

Gegen die Johanniszeit feiern die Russen das Samikfest. Junge Mädchen und Wittwen werfen dabei, um die Zukunft zu enträthseln, Kränze in das Wasser. Auch in Warschau wird das Johannisfest unter Beobachtung verschiedener Sitten, z. B. durch Binden von Blumenkränzen, Abbrennen von Feuerwerk, festlich begangen. Hochzeiten werden von den russischen Dorfbewohnern sehr solenn gefeiert, und zwar durch Gastmähler und Tanz. Die Festlichkeiten währen oft mehrere Tage.

Unter den geselligen Unterhaltungen nimmt für beide Geschlechter das Kartenspiel eine hervorragende Stelle ein. Whist, Boston, Lhombre, Préférence scheinen die bevorzugten Spiele der höheren Classen Petersburgs zu sein; das Préférence wird namentlich von den Damen

geliebt. Man spielt in Gesellschaftskreisen oft von 8 Uhr Abends bis gegen 2 Uhr Morgens und begiebt sich erst dann zum Souper. Man spielt bisweilen mit ein und derselben Karte nur eine Tour. Hazardspiele sind streng verboten und finden an öffentlichen Orten und in geschlossenen Gesellschaften nicht statt; die erlaubten Spiele werden aber leider oft sehr hoch gespielt.

Im Handelsclub sind bisweilen gegen 300 Tische gleichzeitig mit Spielenden besetzt.

Auch die Stereoskopen bieten den Russen eine angenehme gesellige Unterhaltung.

In den polnischen Familien liebt man neben den Karten namentlich das Schach, Zeitungen und französische Bücher, vorzugsweise auch den Tanz, besonders die Mazurka. Sie allein soll bisweilen vermögend sein, einen Polen vom Karten- oder Würfelspiele wegzurufen. Eigenthümlich ist, daß sich ganze Familien in Polen und Rußland gegenseitig auf längere Zeit, mehrere Tage besuchen, dabei aber ihre Betten mit sich führen. Reiche polnische Gutsbesitzer halten eine zahlreiche Dienerschaft. Koch und Leibkutscher haben wieder ihre besonderen Gehülfen. In den Wohnzimmern herrscht große Eleganz.

Zu den beliebtesten Abendunterhaltungen auf den russischen Gütern gehören Theater, lebende Bilder, Billard, Musik und Kartenspiel.

Rühmenswerth ist die russische Gastfreundschaft sowohl in den Städten, als auf einsam gelegenen Gütern. Man bietet den Gästen, was der Vorrath giebt, und fordert namentlich auf dem Lande von diesen, z. B. rücksichtlich der Toilette, keine besonderen Rücksichten; man versichert dem Fremden oft, daß er jeden Tag als Gast erscheinen könne, und diese Versicherung ist aufrichtig gemeint. Die russische Hausfrau kommt nicht in Verlegenheit, wenn sich auch unerwartet mehrere Gäste einfinden. Es fehlt nicht an den nöthigen Speisen, und wenn sie eben einfache sind, so erwartet sie von den Gästen, daß sie, da sie unangemeldet kommen, diese Einfachheit nicht übel deuten.

Bei den Georgiern steht an dem Ostersonntage der Tisch für jeden Eintretenden gedeckt.

Bei der Tafel pflegen in bürgerlichen Kreisen in Petersburg die Herren und Damen getrennt, so daß jeder Theil die eine Hälfte einnimmt, zu sitzen.

Was das russische Gasthausleben anlangt, so hat (nach Mittheilungen der Zeitschrift „Ueber Land und Meer") gewissermaßen Jeder ein nach dem Stande, dem er angehört, bestimmtes Local. Die von der Elite besuchten Orte sind renommirte Gasthäuser, Clublocale und französische Conditoreien, in denen man ebenfalls wie in Gasthäusern speist und gleichzeitig die in Kaffeehäusern sonst gewöhnlichen Genüsse findet. Eine zweite Kategorie bilden die Gasthäuser zweiten Ranges und die russischen Traktire. Sie sind von Militärs niederen Ranges, Kaufleuten der höheren Gilden, Studirenden besucht. Den dritten Rang nehmen die Bierbuden ein, welche außer Bier nichts, als etwa Schwarzbrod, Salz und ein Ei bieten. Das Bier soll sich wesentlich von dem deutschen unterscheiden, übrigens sehr theuer (15 Kreuzer rheinisch für eine Flasche, die ein bayrisches Seidel enthält) sein. Außerdem giebt es noch gewöhnliche Schnapsbuden, Kabaks, in welche der Russe nur vorübergehend eintritt, um Branntwein zu trinken und ein Stück Brod mit Salz zu genießen. Solche Kabaken füllen sich auf dem Lande nur an hohen Festtagen. Die Läden des russischen Kleinkrämers, in welchen die verschiedensten Geräthschaften, zugleich aber auch leibliche Genüsse, namentlich Thee und Branntwein verkauft werden, sind zugleich die Sammelpunkte und Unterhaltungslocale der Einwohnerschaft eines ganzen Quartiers. In einzelnen Gouvernements scheint sich die Zahl der Schankstätten in neuester Zeit wesentlich vermehrt zu haben, so zählte ein Gouvernement, Kostroma, welches im Jahre 1857 nur 197 dergleichen hatte, im März 1864 bereits 1358; in einem anderen Gouvernement kommt jetzt auf je 359 Einwohner eine Schankstätte.

Für die Deutschen in St. Petersburg ist das dortige gesellige Leben von dem deutschen durch den fast gänzlichen Mangel an jener Wirthshausgeselligkeit, wie sie in größeren deutschen Städten gefunden wird, verschieden.

Die öffentlichen Orte für die niederen Gesellschaftsschichten sind auch in Petersburg Branntweinschänken, Theehäuser oder Bierstuben; die letzteren meist russisch, vielfach aber auch deutsch und theilweise französisch. Jedes Bierlocal verschänkt zugleich Meth. Weinstuben giebt es nicht. Der Deutsche ist daher meist auf deutsche oder französische Kaffeehäuser, deren Zeitungen und Billards angewiesen.

Gewöhnlich ist auch das Dominospiel. Die Umgegend von Petersburg bietet den dortigen Deutschen Gartenwirthschaften mit Instrumentalconcert, russischen Gesang und deutscher Harfenmusik. Der Eintrittspreis bei solchen Concerten ist verhältnißmäßig hoch, selbst ein Silberrubel. Groß ist die häusliche Geselligkeit unter den Deutschen Petersburgs. In vielen Familien sind besondere Tage für den Empfang befreundeter Personen bestimmt.

Unter den Tänzen sind die Contretänze, weniger die Rundtänze beliebt. Geschlossene Gesellschaften, nach Art der deutschen, sind mehrere vorhanden; sie besitzen meist eine Bibliothek und Zeitungen, und für die freundliche Jahreszeit einen Garten. Im Winter veranstalten sie bisweilen theatralische Vorstellungen. Die Glieder einer gewerblichen Innung vereinigen sich oft zu einem Feste.

In den russischen Gasthäusern fehlen oft die Betten, da der Russe solche mit sich zu führen pflegt. Durch den Gebrauch von Pelzen pflegt man diesem Mangel eventuell thunlichst abzuhelfen. Ausländern, welche nach Petersburg kommen, ist zu rathen, ein ausländisches Gasthaus zu wählen, da in den eigentlich russischen Hotels die Dienerschaft oft nur der russischen Sprache mächtig ist, und bald ein chambre garnie zu nehmen, deren es viele und gute bei Deutschen giebt. Deutsch zu sprechen, bietet sich in Weinhäusern und Restaurationslocalen eher Gelegenheit dar, als in Hotels. In Odessa haben fast alle Hotels nur den Charakter von Logirhäusern, in denen man seine eigene Bedienung hält.

In Petersburg sind die Häuser meist zweistöckig, in den inneren Stadttheilen bisweilen drei- und vierstöckig. Neue Häuser sollen massiv aufgeführt werden. Sie sind in der Regel weiß oder hellgelb angestrichen; der Anstrich wird gewöhnlich jedes Jahr erneuert. Die Dächer sind vielfach mit grünem oder rothem Eisenblech bedeckt.

Die Erbauung neuer Häuser in Petersburg ist theuer. Zwar ist das Baumaterial an Steinen, Holz, Eisen 2c. billiger, es setzt aber der Besitz eines massiven Hauses schon eine gewisse Wohlhabenheit voraus. Der große Kostenaufwand für die Bauten entsteht namentlich durch den hohen Arbeitslohn und die Solidität der Bauart. Es erfordert insbesondere ein Neubau in Petersburg, da derselbe meist auf Morast, theils auf Sand gebaut ist, ein sehr bedeutendes Fundament. Dazu

kommt, daß die Mauern ungefähr viermal so dick sind, als in Deutschland; sie werden gewöhnlich aus Ziegeln aufgeführt. Als Holz verwendet man in der Regel Fichtenholz. Die gehörige Legung des Fundamentes wird von der Behörde sorgfältig überwacht. Die Regierung erleichtert Privaten das Bauen sehr dadurch, daß, wenn ein Bauherr nur die Mittel besitzt, das Haus unter Dach zu bringen, der Werth desselben, wenn er beendet sein wird, nach dem Plane des Baues taxirt wird und dann zwei Dritttheile dieser Totalsumme von der Krone vorgeschossen werden, wobei der Bauherr nur die Verpflichtung übernimmt, jährlich 4 Procent Zinsen und 4 Procent vom Capitale abzuzahlen. Bei regelmäßiger Zahlung wird so die ganze Schuld in ungefähr 20 Jahren getilgt.

Im Allgemeinen haben die Zimmer in den russischen Häusern in den langen und strengen Wintern eine gleichmäßige Temperatur, so daß alle Zimmer offen gehalten werden können, Pflanzen in den Zimmern gedeihen und keine Zugluft entsteht. Selbst der Treppenraum ist geheizt. Eine Temperatur von 15 bis 16 Grad ist die gewöhnliche. Die Oefen reichen vom Fußboden bis zur Decke; sie sind oft so angebracht, daß ein Ofen zum Theil in dem einen, zum anderen Theil in einem anstoßenden anderen Zimmer steht. Die Außenseite der Oefen besteht aus weißen Porzellanplatten, bisweilen aus bemaltem Fayence. Kamine sieht man nur selten; sie werden, wo sie vorhanden, dann nur in der milderen Jahreszeit benutzt. In neuerer Zeit hat man mehr und mehr jedoch offene Feuerplätze angebracht. Die russischen Oefen erwärmen sich nur langsam, halten aber dann um so länger warm. In vornehmen Häusern beginnt die Einfeuerung schon gegen Mitternacht, damit die Zimmer bei Tagesanbruch erwärmt sind, durch besondere Ofenheizer. Das Feuerungsmaterial in Petersburg ist vorzugsweise Birkenholz; Kien und Fichtenholz dienen zur Anfeuerung. Die Schlaf- und Vorzimmer haben mit den Wohnzimmern in der Regel ziemlich gleiche Temperatur. In den Häusern Unbemittelter wird derselbe Ofen, welcher die Wohnung heizt, zugleich zum Backen und Kochen benutzt. Um den Ofen herum sind Bänke angebracht. Das Feuerungsmaterial ist in Rußland verhältnißmäßig billig. Sehr gewöhnlich sind Doppelfenster. Der zwischen dem inneren und äußeren Fenster freigebliebene Raum ist oft mit einer Lage feinen Sandes

überstreut; dadurch wird verhütet, daß das Eis sich an den Scheiben ansetzt. In dem Sande, oft mit Moos überdeckt, sieht man bisweilen kleine mit Salz gefüllte Düten. Die Zwischenräume in den Fenstern pflegt man mit Baumwolle zu verstopfen, und vor dem Doppelfenster künstlichen Blumenschmuck anzubringen. Sorgfältig überpappt man bisweilen die Spalten in den Fenstern. Zur Erneuerung der Luft dient nur eine sehr geringe Oeffnung. Ein sehr gewöhnliches Mittel, gefrorene Fenster aufzuthauen, besteht in Rußland darin, daß man einen Schwamm in Wasser taucht, in welchem vorher Kochsalz aufgelöst worden, und die gefrorenen Scheiben damit wäscht. Die Fenster haben weder Läden noch Jalousieen. Auch in den Bauernhäusern sind Doppelfenster sehr gewöhnlich. Von außen präsentirt sich der Schmuck der Doppelfenster recht gut. Man liebt in den vornehmeren Häusern schwere und reiche Vorhangstoffe.

Doppelte Thüren, bisweilen drei- und vierfache, sind nicht ungewöhnlich. Zu den Wohnungen der kleinrussischen Bauern führt ein verdeckter Gang.

Vornehme Russen lieben große Zimmerräume; sie wechseln gern mit den Zimmern, indem sie bald dieses, bald jenes benutzen. Bei den höheren Classen sind sie in französischem Styl meublirt, die der mittleren sind einfach und mit wenig Teppichen versehen. Die Zimmerdecken haben geschmackvolle Malereien, die Dielen sind oft bemalt oder eingelegt. In einem Theile der Salons befindet sich oft ein mit Divans und sonst reich ausgestattetes Cabinet für die Hausherrin. Reiche Tapeten zieren die Wände der Wohnzimmer.

Die Schlafzimmer sind einfacher eingerichtet, die Betten klein und niedrig. Der Russe begnügt sich oft auch mit einem Sopha als Schlafstätte.

Zu Bauveränderungen ist man leicht geneigt; man bricht z. B. für bevorstehende Feste, Bälle 2c. Mauern durch, setzt Thüren ein 2c.

Das russische Bauernhaus bleibt sich in den verschiedenen Landstrichen fast immer gleich; mit seiner Giebelseite und den drei kleinen Fenstern darin sieht es auf die Straße; über der Stube befindet sich die einfenstrige Kammer der Mägde. Im Innern von Rußland sind auch die Häuser der Adeligen meist einstöckig und von Holz, nur mit dem Unterschiede, daß sie geräumiger sind und einen Balcon, wie

Säulen vor der Thüre haben. In einzelnen Gegenden bestehen die Wohnungen der armen Landbewohner aus niedrigen Lehmhütten, mit Strohbedachungen und kleinen Fensteröffnungen, während die Ställe von roh zusammengezimmerten Baustämmen aufgeführt sind. In den südrussischen Steppen werden die Dächer der Häuser der Landleute mit Schilf bedeckt. Die Schilfwände des Hauses werden mit Lehm oder Kalk überworfen. Die Dörfer entbehren oft der Gärten, z. B. in der Gegend zwischen Moskau und Petersburg. Das Getreide wird in dieser im Freien aufbewahrt.

Die Polen, wie überhaupt die Slaven, haben nicht gern feste und hochräumige Häuser; sie ziehen kleine, einstöckige, viereckige vor; man ist gewöhnt, sie fast nur von Holz zu bauen.

An den Poststraßen findet man oft gut gebaute Häuser mit Schornsteinen. Einzelne Dörfer haben feste, geräumige, bemalte Häuser und gleichen wegen ihrer Bauart so kleinen Städten.

Die Bauernhäuser in Curland bestehen aus übereinandergelegten Balken. Die Wohnstube ist sehr niedrig, ohne Schornstein und Fenster, und ungedielt. Der Ofen wird zugleich als Getreidedarre benutzt. Die kleineren Städte Curlands bestehen in der Regel nur aus einer Anzahl kleiner hölzerner Häuser.

Die Wohnungen der Esthen werden aus unbehauenen Tannenstämmen errichtet und mit Strohdach versehen. Die Oefen, aus Ziegelsteinen, haben keinen Rauchfang. Die Dreschtenne befindet sich neben der Wohnstube.

Es bestehen die Dörfer in der Regel nur aus einer Straße, während die Häuser dicht aneinander gebaut sind. Die Außenseiten der Häuser sieht man bisweilen mit geschnitzten und gemalten Verzierungen bedeckt; ihre Bauart ist einigermaßen der der Schweizerhäuser ähnlich. Die Stuben liegen bisweilen 8 bis 10 Fuß über dem Erdboden. Die Zäune bestehen aus Flanken, Flechtwerk, in holzarmen Gegenden aus Dünger, in den südrussischen Steppen aus Schilf.

In der Nähe von Herrschaftssitzen zwischen Petersburg und Moskau findet man sehr schöne, oft doppelte und dreifache Birkenalleen.

Die Bedürfnisse vieler russischen Bauern sind sehr bescheiden. Bisweilen wohnen 6 bis 10 Personen in einem Häuschen. Sommer und

Winter tragen sie ihren Wollenkittel oder Schaafpelz, an den Füßen Bastschuhe, wenn diese nicht blos mit Zeug umwunden sind.

Im Winter suchen die Landleute oft anderweite Beschäftigungen, namentlich auch in Fabriken.

In den tatarischen Dörfern der Krim dient gewöhnlich der Rücken eines Berges als Hinterwand des Hauses, die übrigen Wände werden aus Pfählen, Steinen und Lehm hergestellt. In großen Gebirgsdörfern der Krim giebt es aber auch recht wohlhabende Tataren, in deren Zimmern Divans oder Polsterkissen nicht fehlen.

Der belgische Professor von Molinari rühmt bei Beschreibung seiner Reise von St. Petersburg nach Odessa die von ihm besuchten deutschen Colonieen Neuburger, Kischgas, Schönwiese ꝛc. in dem Steppenlande am Dniepr bei Alexandrowsk, wegen ihres netten freundlichen Ansehens, des Wohlstandes ihrer Bewohner. Einzelne solcher Steppenbauern sind durch ihren Fleiß Millionäre geworden. Diese deutschen Colonisten heirathen nur unter sich.

Wenn der russische Bauer einigermaßen bemittelt ist, sieht er sehr auf Ordnung und Reinlichkeit in seinem Hause. Die Zimmer werden oft gewaschen und gereinigt.

Fast allgemein ist in Rußland der Gebrauch der Bäder, namentlich der sogenannten Dampfbäder, verbreitet. Vornehme Russen haben in ihren Landhäusern besondere Badestuben, oft mit üppigem Luxus ausgestattet. Auch die Dörfer haben in der Regel Badestuben, oft 2 bis 3. Die Badezimmer können sehr stark erhitzt werden. In dem Dampfbade wird der ganze Körper mit heißem Wasser unter Anwendung von Birkenreißern gerieben. Man legt die Badezimmer gern an einem Flusse an, um nach dem Dampfbade sich gleich wieder abkühlen zu können. Es kommt oft vor, daß Badende, auch Frauen und Mädchen aus den niederen Volksclassen pflegen dies oft zu thun, aus der Badestube herauslaufen, sich im Schnee herumwerfen oder in den nahen Fluß stürzen und dann wieder in das heiße Badezimmer zurückkehren.

Das Speise- und Trinkgeschirr in den vornehmen Petersburger Häusern besteht aus Porzellan, Krystall, Silber ꝛc. und zeichnet sich nicht durch besondere Eigenthümlichkeiten vor anderen Ländern aus. Eine solche sollen jedoch kleine Platinalöffel sein, welche die Stelle

der deutschen Thee- oder Kaffeelöffel bisweilen vertreten. Früchte und Backwerk sieht man wohl mit Blumen geschmückt.

Im Sommer genießen die Russen so viel als möglich die frische Luft; sie essen fast stets im Garten oder beziehendlich auf einer Veranda.

Oft wohnen die gesuchtesten Handwerker Petersburgs auf dem Lande. Aerzte, Beamte, Geistliche kommen von ihren Sommerwohnungen nur in die Stadt auf die Zeit, wo es ihr Beruf erfordert. Die Dörfer, welche die Städtebewohner zu ihrem Sommeraufenthalte wählen, durchziehen Hausirer mit Früchten, z. B. Himbeeren, Erdbeeren, Aepfeln, Melonen, auch Fleischspeisen, Leinwand ꝛc.

Die Landhäuser in der Nähe Petersburgs führen den Namen Datschen. Sehr reich mit Gewächsen tropischer Länder sind die in ihren Gärten gelegenen Treibhäuser ausgestattet. Auf der sogenannten Apothekerinsel und in Kammenoje-Ostrow sollen sich die reizendsten Villa's befinden.

Seebäder kommen vielfach in Aufnahme. In Dubbeln in Livland allein sollen sich im Sommer gegen 12,000 Badegäste aufhalten und drei Viertheile davon Rigaer sein. Auch in Riga pflegen die Familienväter ihre Familien, wenn irgend thunlich, auf dem Lande wohnen zu lassen.

Der religiöse Sinn der Russen spricht sich in sehr rühmenswerther Weise auch in ihrem Hause aus. Man sieht in der Regel in den Zimmern gegenüber der Thür einen kleinen Schrank oder eine Kapsel, worin sich das Bildniß des Heiligen, welchen der Hausherr als Schutzpatron erwählt hat, befindet. Diejenigen Russen, welche an Sonn- und Festtagen die Kirche nicht besuchen, halten ihre Hausandacht. Der Hausherr tritt dann mit sämmtlichen Hausgenossen vor jenes Heiligenbild, vor welchem Lichter angezündet sind. Man verbeugt sich dabei vor dem Heiligenbilde und macht ein paar Kreuze mit den drei ersten Fingern der rechten Hand, indem man wiederholt den Ruf: „Gospodi pomilui!“ (Kyrie Eleison) ausspricht. Jeder in ein fremdes Haus Eintretende macht seine Verbeugung und die gedachten Kreuze vor dem Heiligenbilde, ehe er die im Zimmer Anwesenden begrüßt; jeder Russe und jede Russin tragen stets ein gemaltes Heiligenbild oder ein metallenes Kreuz, welches ihnen bei der Taufe umgehangen wird, auf der Brust. Brautleute werden acht Tage vor der Hochzeit durch

die Hand des Geistlichen eingesegnet und die Verlobung wird so unauflöslich. Auch die Polen sind eifrig in Erfüllung der religiösen Pflichten und besuchen häufig das Gotteshaus. Neu zu beziehende Wohnungen werden besonders geweiht und ein Gebet geht in der Regel dem Antritte einer Reise voraus.

Schweden und Norwegen.

Während von dem Gesammtareal der scandinavischen Halbinsel an ungefähr 13,800 Quadratmeilen 8000 auf Schweden und 5800 auf Norwegen kommen, betrug die Einwohnerzahl Schwedens am 1. December 1865 4,114,141, die Norwegens 1,701,561 Seelen. Letzteres hat in ganz Europa die dünnste Bevölkerung. Wäre die Bevölkerung Schwedens so dicht wie die Englands, so würde sie 66, statt 4 Millionen betragen. Sehr überwiegend ist die ländliche Bevölkerung gegenüber der städtischen. Es kommen auf 1000 Landbewohner in Schweden ungefähr 125, in Norwegen 150 städtische Einwohner.

Die größten Städte Schwedens sind nach neueren Zählungen Stockholm mit 112,391, Götheberg mit 37,043, Malmö mit 18,919, Norrköping mit 19,956, Carlskrona mit 15,300, Gefle mit 10,975; die Norwegens Christiania mit den Vorstädten mit circa 50,000, Bergen mit über 27,000, Drontheim mit über 16,000, Stavanger mit ziemlich 12,000, Drammen mit gegen 10,000 Einwohnern.

Norwegen erscheint als ein besonders gesundes Land. Die mittlere Lebensdauer erreicht bei einer Sterblichkeitsziffer von nur 17 und bei einer Geburtsziffer von 34 ein halbes Jahrhundert. Die mittlere Lebensdauer in Scandinavien überhaupt beträgt ungefähr 44 Jahre.

Das Klima Christiania's soll für einen so hohen Breitegrad auffallend gemäßigt, im Winter die Kälte oft streng, das Wetter aber selten veränderlich, sondern hell und beständig, frei von Dünsten und Nebel sein. Im Sommer ist die Temperatur warm, aber nicht schwül. Bei Hypochondrie, Entnervung, Rheumatismen und Scrophelleiden wirkt der Aufenthalt in Norwegen im Sommer, namentlich in der heiteren und reinen Luft Christiania's, sehr wohlthätig. Die schwedische

Insel Marstrand mit einem besuchten Bade, aus einem mit Gneis vermischten Granitfelsen bestehend, soll durchaus frei von der Schwindsucht sein. Vergnügungsreisenden wird für Schweden der Monat Juni, für Norwegen der Juli und August empfohlen.

Stockholms, Bergens und Christiania's Umgebung besitzen viele Landhäuser. Herrmann Lembke nennt Stockholm („Illustrirtes Familienjournal") das Venedig der Klippen und des Eises, eine verzauberte Inselkönigin, indem er die Eichenpracht des von wilden Felsblöcken durchworfenen Stockholmer Thiergartens, wie den Walkyrengesang der schönen Dalekarlierinnen in ihrer Nationaltracht rühmt. Das königliche Schloß, die Menge der Schiffe, Masten und Flaggen des Hafens, die Wogen des Mälar- und Salzsee's gewähren großen Reiz. Die Häuser Stockholms sind solid, mit dicken Mauern, steinernen Treppen und Brandböden unter dem Dache erbaut; einzelne mit eisernen Platten, andere mit Kupfer gedeckt. Sowohl in Stockholm, als in Christiania ist nur noch die massive Bauart gestattet. Das Letztere hat sehr breite, schnurgerade Straßen, um die Ausdehnung des Feuers bei einem Brandunglück zu verhüten. Gas, Wasserleitung und Cloaken fehlen im Innern der Stadt nicht. Neugebaute Häuser gleichen rücksichtlich ihrer Höhe und Eleganz denen der europäischen Großstädte. In der Stadt Bergen, die den Charakter einer deutschen Handelsstadt trägt, erscheinen die Häuser im Aeußeren und im Innern sauber und reinlich, bez. geschmackvoll ausgeschmückt. Die öffentlichen Plätze sind meist mit Bäumen bepflanzt. Vor vielen Häusern befinden sich Steintreppen und Bänke. Ein naher Park enthält Kaffeehäuser, ein Naturtheater ꝛc. Vor den Fenstern der wohlhabenden Familien sieht man fast immer Töpfe mit seltenen Blumen. Die Häuser Drontheims, das regelmäßig gebaut ist und breite Straßen enthält, besitzen viele architektonische Verzierungen. Viele Häuser sind mit Höfen und Gärten versehen und werden nur von einer Familie bewohnt.

Die Zimmer in den Häusern der schwedischen Städte sind im Allgemeinen geräumig. Für den Winter werden die Doppelfenster auf allen Fugen ausgefüttert, die Fußböden mit Decken belegt. Von besonders guter Construction soll der schwedische Ofen sein; er besteht nur aus weißen oder bunten glasirten Kacheln, ohne eisernen Kasten, und ist mit zwei hohen Messingthüren versehen, welche so lange, als

noch Feuerungsmaterial eingelegt wird, geöffnet bleiben. Er hat so eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Kamin.

Der Schwede sucht im Allgemeinen seine Wohnung sich möglichst behaglich einzurichten; er verlangt, selbst der weniger Bemittelte, geräumigere und mehr Zimmer und Localitäten, als dies verhältnißmäßig in Deutschland der Fall ist, und zahlt dafür eine hohe Miethe.

Man deckt in Schweden viele einstöckige Häuser mit getheerter Pappe.

Suchen wir die Schweden und Norweger nun in ihren ländlichen Wohnungen auf. In Südschweden haben die Bauernhäuser in der Regel nur eine große Stube mit Feuerherd, Rauchfang und Backofen, an der Wand ein großes Bett; nebenan befinden sich auf verschiedenen Seiten die Schlafräume für die Knechte und Mägde. Auch für Bettler und Arme hat man einen Raum bestimmt. In der Regel ist aber auch ein sauberes Fremdenzimmer vorhanden. Die Betten befinden sich bisweilen übereinander, so daß man mit Leitern hinaufsteigen muß.

Die Bauart der Häuser auf dem Lande stimmt in Norwegen und Schweden in der Regel darin überein, daß man behauene Balken übereinanderlegt, die Fugen mit Moos und Werg verstopft, und die Wände auswendig mit Bretern überkleidet und diese mit Oelfarbe versieht, oder die Balken unmittelbar braunroth, Fensterstöcke und Schornsteine aber weiß anstreicht; einzelne Bauerngehöfte Schwedens haben ein sehr stattliches Ansehen. Harte Bedachung, namentlich auch Schieferdach wird immer gebräuchlicher.

Bei den Landleuten im sogenannten Söderdal in Norwegen theilen die Hausthiere, als: Schweine, Ziegen, Enten, Hühner, Katzen 2c., die Gemächer der Bewohner. Die norwegischen Ställe sind im Allgemeinen klein, niedrig und finster. Die Gehöfte zeichnen sich durch dichte und hohe, mit einem ungewöhnlich großen Holzaufwande hergestellte Zäune aus.

Sowohl in Schweden als in Norwegen liegen die ländlichen Wohngebäude meist isolirt; oft umgeben die Kirchen nur einzelne Gutsgebäude. Doch giebt es namentlich im nördlichen Theile von Schweden große Kirchdörfer; auch in Norwegen finden sich theilweise an Küsten, bei Fabriken 2c. eine größere Zahl von Wohngebäuden zusammen. Die Gebäude eines norwegischen Bauernhofes umschließen

selten einen regelmäßigen Raum, sondern stehen in verschiedenen Entfernungen oder Winkeln von einander ab.

In Thal- und Alpengegenden haben die Häuser Dächer von Bretern, mit Birkenrinden bedeckt, auf welchen Rasen liegt. In den Zimmern ist der Fußboden mit Tannennadeln bestreut. Große mit Bänken umgebene Tische, hölzerne Stühle, große Schränke mit thönernen Gefäßen und Gläsern bilden das Mobiliar. Blanke kupferne Kessel werden gern gezeigt.

In den nördlichsten Gegenden Norwegens sind die Häuser ganz mit Erde bedeckt, ihre Wände drei Ellen stark. In diesen Wänden ist ein kleines Fenster angebracht, welches im Winter ganz geschlossen wird; in der Decke befindet sich eine Rauchöffnung, welche des Nachts (mittelst einer Ofenblase) verschlossen wird. Solche Erdhöhlen, die nur ungefähr 8 Fuß im Durchmesser haben, werden oft von einer ganzen Familie bewohnt. Veranlaßt wird diese Bauart durch heftige Stürme. Während derselben wagt man kaum Feuer und Licht anzuzünden und das Haus zu verlassen, aus Besorgniß, weit fort, ja bis an die Meeresküste vom Sturme geschleudert zu werden.

Die Lappen pflegen ihre Wohnungen durch aufrecht stehende Stämme, deren Decke mit Erde belegt ist, zu bilden, oder es bestehen ihre Gemächer in Zelten aus grobem Wollenzeuge oder Rennthierfellen, mit einem Vorhang statt der Thüre. Die Feuerstätte ist mit Steinen umgeben. Der freie Raum ist mit Birkenzweigen belegt oder mit Rennthierfellen bedeckt, auf denen man schläft. Neben der Wohnstätte befindet sich meist noch ein Vorrathszelt. Das Hausgeräthe besteht vorzugsweise aus einem Kessel, hölzernen Schüsseln und Rennthiermagen, in denen Milch und Käse aufbewahrt werden. Als Hausthiere hält der Lappe Hunde, welche die Rennthiere zweimal des Tages zum Melken an die Wohnstätten treiben helfen. Eine einzige Lappenfamilie besitzt mindestens 200, bisweilen sogar mehr als 1000 Stück Rennthiere. Die Rennthiere gewähren nicht nur die Mittel zur Nahrung, sondern auch zur Kleidung, und im Geweih das Material zu vielen künstlich daraus gefertigten Geräthen. Kinder, selbst Dienstboten werden mit Rennthieren beschenkt. Beide Geschlechter tragen dieselbe Kleidung, und zwar bis auf die Knöchel reichende Beinkleider von wollenem Zeug, darüber Halbstiefel, im Winter viel Pelzwerk

vom Rennthier. Die Lappen beschäftigen sich entweder ausschließlich mit der Rennthierzucht, zu deren Zweck sie wegen der Aenderung in den Weideplätzen auch die Wohnplätze ändern, oder nebenbei mit Jagd und Fischerei, oder sie verrichten niedrige Dienstleistungen für Ackerbau und Viehzucht.

Die vorübergehenden Aufenthaltsstätten der Fischer, von 8 bis 10 Personen bewohnt, sind nur mit einem Rauchfange in der Decke und an den Wänden mit Bettstellen versehen.

Scandinavien hat auch seine Sennhütten; sie sind meist nur aus übereinandergelegten Steinen zusammengesetzt; bisweilen bestehen sie aus Bohlwerk; im Frühjahre wird das Vieh in einzelnen Gegenden in die Berge getrieben, oft Meilen weit von den Wohnstätten seiner Besitzer. Nach diesen Weideplätzen werden Knechte und Mägde mitgesendet, welche zugleich das Heu der Berge sammeln, Butter und Käse bereiten. Oft wohnen auch die Frauen und Töchter der Grundbesitzer in den Sennhütten, während diese das Feld bestellen und nur zum Besuche in die Berge kommen. In der Regel stehen mehrere Hütten beisammen; die größte wird als Vorrathshaus gewählt.

Die Bauern in Norwegen verstehen ihre Bedürfnisse zum großen Theile sich selbst zu bereiten und herzustellen, z. B. Kleidungsstücke und Schuhwerk anzufertigen.

Insbesondere ist die Schnitzkunst ausgebildet. Frauen spinnen gewöhnlich Flachs und Wolle. Das Holz der Birke verwendet man zu Schlitten, landwirthschaftlichen Werkzeugen, Geräthen, Schüsseln und Löffeln. Man beschäftigt sich in den Nebenstunden mit der Fertigung von Aexten, Spaten, Hacken, Schneidemessern, Scheeren, Schlössern, Uhren, Nägeln, Stiften, Tabaksdosen, Tischler- und Drechslerarbeiten, Weberkämmen, bearbeitet Treppen-, Schleif- und Mühlsteine &c.

Eine nationale Sitte besteht namentlich bei den Dalekarliern darin, daß sie Jedem den Umfang ihres Vermögens dadurch offenbaren, daß sie für jedes Tausend Speciesthaler, welche sie gesammelt, einen Kessel in ihren Vorhäusern mehr aufhängen.

In den Häusern der wohlhabenderen norwegischen Gutsbesitzer herrscht Sauberkeit und Reinlichkeit; zu den gewöhnlichen Meubles gehört eine Wanduhr, ein Geschirrschrank, Bänke und hölzerne Stühle,

Spinnräder ꝛc. Das Frühstück, aus geräuchertem Fleische, Wurst, Fisch ꝛc. bestehend, wird auf einem Speisebrete aufgetragen. Der Familienbecher, oft von schwerem Silber, und mit Bier gefüllt, Glasflaschen, deren Inhalt aus französischem oder norwegischem Branntweine besteht, bieten die Getränke. Das Frühstück wird in der Regel stehend eingenommen, oft von dem Besuche der Nachbarn unterbrochen. Den Kaffee pflegt man des Morgens im Schlafzimmer zu genießen. Das gegenseitige Benehmen der Familienglieder ist sehr freundlich.

Die bemittelteren Einwohner Norwegens halten viel auf Silberwerk, z. B. mit Silber beschlagene, oder ganz silberne Bierkrüge, silberne Löffel ꝛc.

Fast jedes Wohnzimmer Norwegens ist mit Blumen geziert; sehr schöne Sorten solcher sind über das ganze Land verbreitet. Kostbare Blumen bilden daher oft auch den Gegenstand von Geschenken; letzteren auch sehr werthvolle Blumentöpfe, deren Werth oft mehrere Speciesthaler beträgt. In den städtischen Häusern bestehen nicht selten die Zwischenwände aus ölgetränkter dichter Leinwand. Kachelöfen kennt man auf dem Lande nicht.

Ueber die häuslichen Einrichtungen der Norweger entnehmen wir Fr. Mehwald's Buch: „Nach Norwegen!“ (Leipzig, Lork), welches über norwegische Zustände überhaupt sehr ausführliche Mittheilungen enthält, noch Folgendes: „Treppen sind Etwas, worauf sich der Norweger nicht versteht. Daher findet man sie in den Wohnhäusern nur selten; wo sie sind, gleichen sie Hühnersteigen. Freitreppen aber bildet der Norweger, indem er eine Reihe Stämme nebeneinander legt, so breit die Treppe werden soll, und auf diese Reihe wieder eine Reihe, letztere mit den Kopfenden soweit zugerückt, als eine Stufe beträgt, diese Reihe dann so in die Höhe fortsetzend, bis die Freitreppe, d. h. der übereinandergelegte Balkenhaufen, so hoch ist, als nöthig, um in einen Raum des Gebäudes zu gelangen ꝛc. Fast jeder norwegische Bauer hat neben der allgemeinen Wohnstube noch eine sogenannte gute oder Paradestube für Gäste. In dieser sind meist Wände und Decken mit einer Art Kitt ganz glatt überzogen, mit Oelfarben einfarbig oder bunt gemalt, oder auch tapezirt. Der Fußboden ist entweder von Holzmosaik oder auch durch Oelstrich parquettirt. Das Holzwerk an Thüren und Fenstern ist in erhabener Arbeit ge-

schnitzt und zeigt oft höchst gelungene Arabeskenzeichnungen. In diesen guten Stuben steht neben den besten Meubles ꝛc. oft auch ein mit von der Normännin selbst gewebten Gardinen reich verziertes Himmelbett, das so gebaut ist, daß es nach Belieben breiter oder enger gemacht werden kann. In diesen sehr sauber gehaltenen Bettstellen befinden sich in einigen Gegenden Daunenbetten, in anderen buntwollene, gemusterte, selbstgewebte Decken, in anderen wieder Wolfs-, Bären- oder Rennthierfelle."

Was das gesellige Leben betrifft, so kennt und beachtet man in den gebildeten Kreisen der Großstädte Scandinaviens den europäischen Salonton. Eine zuvorkommende Gastfreundschaft öffnet auch dem Fremden die Häuser. Eine Unterhaltung mit den Damen bietet demselben allerdings wegen der Landsprache Schwierigkeiten.

Unter den öffentlichen Vergnügungsorten Stockholms ist vorzüglich der Thiergarten, ein Park mit Landhäusern, Tabagieen, einem Circus, einem Theater, Rutschbahnen, Schaukeln, Carrousells ꝛc., beliebt. Man gelangt theils zu Lande, theils auf kleinen Dampfschiffen dahin. Hier besteht auch ein guter Leseclub, zu dem jeder Fremde Zutritt hat. Ein ähnliches Etablissement besitzt Christiania.

An Sonntagen sind nicht nur die Verkaufslocale in Christiania geschlossen, sondern es dürfen auch Spirituosen nicht verabreicht werden. Es sind dagegen an öffentlichen Plätzen kleine Garküchen aufgestellt, wo Landleute und Arbeiter Kaffee, Eier und andere Speisen bekommen können. Christiania ist reich an Conditoreien, sie sind aber nicht so comfortabel eingerichtet, als es sonst in Großstädten der Fall ist. Gewöhnliche Wirthschaften soll es verhältnißmäßig wenige geben.

An geeigneten Gasthäusern fehlt es für den Fremden in größeren Städten nicht. In Bergen giebt es außer ihnen noch mehrere Privathäuser, wo Fremde Aufnahme und zugleich eine größere Bequemlichkeit finden, sowie gute Speisehäuser. Auf dem Lande haben in manchem Dorfkirchspiele die Krämer die Verpflichtung, Fremde aufzunehmen. Gute Betten und gute Speisen, namentlich Forellen, bieten auch Landgasthäuser. In Norwegen bewirthet man auch in Bauernhäusern, und zwar mit Käse, Butter, Milch und Brod; dafür wird ein sehr geringer Anspruch, ausnahmsweise wieder ein hoher gemacht, oder es

wird dem Ermessen des Reisenden, wieviel er zahlen will, überlassen. Man betrachtet die Aufnahme in solchen Häusern mehr als Gastfreundschaft, weniger vom Standpunkte der finanziellen Speculation. Zur Verbesserung der Luft werden frische Wachholderbeerzweige ausgestreut. Auch das Bestreuen der Wohnungen mit gehackten Fichten- und Birkenzweigen ist sehr gewöhnlich.

Für Musik besteht in Schweden eine große Neigung. Männer und Frauen singen bei dem Flachsspinnen ihre Lieder, die oft einen ernsten melancholischen Charakter tragen. Auch fehlen bei Festen Musik und Tanz in der Regel nicht. Von Instrumenten sind in Norwegen die gewöhnlicheren die Violine, namentlich eine solche mit zwei Messingsaiten unter den Darmsaiten, die Clarinette und die Schalmei, welche auf den Weiden ertönt. Auch das Fortepiano ist nicht ungewöhnlich; selbst norwegische Bauern sind des Spieles auf ihm mächtig. Ja, man behauptet, daß in jedem nur einigermaßen bemittelten Hause Norwegens ein Pianino oder Tafelforto (Flügelinstrumente sollen wegen des starken Tones bei den Nordländern weniger beliebt sein) aufgestellt sei, dasselbe fleißig gespielt und das Spiel mit Gesang begleitet werde.

Die dramatische Kunst ist sehr beliebt. Theatralische Vorstellungen finden selbst in den kleineren Städten des höheren Nordens statt. Bei der größeren Schwierigkeit des Reisens von Kunstgesellschaften in entfernt gelegenere Städte sind Liebhabertheater nicht ungewöhnlich. Fremde Schauspielergesellschaften kommen oft aus Dänemark. Die Theatergebäude sollen einfach, aber zweckmäßig sein. In den Sommermonaten können wegen der fehlenden Nacht nur Vorstellungen auf den Sommerbühnen stattfinden.

Unter den Festen zeichnen sich namentlich das Mitsommerfest und das Weihnachtsfest aus. Durch Ersteres feiert man den beginnenden Sommer. Man ziert an ihm die Häuser mit Maien oder Birkenzweigen, schmückt einen Tannenbaum mit buntem Papier und dergl. Untergebene und Diener erhalten dabei Geschenke. Auf größeren Gütern veranstaltet man einen allgemeinen Rundtanz.

Einen besonders hohen Werth aber legt man auf das Weihnachtsfest, den schwedischen Jul. In der schwedischen Provinz Nordland sieht man am ersten Weihnachtsfesttage Schlitten an Schlitten auf

langen Wegstrecken in der Dunkelheit unter Fackelbeleuchtung zur Kirche fahren. Dieser erste Festtag ist der ernsten, stillen Feier bestimmt; man macht an ihm keine Besuche. Am zweiten Festtage beginnen die Lustbarkeiten schon des Morgens. Die Knechte der Bauern reiten dann verkleidet und vermummt zu den einzelnen Bauernhöfen, wo sie Speise und Trank erhalten. Nachmittags beginnen die Weihnachtsspiele. Der 6. Januar wird namentlich wieder durch Gottesdienst und Enthaltung von der Arbeit gefeiert. Die Zeit vom 6. bis 13. Januar ist besonders geselligen Vergnügungen, Bällen, Schlittenparthieen, Vorstellungen der Dilettantentheater, Diners gewidmet. Man bewirthet am Julfeste jeden in das Haus Kommenden. Selbst die Hausthiere bekommen bessere Nahrung. Eine Weihnachtssitte läßt selbst die Vögel speisen. Man sieht am Weihnachtsmorgen über Thorwegen, Scheunenthoren etwas Getreide auf der Spitze einer langen Stange, welches zur Nahrung für die herbeifliegenden Vögel bestimmt ist. Ueberhaupt zeichnet sich der Normanne durch Milde gegen die Thiere aus. Er wendet selten eine Peitsche bei seinem Pferde an und geht, wo es Berge giebt, meist neben dem Wagen zu Fuß, sowie er auch sonst den Hausthieren eine große Sorgfalt zuwendet.

In der Provinz Dalekarlien werden auch zur Weihnachtszeit die meisten Hochzeiten, deren Lustbarkeiten bei den norwegischen Bauern oft acht Tage währen, gefeiert. Die wohlhabenderen Bräute werden in der Kirche, die ärmeren im Pfarrhause getraut. Erstere holen den Pfarrer in seiner Wohnung ab. Bräutigam und Braut fahren je einzeln in einem besonderen Wagen zur Kirche; das Hochzeitsfest wird meist auf dem Hofe des Bräutigams gefeiert. Nach der Ankunft des Brautpaares auf diesem wird in der Regel ein geistliches Lied gesungen und ein Gebet gesprochen. Für die Mahlzeit liefern die Geladenen die Speisen; auch beschenken sie das Brautpaar mit Geld. Man bedient sich oft nur hölzerner Teller und Löffel; das Brautpaar erhält jedoch silberne Löffel; Gabeln kennt man nicht. Die Messer bringen die Gäste mit. Die Trinkgeschirre circuliren zum Gebrauche unter den Gästen. Die Jugend feiert in Dalekarlien namentlich den letzten Sonntag vor Weihnachten. Auch der erste Mai, von welchem an das Leben auf den Bergabhängen beginnt, wird bei den Dalekarliern besonders durch Gesang, Tanz und Spiel gefeiert.

Die Einladungen zu den Privatfestlichkeiten werden in Norwegen auf dem Lande oft dadurch bewirkt, daß ein reitender Bote in die Wohnungen der künftigen Gäste mit einem Namensverzeichniß derselben kommt, unter welches diese bemerken, ob sie der Einladung folgen wollen oder nicht. Man kommt in der Regel gegen 4 Uhr Nachmittags zusammen und erhält zunächst Kaffee und Thee servirt. Später wird ein Vesperbrod, Butterschnitte mit kaltem Fleisch und Käse genossen, und ein Glas Branntwein dazu getrunken. Viele der anwesenden Herren begeben sich dann zum Kartenspiel; Boston und Lhombre sind beliebt, werden aber nicht hoch gespielt. Die jüngeren Mitglieder der Gesellschaft unterhalten sich mit Musik, Gesang und Tanz. Namentlich ist das Guitarrenspiel gewöhnlich. Das Abendessen besteht meist aus Fisch, Braten, namentlich Wildpret, und Backwerk.

Zwischen Weihnachten und dem hohen Neujahr sind Maskeradenscherze Sitte.

Im Allgemeinen ist anzunehmen, daß regelmäßige gesellige Vergnügungen, namentlich der öftere oder gewöhnliche Besuch öffentlicher Tabagieen, Kaffeehäuser und dergleichen, auf der scandinavischen Halbinsel seltener ist, als verhältnißmäßig in anderen Ländern. Die Familie lebt mehr im eigenen Hause. Der Grund hiervon mag theils in der Entfernung der Wohnungen von einander auf dem Lande, theils in der Länge der Tage im Sommer, in der Kürze derselben im Winter liegen. Allerdings ist auch diese je nach der geographischen Ortslage sehr verschieden. Im hohen Norden kann man die Sonne am längsten Tage zur Mitternachtszeit noch sehen, während sie von Mitte November bis Ende Januar, wenigstens am Nordcap, gar nicht über den Horizont kommt; dagegen währt schon in Stockholm der längste Tag 18½ Stunden, der kürzeste 5 Stunden 45 Minuten. Die außerordentlich schönen kurzen Sommernächte gestatten aber auch schon in Stockholm das Lesen im Freien zur Mitternachtszeit. Während der kurzen Sommerzeit sind in Christiania namentlich die Spazierfahrten auf das Land beliebt; auch dort ist das Beziehen von Sommerwohnungen sehr gewöhnlich. Das Reisen zur Nachtzeit ist in Norwegen zu gewissen Jahreszeiten um so leichter möglich und um so angenehmer, als selbst bei bewölktem Himmel es nicht ganz finster wird. In Nor-

wegen finden sich jedes Jahr eine bedeutende Anzahl Engländer ein, um das Vergnügen des Angelns zu genießen, wie überhaupt diese hier auch die Mehrzahl der Touristen bilden.

Bedeutende Eisenbahnstrecken sind bereits im Betriebe, darunter die von Stockholm nach Götheburg über 61 deutsche Meilen lang. Die Bahnen sind theils Staats-, theils Privatbahnen. Die Herstellung eines vollständigen Bahnnetzes im südlichen Theile des Landes rückt immer näher. Von Stammbahnen, welche überhaupt dem Staate gehören, sind jetzt 100,6 Meilen vollendet. In Anlage begriffen ist die Verbindungsbahn durch Stockholm. Sie wird zwar nur 1/3 Meile lang, aber eine der riesenhaftesten Bauten, die je unternommen worden; erst soll in der Südvorstadt ein 2740 Fuß langer, tiefer Einschnitt theils gegraben, theils durch harten Granit gesprengt werden, dann ist ein 1450 Fuß langer Tunnel herzustellen, während zwei Straßen durch Ueberwölbung hinüber zu leiten sind, hierauf aber die Bahn auf drei eisernen Brücken nach der eigentlichen Stadt zu führen. Der Bahnhof wird auf einem Platze, der noch vor Kurzem See war, erbaut. Außer den Staatsstammbahnen sind noch an Privatbahnen, deren Anlagen der Staat durch Bewilligung von Anleihen befördert, vorhanden: 8 Zweigbahnen, 11 selbstständige Bahnen, und zwar 6 für Locomotiv- und 5 für Pferdekraft;*) die Letzteren sind sonach ziemlich gewöhnlich. Die Landstraßen sind chausseeartig und in vortrefflichem Stande.

Die Telegraphie erstreckt sich bereits in Schweden auf 721, in Norwegen auf 338 Meilen.

Eine specielle scandinavische Einrichtung ist, daß auf dem Lande für Privatreisende Stationshäuser bestimmt sind, deren Inhaber, zugleich Gastwirthe, die Verpflichtung haben, ankommenden Reisenden zur Fortsetzung ihrer Reise gegen billige Vergütung Pferde zu liefern. Solcher Stationshäuser giebt es gegen 1500. Wegegelder sind fast gar nicht zu erlegen. Die Gemeinden haben die Straßen zu bauen und zu unterhalten. Breter, die an Pfählen befestigt sind, zeigen den Namen des Bauers an, welchem für eine bezeichnete Wegstrecke

---

*) Eine ausführliche Beschreibung der schwedischen Eisenbahnen enthalten Petermann's geographische Mittheilungen, Jahrgang 1867, Heft V.

diese Unterhaltungsverbindlichkeit obliegt. Reisende bedienen sich sehr häufig offener, zweirädriger, einspänniger Carriols. Man kauft solche entweder sich selbst oder ermiethet sie von den Bauern. Gewisse solcher Fuhrwerke führen den Namen Rephühner; sie sind klein und zweirädrig, die Gabelbäume dienen zugleich als Zugriemen. Von dem hinteren Theile der Gabelbäume aufsteigend sind, nach oben und hinten gebogen, zwei Holzstücke — meist gebogene junge Eichen oder Buchen — an ihren oberen Enden durch ein Bret verbunden; auf diesem Brete sitzen Herr und Kutscher. In Norwegen fährt man in den Städten auf Carriols, die aber auch nur zweirädrig und einfach construirt sind. Reisende für weitere Strecken thun wohl, sich mit Lebensmitteln zu versehen. Erst in neuerer Zeit befördert die Post in Norwegen auf einzelnen Strecken auch Personen.

Auch die Reisen zu Wasser stehen in Norwegen unter Aufsicht der Regierung. In zweckmäßigen Zwischenräumen kann man neue Boote und Ruderer erlangen; Preise und Löhne sind streng geregelt.

Dampfschiffe sind bereits in großer Zahl vorhanden, wie überhaupt selbstverständlich die Schifffahrt Handel und Verkehr sehr belebt und unterstützt. Im Hafen von Bergen sieht man bisweilen gleichzeitig 5 bis 600 Schiffe russischer, preußischer, englischer, französischer ꝛc. Flagge.

Außer den im Winter viel benutzten Schlitten sind Schneeschuhe (schmale Breter, auf denen sich der Scandinavier sehr schnell fortzubewegen versteht) sehr gewöhnlich. Schlittencorso's und Wettfahrten auf den zugefrorenen Landseeen, auf denen man Wirthsetablissements improvisirt, sind sehr beliebt.

Fabriken und Manufacturen blühen in Schweden in neuester Zeit außerordentlich auf. Der Werth der Production ist von 37 Millionen Ryksdalers (ein solcher = 42 Kreuzer) im Jahre 1850 auf 69 Millionen in einem der neuesten Jahre gestiegen. Nur größere Etablissements sind der Concurrenz mit dem Auslande gewachsen. Groß ist die Zunahme der Baumwollfabriken. Außerdem machen Handel und Industrie vorzüglich für Tabak, Kupfer, Papier, Porzellan und Seife Fortschritte. Unter den 2510 Fabriken Schwedens im Jahre 1860 befanden sich 548 Lederfabriken und 426 Färbereien. Die ehemals in der Gegend von Wadstena blühende Spitzenklöppelei hat fast ganz

aufgehört. Band, Strümpfe, Jacken, Zwirn, Garn, Matten, Decken, Korb- und Haararbeiten, Strohgeflechte ꝛc. sind besondere Gegenstände des Hausfleißes. Im Winter besorgen die Landleute den Transport von Handelswaaren aus den Stapelplätzen in das Innere des Landes. In jedem Dorfe giebt es einen von der Regierung patentirten Landhändler, welcher die verschiedenartigsten Gegenstände verkauft. Sehr groß ist namentlich für Norwegen bekanntlich der Ertrag der Fischerei.

Die Zahl der Branntweinbrennereien verminderte sich zum großen Vortheile des Landes von circa 4200 im Jahre 1850 auf 508 im Jahre 1860, namentlich durch Erhöhung der Steuer von 3 auf 50 bis 75 Oer pro Kanne. Dagegen haben die Bierbrauereien, besonders die bayerischen, ihre Thätigkeit sehr vermehrt.

Wie ein reges landwirthschaftliches Streben der Erde einen immer größeren Reichthum abzugewinnen vermag, beweist die Vermehrung der Ackerbauproduction in Schweden, die weniger in Folge von Rodungen, als von Verbesserungen in den Culturmethoden eingetreten. Nach Tonnen erzeugte nämlich Schweden:

	1820.	1865.
Weizen	165,000,	540,000,
Roggen	1,692,000,	5,600,000,
Gerste	1,684,000,	3,500,000,
Hafer	1,288,000,	4,100,000,
Gerste und Weizen gemischt	693,000,	1,550,000,
Erbsen	311,000,	545,000,
Kartoffeln	2,289,000,	6,970,000.

Man sucht in den Lappmarken und sogar noch in der Nähe des Nordcaps der Kartoffel immer mehr Eingang zu verschaffen, wenn man auch die Setzkartoffeln, ehe man sie in die Erde legt, vorher keimen läßt. Auch unter das Brod mischt man die Kartoffel. Diese verdrängt mehr und mehr das aus der inneren, weißen Fichtenrinde, die man trocknet, stampft, zu feinem Mehl mahlt und mit Roggenmehl vermischt, bereitete Brod. Dagegen wird sich vielleicht das nahrhafte und wohlschmeckende, aus kleinen Fischen bereitete Brod erhalten.

Die Zahl der Hausthiere Schwedens betrug 1822 (in runden Zahlen): Pferde 369,700, Rindvieh 1,492,000, Schafe 1,314,600, Schweine 462,500, Ziegen 166,000, und ist jetzt circa: Pferde 400,000,

Rindvieh 2,000,000, Schafe 1,550,000, Schweine 460,000, Ziegen 150,000 (wonach also die beiden zuletzt gedachten Hausthiere sich vermindert haben), außerdem circa 80,000 Stück Rennthiere.

Fast alle Gebildeten sprechen neben ihrer Muttersprache deutsch und englisch, Viele auch russisch und spanisch. Namentlich in Bergen spricht man viel deutsch. Auf dem Lande ist für einen nur der deutschen Sprache Kundigen das Fortkommen erschwert. Für Den, welcher die niedersächsische Mundart versteht, wird auch die scandinavische Sprache leichter verständlich. Die dänische und norwegische Sprache sind im Wesentlichen ganz gleich; die schwedische weicht nur wenig ab; eine ganz andere ist die Sprache der Lappen. Eine ungewöhnlich große Verbreitung hat die periodische Presse.

Der Schulunterricht wird möglichst gepflegt. Da jedoch im Norden die Pfarreien weit auseinander liegen, reist der Schullehrer von einem Orte zum anderen und unterrichtet auf Wochen eine Gruppe Kinder. Es giebt daher außer 2450 stationären 1850 wandernde Schulen. Der Unterricht im Lesen und Schreiben wird vielfach in der Familie fortgesetzt; 140,000 Kinder werden zu Hause unterrichtet. Unter den Studirenden sollen nie Duelle stattfinden.

Vereinigte Staaten in Nordamerika.

Nach einer Zählung im Herbste 1866 hatten die 37 Vereinigten Staaten eine Bevölkerung von 34,100,255, mit den Territorien eine solche von 34,505,882 Seelen. Seit 1860 hatte sich diese um 3 Millionen vermehrt. In den meisten südlichen Staaten hat eine Abnahme stattgefunden, in den östlichen ist die Zunahme gering, der Zuwachs in den westlichen sehr bedeutend. Es kamen im Jahre 1860 durchschnittlich in den Staaten 17 Einwohner auf die Quadratmeile, in den Territorien 4 Quadratmeilen auf je einen Einwohner. Bei der Bevölkerungstüchtigkeit von Frankreich würde die Union 528 Millionen Seelen, bei der von Großbritannien 924 und bei der von Belgien 1195 Millionen (mehr, als zur Zeit auf der ganzen Erde leben) enthalten.

Unter der Gesammtbevölkerung befanden sich gegen das Jahr 1860 etwas über 44,000 Indianer, ziemlich 488,000 freie Farbige, fast 4 Millionen Sclaven.

Das Gesammtareal der Vereinigten Staaten umfaßt (außer der neuesten Erwerbung) 3,250,000 englische Quadratmeilen, wovon 240,000 auf das Wasser kommen. Die Staaten enthalten 1,804,351, die Territorien 1,206,019 Quadratmeilen.

Es haben 102 Städte mehr als 10,000 Einwohner. Die größten davon sind New-York mit (nach neuerer Zählung) 1,003,250 Seelen, Philadelphia (1862) mit 568,034, Brooklyn mit 273,425 (darunter gegen 80,000 Deutsche), Baltimore mit 214,037, Boston mit 177,907, New-Orleans mit 170,766, St. Louis mit 162,479, Cincinnati mit 160,068, Chicago (1868) mit 272,800, deren Zahl seit den Zählungen zweifellos bedeutend gewachsen.

In wie großem Maßstabe die Bevölkerung in den Vereinigten Staaten im Verhältniß zur europäischen zunimmt, geht daraus hervor, daß (nach einer Berechnung des Consul Kühne) diese Zunahme in der Zeit von 1790 bis 1860 in Großbritannien 102,30, in Frankreich 37,70, in Preußen 79,70, dagegen in den Vereinigten Staaten 700,41 betragen hat.

Während eines Zeitraums von 40 Jahren (ungefähr vom Jahre 1864 an zurückgerechnet) erhielten die Vereinigten Staaten Einwanderer aus Großbritannien und Irland 2,750,874, aus Deutschland 1,486,014 (davon aus Preußen 60,432), aus Frankreich 208,063, aus der Schweiz 37,733, aus Schweden und Norwegen 36,139, aus Spanien 16,218, aus Italien 11,202 ꝛc.

Die neuere (?) deutsche Einwanderung ist vertreten mit etwas über 15 Procent im Staate Wisconsin, etwas über 14 in Indiana, gegen 10 in Minnesota, gegen 7 in Illinois, Missouri, Ohio und Californien, gegen 6 in New-York und Maryland, gegen 5 in Iowa und New-Jersey, gegen 4 oder darüber in Pennsylvanien, Columbia und Kansas; in den übrigen Staaten ist sie geringer. Nach anderer Angabe bildet jetzt im Staate Wisconsin die deutsche Bevölkerung circa 1/3 der Gesammtbevölkerung, im Staate Indiana 2/7, in Minnesota 1/6 derselben. In Ober- und Niedercanada, von denen Ersteres im Besitze reiner trockener Luft, frei von Sumpfmiasmen und von scrophulösen

und schwindsüchtigen Menschen sein soll, leben 700,000 Einwohner französischen Ursprungs, 230,000 irischer Abstammung und 180,000 Engländer. In der Zeit vom 1. Januar bis 30. November 1867 landeten in New-York 231,565 Einwanderer, darunter 110,175 Deutsche.

Nach dem Jahresberichte der deutschen Gesellschaft in New-York für 1866, welche 23 Hilfsbeamte und Agenten, ferner 28 Aerzte und 22 affiliirte Apotheken besitzt, belief sich die gesammte Einwanderung 1866 im Hafen von New-York auf 233,717 Personen; davon waren 108,840 Deutsche, über 84,000 Irländer, über 24,000 Engländer, über 2000 Schotten, über 4500 Franzosen, über 4700 Schweizer, über 3500 Schweden. Das Sterblichkeitsverhältniß stellte sich durchaus zu Gunsten der Ueberfahrt mit den Dampfern; von den Passagieren derselben starben während der Fahrt 0,44 Procent, dagegen von den Passagieren der Segelschiffe 1,12 Procent. Die geringste Sterblichkeit war auf den Londoner Dampfern, die größte auf den Hamburger Segelschiffen zu finden. Die deutschen Einwanderer begaben sich meist nach den westlichen Staaten. Der Ankauf amerikanischer Eisenbahnbillets in Europa ist nicht rathsam. Die Staaten, welche die Gesellschaft für die Ansiedelung deutscher Arbeiter am geeignetsten hält, sind Maryland, Missouri, Virginien, Tennesse, Kentucky und der nördliche und westliche Theil von Texas. Der Norden und der Osten der Union, namentlich die großen Städte, waren Anfang 1867 mit Arbeitskräften überladen, so daß für die Einwanderer die Aussicht auf guten Erwerb sehr gering ist. Auch im Januar 1868 wurde von einem schweizerischen Generalconsul vor Auswanderung nach den Vereinigten Staaten wenigstens für die nächsten Monate bei der dortigen Erwerbslosigkeit geradezu gewarnt. Im Süden der Union ist ohne Capital zum Geschäftsbeginne das Fortkommen sehr schwierig. Auch Wohlhabende kämpfen dort zur Zeit mit Rechtsunsicherheit und Schwierigkeit der Acclimatisation. Vielen Deutschen ist hier die Unkenntniß der englischen Sprache hinderlich. — In den Südstaaten soll der Grund und Boden noch durchgehends in festen Händen und meist nur Sumpfland zu acquiriren sein. Die Abschließung schon von Contracten in der alten Heimath wird nicht als räthlich bezeichnet. Deutschen Mädchen steht wenigstens in New-York, da sie mit der englischen Sprache nicht vertraut sind, stets nur ein beschränkter Kreis,

guten Dienst zu erhalten, zu Gebote. Wegen des geringen Temperaturwechsels wird das Quellengebiet des Mississippi zur Ansiedelung empfohlen. Die Lebensdauer soll dort eine besonders günstige sein.

Von 1865 auf 1866 ist der vierte Theil aller in Beschlag genommenen Länder der Union im Staate Minnesota gewählt worden.

Im Jahre 1866 betrug das gesammte, dem Bunde gehörende Areal von Domaniallanb 1465 ¹/₂ Millionen Acres, wovon 474 Millionen vermessen sind. Im Jahre 1865 wurden 1,892,516 Acres davon unentgeldlich an Ansiedler abgegeben, 388,294 verkauft und 1,054,000 gingen gegen Landbons in Privatbesitz über.

Den Umfang des Handels- und Gewerbsverkehrs beweist z. B., daß man für den Gewerbsbetrieb in den Vereinigten Staaten überhaupt einen jährlichen Gewinn von 888,000,000 Dollars, den jährlichen Gesammtwerth der Gewerbserzeugnisse (incl. Rohmaterial) auf 1,900,000,000 angenommen hat. In dem Jahre vom 1. September 1866 bis dahin 1867 betrug die gesammte Baumwollenernte 2,019,271 Ballen.

Unter den Handelsartikeln sind jetzt u. A. die Nähmaschinen hervorragend; es wurden in einem Jahre (vom 10. Juni 1867 an zurückgerechnet) 151,135 solcher als Zweifaden-Maschinen, Doppelsteppstich, 18,970 solcher als Einfaden-Maschinen, Kettenstich, verkauft.

Außerordentlich verbreitet ist die Zeitungslectüre. Sie ist selbst für Feldarbeiter, männliche und weibliche Dienende ein Bedürfniß. Auf jeden Amerikaner kommen durchschnittlich vielleicht täglich drei Zeitungen. In den Eisenbahnwagen werden den Reisenden Exemplare solcher förmlich zugeworfen. Populäre Bücher erlangen leicht eine Auflage von 10,000 Exemplaren. Schon 1864 erschienen 159 deutsche Zeitungen, davon in Pennsylvanien 45, Ohio 21, New-York 18, Illinois 14, Wisconsin 15.

Es existirt — nach Westermann's Monatsheften — eine eigene Billardzeitung, ein Tabakorgan, ein Petroleumjournal 2c. Unter den Handelszeitungen nimmt die „Deutsche New-Yorker Handelszeitung" als ausgezeichnetes Fachblatt eine hervorragende Stelle ein. Ueberwiegend ist die Anzahl politischer, belletristischer und illustrirter Journale. Alle New-Yorker Zeitungen geben neben dem Tageblatte noch einen wöchentlichen und halbwöchentlichen Auszug, der namentlich in

das Innere des Landes versendet wird. Die tägliche Ausgabe der „Tribüne" erfolgt in 45,000 Exemplaren, die wöchentliche in 140,000, die halbwöchentliche in 27,000. Der „New-York Herald" hat eine noch größere Auflage. Partheirücksichten üben keinen günstigen Eindruck auf die Presse aus; auch persönliche Angriffe und schrankenlose politische Raisonnements scheinen öfterer vorzukommen. Die „Evening Post" soll sich in ästhetischer Beziehung und durch Noblesse der Haltung auszeichnen.

Die Gesammtzahl der in New-York erscheinenden Journale beträgt circa 260, ohne die in Brooklyn und Jersey-City aufgelegten, darunter 18 deutsche, 4 französische, 3 spanische, 2 italienische, 2 holländische und 1 scandinavische.

Illustrirte Monatshefte in englischer Sprache, Wochenblätter, Damenmagazine, Almanachs, auch eine deutsche illustrirte Zeitung (in circa 35,000 Abdrücken) überfluthen die Vereinigten Staaten in Tausend und aber Tausend Exemplaren. Unter den Erzeugnissen der deutschen Publicistik sind die Ottendorfer „New-Yorker Staatszeitung," das einflußreichste deutsche Blatt der Union, das sich durch seinen anständigen maßvollen Ton vor anderen Blättern auszeichnen soll, „das belletristische Journal" und „die deutsch-amerikanischen Monatshefte" von Rudolph Lexow zu erwähnen.

In St. Louis, wo 80 bis 90,000 Deutsche wohnen, deutsche Kunst und Wissenschaft gepflegt werden, und es drei deutsche Buchhandlungen und ein deutsches Theater giebt, erscheinen drei tägliche deutsche Zeitungen.

In den nördlichen Staaten ist der Besuch der öffentlichen Vorträge sehr gewöhnlich, auch Seiten der Frauen. Man nimmt Entréebillets zu längeren Cursen.

Ein besonders reges Leben pulsirt durch New-York. Sein Verkehr mit den benachbarten Inseln wird durch Dampfschiffe und Dampffähren unterhalten. Die letzteren sind auf beiden Seiten gleich gebaut, so daß sie, ohne zu wenden, an das Land anlegen und wieder abstoßen können. Die Gartenrestaurationen, oft von großem Umfange, bieten viel Concertmusik; bisweilen besitzen sie kleine Bühnen, auf denen eine Sängerin mit Guitarrenspiel sich hören läßt, auch Bassins mit Schildkröten. Der New-Yorker bedient sich gern kleiner, selbstgeleiteter

Wagen, deren ganzes Gewicht oft nur 40 Pfd. beträgt. Im Sommer bemerkt man auf den Dampffähren viele Mütter, welche den schwühlen Wohnungen mit den Kindern entflohen sind, um diese die frische Luft auf dem Wasser einathmen zu lassen; sie fahren für 3 Cent oft stundenlang von einem Ufer zum anderen hin und her. Eine einzige Compagnie befördert auf 5 Dampffähren und 15 Dampfbooten täglich 90,000 Personen.

Eine praktische Posteinrichtung besteht darin, daß in einer langen Halle des Posthauses sich eine Wand von Fenstern befindet, hinter denen Tausende von Fächern angebracht, deren Nummern außen und innen zu lesen sind. Die Postbeamten stecken die eingelaufenen Sendungen in die nummerirten Fächer. Der Eigner des Fachs kommt oder schickt, um den Aufenthalt des Austragens zu vermeiden, sieht von außen, ob für ihn etwas eingegangen, und erhält diesfalls das Eingegangene gegen Legitimationsvorzeigung ausgeliefert. Eine ähnliche Einrichtung besteht bei den kleineren Posthäusern. Die Journale veröffentlichen, so oft nöthig, die Adressen der unbestellbaren Briefe unentgeldlich.

Man verlebt überhaupt gern die Zeit im Freien. Vor den Hotels an den Promenaden z. B. sind Armstühle für die Fremden aufgestellt.

Ballet und Oper sind viel besucht. Das neue deutsche Theater New-Yorks, eine der größten Bühnen, faßt 4000 Personen.

Baron Müller sagt von seiner Ankunft in New-York: „Der Anblick war ein überwältigender. Vor uns eine undurchdringliche Masse menschlicher Wohnungen mit unzähligen Thürmen und Kuppeln, links und rechts breite Wasserströme, mit Tausenden von Segeln bedeckt; jenseit der breiten Strommündung des Hudson das wellenförmig ansteigende New-Jersey nebst dem freundlichen Hoboken, zwei Vorstädten von New-York, und im Hintergrunde der schmale, blaue Saum der sogenannten Hudson-Hochlande. Ich passirte Broadway. Die Toledostraße in Neapel, die Boulevards in Paris, Cheapside, Strand und Piccadilly, oder Londonbridge, sind gewiß belebt, aber ihre Frequenz bleibt weit hinter dieser in einer Länge von zwei Stunden mit einer fünf- und sechsfachen Reihe von Fiakern, Equipagen und Fuhrwerken aller Art bedeckten Straße zurück."

Franz Löher („Land und Leute in der alten und neuen Welt“) sagt: „Ein Sommerabend unter den Bäumen auf der Battery (einem Stadttheile New-Yorks) gehört zu den reizendsten Genüssen der Erde. Zwischen den Bänken und auf dem Boden lungern die schwarzen, riesigen Afrikaner, die braunen Spanier, Brasilianer und Mexicaner mit den langen, dünnen Gesichtern, und die wilden amerikanischen Burschen, Jeder mit seinem Schatze. Die Wogen klatschen leise an's Ufer, vom Meere her weht kühlende Luft. Barken mit mondbeglänzten Segeln und Ruderboote durchschneiden leise die Fläche; zwischen dem Takte der Ruder- und Wellenschläge hört man das Murmeln der im Gespräch sich Ergehenden, bisweilen ein deutsches Volkslied.“

Zu den neuesten Theatern gehört das zu Chicago, durchaus aus Marmor erbaut, 5000 Personen fassend. Bei der ersten Vorstellung wirkten 500 Personen im Chor. Bei einzelnen Gesängen wurden Glockengeläute und Kanonen verwendet. Die Zettel waren auf rosa Atlas gedruckt.

Seebäder kommen mehr und mehr in Aufnahme. Der Badeort Saratoga mit 23 bis 24 Heilquellen zählt 25 bis 35,000 Badegäste.

In den Nordstaaten entwickelt sich das gesellige Leben mehr in den Städten, im Süden auf dem Lande, da die Besitzer der größeren Gutscomplexe hier wohnen.

Die Volksvergnügungen der Amerikaner, vielfach denen Englands ähnlich, bestehen in Pferdewettrennen, Preisboxen (die Boxkämpfe werden in den Zeitungen geschildert), Preisfechten, Wettfahrten der Yachtclubs — auch viele reiche Familien besitzen Privatyachten zu Lustfahrten — Preisschießen nach Tyroler Art, Preiskegeln, Billardspiel — jede wohlhabende Familie besitzt ihr Billard, Clubs in den verschiedenen Städten veranstalten gegenseitig Billardwettkämpfe, mit Kampfrichtern, Secundanten und hohen Kampfpreisen, bisweilen von mehreren Tausend Gulden — Truthahnschießen, von Vergnügungsschützen veranstaltet ꝛc. Am Tanz nehmen auch ältere Personen Theil; Menuets und Quadrillen sind nicht ausgeschlossen. Die Bälle der Deutschen in New-York, namentlich des Liederkranzes und des Arion, tragen bisweilen einen großartigen Charakter; die Eintrittsbillets bei diesen kosten aber auch 10 bis 15 Dollars; auch die Preise für die Erfrischungen sind sehr hoch.

Für die Neigung der Amerikaner zur Musik spricht, daß allein in New-York im Jahre 1867 55 deutsche Gesangvereine bestanden, und daß die Pianofortefabrik, welche bei der Pariser Ausstellung den ersten Preis erhielt, Steinway und Söhne (Steinway aus Braunschweig), im Jahre 1866 1954 Pianos für eine Million Dollars (eine andere deutsche Firma, Knabe und Comp. in Baltimore, für 368,000 Dollars) verkaufte.

Eine eigenthümliche Liebhaberei des Amerikaners ist das Klettern — Zäune, kleine Gebäude, Eisengeländer ꝛc. müssen ihm hierzu dienen — eine andere das Holzschnitzeln, dem er sich mit solcher Passion hingiebt, daß die Meubles, Tische, Stühle, selbst wenn sie von gutem Holze sind, oft nicht davon verschont bleiben und auf Dampfschiffen an der Baar auf Verlangen dem Reisenden unentgeldlich ein Stück Holz verabreicht wird.

Wie in England sind auch hier Wetten sehr gewöhnlich.

Zu den beliebtesten Wintervergnügungen gehört das Schlittschuhlaufen, auch für Damen. Einzelne erlernen es durch den Gebrauch von Zimmerschlittschuhen. Man hat in Chicago sogenannte „rinks" (bedeckte Schlittschuhbahnen) angelegt; für einen solchen wurde über ein Grundstück, das mittelst Hydranten jeden Abend zu überfluthen und das zu einem Bassin vorbereitet worden, eine große Halle von Holz aufgeführt, mit Musikpavillon, gewärmten Vorzimmern, Balcons, einer Restauration ꝛc. Das Eis in diesen rinks hält sich länger als im Freien; die Bahn bleibt schnee- und windfrei. Bedauernswerth ist der Luxus, der mit theuern Schlittschuhen getrieben wird. Es giebt solche von Rosenholz, mit Silber ausgelegt, für 50 Dollars.

Die Hotels der Vereinigten Staaten tragen einen weit großartigeren Charakter, als die Deutschlands. Der Grund hiervon liegt theils in dem mehreren Reisen, namentlich auch Seiten der Frauen, theils darin, daß Familien, vorzugsweise junge Ehepaare, statt sofort eine eigene Wohnung zu miethen, die Hotels zu einem längeren Aufenthalte wählen, theils darin, daß den Wohnort aus geschäftlichen Interessen zu wechseln dem Hotelgast leichter wird, als dem Inhaber der Privatwohnung. Es enthält z. B. das neue Continentalhotel zu Philadelphia über 100 vollständige Familienwohnungen, kann 1500 Gäste beherbergen, ist sechs beziehendlich neun Stockwerke hoch

und bedarf ziemlich 300 Personen zur Bedienung. Sämmtliche Zimmer sind durch Gas erleuchtet; in jedem giebt es fließendes warmes und kaltes Wasser; eine besondere Vorrichtuug befördert die Gäste, ohne daß es einer eigenen Bewegung derselben bedarf, in eine höhere Etage. Aehnliche Hotels giebt es in New-York und anderen Städten. Auf die Bereitung der Speisen wird große Sorgfalt verwendet. Der Hotelgast erhält ein Verzeichniß aller Speisen, die ihm zur Auswahl angeboten werden; er kann, wenn er will — bei gleicher Zahlung — von allen Speisen, deren Zahl stets eine sehr große, genießen. Ein sehr besuchter Raum in den Hotels ist das Bar-Room, in welchem vor einem langen Schänktische, auf dem sich Flaschen mit den verschiedensten Spirituosen befinden, die Consumenten vorübergehend sich einfinden. Selten trinkt man an den Hoteltafeln Wein, oft vor Tische am Büffet etwas Spirituöses. Stets ist zum beliebigen Genuß Eiswasser vorhanden. Schon das Frühstück wird in der Regel in dem gemeinschaftlichen großen Speisesaale eingenommen. Als Frühstückszeit gilt die Zeit von 6 bis 10, für den Mittagstisch die von 1 bis 5 Uhr, für den Thee die von 6 bis 9 Uhr, für das Abendessen die von 9 bis 12 Uhr. Im allgemeinen Gesellschaftszimmer wird nach Belieben gelesen, geschrieben, musicirt. Auch besondere Damenconversationszimmer giebt es. Neben den Schlafzimmern sind oft Bäder angebracht. Ein Vorzug der amerikanischen Hotels besteht darin, daß sie oft mit Bibliotheken versehen sind; eine Annonce über ein solches in Californien enthielt z. B. die Bemerkung, daß es für seine Gäste eine Bibliothek von 5000 Bänden eingerichtet habe. Der Hotelgast zahlt in der Regel einen Tagespreis für Wohnung und Beköstigung. In den Riesenhotels gehen alle Klingelzüge eines Hauses an eine einzige Glocke, wo ein Zeiger die Zimmernummer des Klingelnden anzeigt. Ein einziges Feuer erwärmt die sämmtlichen Zimmerräume. Die Reinigung der Wäsche der Hotelgäste erfolgt sehr schnell, gegen besondere Vergütung, beziehendlich unter Anwendung von Dampf- und Centrifugalmaschinen.

Bisweilen finden in den Hotels kleine Bälle, sogenannte „Hops“ statt, welche von den Wirthen veranstaltet und zu denen die Bekannten der Hotelgäste eingeladen werden. Sie sind jedoch einfacher, als die europäischen Bälle, und beanspruchen keine ausgewählte Toilette.

Eine praktische Einrichtung sind die Boardinghäuser, mit mehr oder weniger Comfort, Etablissements, welche sowohl verheiratheten, als unverheiratheten Personen Kost und Logis für einen meist wöchentlichen, bestimmten Preis gewähren. Sie gewähren den Charakter eines gewissen Familienlebens, indem jedes dieser Häuser ein gemeinschaftliches Unterhaltungszimmer hat, in welchem weder ein Flügel oder Melodion, noch eine kleine Bibliothek und die Tageszeitungen fehlen dürfen. Die Boardinghäuser sind oft in den Händen von Frauen; ihre Benutzung ist jungen Einwanderern zur Orientirung über amerikanisches Leben zu empfehlen.

Auch in den amerikanischen Eisenbahnwagen giebt es Betten für den Reisenden, wofür er einen Dollar (beziehendlich einen halben für ein halbes Bett) zahlt. Die Lagerstätten werden aus Matratzen, Kissen und wollenen Decken hergestellt. Meist bedienen Neger. Um mehr Raum für solche Schlafstätten zu gewinnen, werden Breter von den Decken herabgelassen. Die Betten sind durch Vorhänge verschlossen. Die Wagen werden vom Fußboden aus geheizt und sind erleuchtet. Man findet Waggons mit Oefen — durch einen solchen ist, weil er bei dem Entgleisen des Zuges umgestürzt, jüngst ein großes Unglück herbeigeführt worden — Wasserbehälter, Commodité. Die Bahnhöfe sind meist hölzern und ohne europäischen Comfort. Backwerk, mit Fleisch belegte Semmeln und Obst wird den Reisenden vielfach offerirt. Die Eisenbahnwagen, oft sehr lang, sind an beiden Enden mit Glasthüren versehen. In der Mitte des Wagens befindet sich ein freier Gang, an dessen Seiten zweisitzige Bänke stehen, mit niedrigen Lehnen, ohne Stütze für den Kopf. Wer von einer Dame begleitet ist, kann im Damenwagen mit Platz nehmen, in welchem nicht geraucht werden darf. Die Wagen sind so verbunden, daß man von dem einen in den anderen gehen kann. Verschiedene Classen giebt es nicht. Sehr gewöhnlich ist das Tabakkauen in den Wagen. Im Sommer befindet sich in den meisten Wagen ein Wasserbehälter mit Eis, oder es wird Wasser umhergereicht.

In neuester Zeit ist auch für New-York die Anlage einer unterirdischen Eisenbahn beschlossen worden.

In New-York giebt es eine große Zahl von Omnibussen und von auf Schienen laufenden und von Pferden gezogenen Straßen-

wagen zu 40 bis 60 Passagieren. Die Omnibusse haben keinen Conducteur. Das Fahrgeld wird durch ein kleines, hinter dem Rücken des Kutschers befindliches Loch gesteckt. Die Straßenwagen fassen vierzig bis sechszig Passagiere und haben besondere Conducteure. Das Fahrgeld in den Omnibussen beträgt 6, in den Straßenwagen nur 5 Cents. Die Straßenwagen fahren gegen 5 englische Meilen in der Stunde. Sie werden vornehmlich von Solchen benutzt, deren Arbeitsstätten von ihren Wohnungen sehr entfernt liegen.

Für zweispännige Miethwagen zahlt man in New-York in der Regel einen Dollar die Stunde.

Der Amerikaner benutzt auf Reisen gern Regenmäntel von Cautschuk, Luftkissen &c.

Bei Anlegung neuer Städte richtet man auf die Gesundheitsgesetze, unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrungen, eine besondere Aufmerksamkeit. Man nimmt daher Rücksicht auf den Abfluß von Unreinlichkeiten, auf gutes Wasser und gute Luft; man legt die Straße in größerer Breite, was bei der Billigkeit des Areals leichter ausführbar ist, an, und entwirft für die später zu erbauenden Gebäude gleich anfangs einen Bauplan. Allerdings hat man sich rücksichtlich des erwarteten größeren Umfangs neuer Städte bisweilen getäuscht, und man sieht daher Dörfer, aus denen keine Städte geworden, mit langen parallel laufenden Straßen.

„Das normale amerikanische Haus ist" (nach der „Süddeutschen Presse") „in drei Fensterbreiten abgetheilt, seine Einrichtung folgende: Es hat ein Untergeschoß, dessen Sohle 2 bis 3 Fuß unter der Straßenfläche liegt, darunter geräumige, unter das Trottoir reichende und dort mit verschließbaren Klappen versehene Keller, darüber ein Erdgeschoß (Hochparterre) und zwei, selten drei Stockwerke. Der Eingang zum Untergeschoß befindet sich in einer kleinen Halle unter der Platte, welche die Aufgangsstiege und den Haupteingang des Hauses verbindet; in der fünften und den anliegenden Avenues, auch sonst nicht selten, sind die Straßenstiegen und das Portal des Hauses aus weißem Marmor. Ein Durchgang läuft von vorn nach hinten durch das Untergeschoß, vorn liegt zwei Fenster breit der Speisesaal, hinten die Küche, zwischen beiden ein zu mancherlei Zwecken verwandter Raum. Das Erdgeschoß hat eine geräumige Flur, die sich in der Hausmitte

in das Treppengehäuse und einen Durchgang spaltet, hinten sich in die Nothstiegen und den Ausgang zum Hofe theilt. Ueber dem Speisesaale liegt der Parlor, das Empfangs- und Unterhaltungszimmer für alle Bewohner des Hauses; über der Küche das Familienzimmer; der Zwischenraum dient zu Schlafstätten 2c. Die oberen Geschosse sind ebenso eingerichtet, ein großes Zimmer vorn und hinten, und da die Stiege in der Mitte des Gebäudes liegt, so wird über den Eingängen auf Vorder- und Rückseite Raum für zwei kleinere Zimmer gewonnen. In dem Mittelraume des ersten Stockes ist eine Abtheilung für ein Badezimmer und Waterclosets eingerichtet. Aus diesem Grunde springt Erdgeschoß und erster Stock in der Regel nach dem Hofe zu um 8 bis 10 Fuß vor und bildet durch die platte Bedachung eine Art Balcon für den zweiten Stock. — Jedes Zimmer ist mit Gasbeleuchtung versehen und hat laufendes warmes und kaltes Wasser. Die Wasserleitung ist nämlich so eingerichtet, daß ein Arm derselben in einen am Herde angebrachten großen Behälter mündet, wo das Wasser durch das gewöhnliche Küchenfeuer erhitzt und durch den nachwirkenden Druck der Leitung nach den geöffneten Röhren im oberen Hause getrieben wird. Da die amerikanische Küche drei Mahlzeiten vorschreibt: Morgens Kaffee oder Thee mit warmen Fleisch- oder Eierspeisen, Mittags ein paar Fleisch- oder ähnliche Gerichte, Abends ein Hauptessen mit den unerläßlichen Pies (Pasteten, Kuchen 2c.), so fehlt es selten an warmem Wasser, um dem Bedürfniß aller Bewohner nach warmen Bädern 2c. zu genügen. Der Bodenraum ist zu Kammern und zu einer Oberlicht-Anlage für die Stiegen benutzt."

In New-York ist jedes Häuserviereck in gleich große Lots oder Bauplätze eingetheilt; selten überschreitet man das einfache Lot, um auf dem vereinigten Grunde mehrerer ein Hotel oder eine sonstige größere Anlage zu errichten. Die Breite eines Lots ist in den theueren Gegenden etwas reichlicher bemessen, als in den wohlfeileren zwischen den unteren Avenues, die Anwendung aber bei allen Bloks, so nennt man ein Häuserquadrat, gleich. An den Längenstraßen umzieht die Häuser ein Trottoir von 20 Fuß und darüber, an den Querstraßen von 15 bis 20 Fuß; in je der zwölften Straße noch mehr; die Fahrwegbreite in den Avenues ist 60 bis 80 Fuß, in den Querstraßen mindestens 50 Fuß; in den letzteren ist das Trottoir meistens getheilt,

etwa 8 Fuß Breite für einen kleineren eingehegten Gras- oder Blumenplatz und die Aufgangsstiege zum Erdgeschoß, der Rest für die Fußgänger. Dem alten Plane nach sollten alle Trottoirs von einer Baumreihe besetzt sein, so daß jede Straße eine Allee bildete, allein die vielfachen Unterwühlungen des Bodens, der unter dem Trottoir zu Kellerräumen, unter der Fahrstraße zu Gas-, Wasser- und Abzugsleitungen benutzt ist, läßt den Baumwurzeln keinen Raum, so daß die meisten rasch absterben; jedoch finden sich noch häufig Straßenstrecken, die im schönsten grünen Schmucke prangen. — Im Innern des Häuserquadrats liegt ein großes luftiges Viereck, von dem jedem Hause ein gleicher Theil zugemessen ist. So ist für das nothwendigste Lebensbedürfniß, für frische Luft, in ausgezeichneter Weise gesorgt.

Sehr viele Wohnungen werden durch Warmluftröhren erwärmt; für die Gesundheit soll dieses Heizungsmittel jedoch keineswegs zuträglich sein und schon jüngeren Personen die Frische der Gesichtsfarbe rauben.

Die meisten kleineren Städte in den Vereinigten Staaten sollen sich in ihrem Aeußeren durch besondere Eigenthümlichkeiten wenig unterscheiden; die Häuser, hölzern oder von Backsteinen aufgeführt, reihen sich in weitläufigen Straßen an einander und haben ein nettes Ansehen.

Oft führt die Eisenbahn mitten in die kleinen Landstädtchen hinein oder an mitten im Walde aufgeführten kleinen Häusergruppen vorüber. Die Ansiedelungen sind sorgfältig eingezäunt, ebenso einzelne Strecken Wald, damit das in diesem weidende Vieh sich nicht weiter verliert. Eine Anpflanzung von Bäumen an den ländlichen einzelnen Ansiedelungen vermißt man in der Regel. Die einzelnen Blockhäuser sind aus horizontal auf einander geschichteten Stämmen, an deren einem Ende sich ein Schlot befindet, erbaut.

Was speciell die Gebäude- und Wohnungsverhältnisse New-Yorks anlangt, so waren nach einer älteren Zählung etwa über 1600 Häuser massiv aus Steinen, ziemlich 30,000 aus Ziegeln, gegen 16,600 aus Fachwerk, über 390 gemischt erbaut. Nach einer weiteren Zählung waren von 115,986 Familien, welche diese Stadt bewohnen, nur 15,990 im Besitze eines eigenen oder besonderen Hauses, 14,362 Familien lebten verhältnißmäßig ausreichend gut zu 2 in einem Hause, 4416 Gebäude beherbergten je drei Familien, die übrigen 11,965.

Wohnhäuser enthielten 72,386 Familien, so daß 7 Familien oder 35 Personen durchschnittlich auf ein Haus kamen. In einem bestimmten Stadtbezirke bewohnten 113 Hinterhäuser 1653 Familien oder eines durchschnittlich je circa 70 Personen; es sind jedoch Gebäude vorhanden, namentlich sogenannte Tenementhäuser, welche noch ungleich mehr Bewohner bergen. Eines der größten von ihnen wurde nach einer Zählung von 125 Familien bewohnt. Dabei sind die Zimmer oft dunkel und ohne gehörige Ventilation. Vornehme Stadtviertel der amerikanischen Städte zeichnen sich wiederum durch besondere Eleganz aus, so z. B. in Boston, wo großartige Häuser von Granit und Backsteinen auf Terrassen erbaut sind, und Treppen von Marmor oder Granit, aus welchem Material auch oft die Fensterverkleidungen bestehen, zu den Hausthüren führen.

Eine amerikanische Eigenthümlichkeit ist, daß man dort keine Kaminfeger kennt. Es wird nämlich das Innere des Kamins mit einer Kalkschicht überkleidet und dem dazu verwendeten Kalk Kochsalz beigemischt. Bei trockener Witterung setzt sich zwar Ruß an, bei feuchter Witterung fällt er aber von selbst ab. Angebrachte Vorrichtungen bewirken, daß der fallende Ruß nicht lästig wird.

Eine besondere Sorgfalt verwendet man darauf, für öffentliche Brunnen sowohl, als Privathäuser gutes Wasser herbeizuführen. In Philadelphia z. B. liefern Wasserwerke, welche 7 Millionen Pfund Sterling gekostet, täglich über 15,000 Cubikmeters sehr reines Wasser. Aehnliche Wasserleitungen bestehen in Richmond und New-York. Die Ausgabe dafür in letzterer Stadt hat 50 Millionen Francs betragen.

Die höheren Classen der Gesellschaft wählen im Allgemeinen die Provinzialstädte nicht zu ihrem Aufenthalte.

Der Aufwand, welcher mit einem Haushalte in New-York verbunden ist, scheint für vornehmere Familien zu einer enormen Höhe gestiegen zu sein, wenn die Behauptung richtig ist, daß für eine Familie im Jahre 1801 zu einem anständigen Auskommen die Summe von 750 Dollars genügt habe, jetzt aber, um in gleicher Weise zu leben, eine solche von 8 bis 10,000 Dollars erforderlich sei.

In neuester Zeit versucht man Baumwollabgänge — statt Granit, zu Häuserbauzwecken, Manillapapier, mit Schellack gedrängt und Scheerwolle bestreut, zur Herstellung von Damenhüten zu verwenden.

Eine sehr große Benutzung findet in den Vereinigten Staaten das Eis. Es fahren z. B. in Washington Wagen von einem Hause zum anderen und geben Eis ab. Fast in jeder Haushaltung befindet sich eine besonders construirte Eiskiste, in welcher Nahrungsmittel kühl gehalten werden. Das Eis, welches man zur Kühlung der Getränke verwendet, z. B. des Weines, wird in kleinen Stücken in diese selbst geworfen, was deshalb, weil das Eis rein und klar in großen Würfeln aus den nördlichen Seeen kommt, unbedenklich geschehen kann.

Fast jede Stadt des Nordens und einige des Südens sind von Vorstädten zerstreut liegender Gartenhäuser weit und breit umgeben. Hier wohnen außer den größeren Geschäftsleuten, welche sich mit Vermögen vom Geschäft zurückgezogen, viel Handwerker und kleine Geschäftsleute, selbst Hand- und Kopfarbeiter, welche ihre ersten Ersparnisse in den Erwerb eines Häuschens mit Gärtchen verwendet haben, um dem hohen Miethzinse, der Luft und dem Gedränge der Stadt zu entgehen. Die Reisen, welche sie deshalb fast täglich zur Stadt machen müssen, erstrecken sich oft auf eine Entfernung von einer deutschen Meile oder mehr. Sie gewinnen aber dafür an der Gesundheit. Auch in den Fabrikgegenden des Nordens findet man solche Landhäuser, nur kleiner und einfacher. Durch solche selbstständige Wohnungen wird für Arbeitsherren, z. B. Fabrikbesitzer, der Vortheil erreicht, daß die Arbeiter wenig geneigt sind, ihren Aufenthaltsort, wenn für sie auch an einem anderen Platze ein etwas höherer Lohn in Aussicht steht, zu wechseln.

An Feldarbeiten nehmen die weiblichen Glieder der Farmerfamilien in der Regel nicht Theil. Bei den Yankeefarmern werden selbst zu dem Melken der Kühe Knaben von 10 Jahren verwendet. Fast jeder Farmer hat ein kleines Zimmer zur Aufnahme von Gästen. Der Farmer in den Neu-England-Staaten beschäftigt sich meist nur mit einem Zweige der Farmerei und behandelt die übrigen mehr als Nebenbeschäftigungen. In der Nähe großer Orte betreibt er z. B. vorzugsweise die Milchwirthschaft, in anderen Gegenden die Gewinnung von Butter und Käse, oder die Geflügel-, die Obst-, Beeren- oder Traubenzucht.

Eigentliche Dörfer, wie in Deutschland, giebt es in der ganzen Union nicht. Selten befinden sich auf dem Lande mehrere Wohnstätten

nebeneinander. In der Mitte einer größeren Umgegend existirt aber in der Regel ein Centralpunkt oder kleiner Ort, in dem einzelne Gewerbtreibende wohnen, eine Post sich befindet 2c., und in welchem sich die nahewohnende Bevölkerung zur Besorgung von Geschäften in kürzeren oder längeren Zeiträumen einfindet. Die Blüthe des Landbaues in den mittleren und westlichen Staaten ist besonders dem Fleiße, der Ausdauer und der Genügsamkeit der Deutschen zu verdanken.

Baumschulen, landwirthschaftliche Ausstellungen, Ackerbauschulen, Ackerbaugesellschaften, Musterwirthschaften, eine reiche landwirthschaftliche Literatur tragen zur Hebung der Landwirthschaft viel bei und sind beziehendlich in großer Zahl vorhanden.

Es giebt besondere Vereine von Milchwirthschaften, welche ihre Interessen im Handelsverkehre vertreten und statistische und praktische Beobachtungen sich gegenseitig mittheilen. Die Milchkeller kühlt man oft durch Eis aus besonders dafür unterhaltenen Eiskellern. Die Ställe werden im Sommer und Winter unter vorsichtiger Vermeidung von Zugluft geöffnet, und im Interesse der Reinlichkeit mit Gyps oder Sägespähnen, zugleich um den üblen Geruch aufzusaugen, bestreut.

Die Getreidemagazine Chicago's, wie vieler anderer Orte im Westen, sind — nach Häcker*) — thurmartige Gebäude, meist nur aus Holz aufgeführt, von oben nach unten in mehrere Räume getheilt, in welche von den Schiffen aus das Getreide durch Dampfkraft — vermittelst Bacherwerken — gehoben wird. Bei solcher Aufbewahrungsweise wird der Raum des Magazins auf's Vollkommenste benutzt und das Umschaufeln der Früchte erspart, indem durch Oeffnen des im untersten Theile jedes Fachs befindlichen Schiebers und durch Herauslassen einer kleinen Menge des Getreides eine vollständige Ortsveränderung und Lüftung des Korns erzielt wird. Das Ablassen

*) Dessen „Amerikanische Reiseskizzen aus dem Gebiete der Technik, Landwirthschaft und des socialen Lebens" (Braunschweig, Vieweg und Sohn) enthalten ausführliche und recht interessante Mittheilungen über Milchproduction, die Cultur des Sorghum, Syrup- und Zuckergewinnung, den Maisbau, die Bierbrauerei und das Besteuerungswesen in den Vereinigten Staaten, auch Winke für Auswanderungslustige neben touristischen Bemerkungen.

des Getreides geschieht durch Holzschläuche und zwar häufig unmittelbar auf die Bahnwagen, die auf Zweigbahnen an den Fuß des Thurmes gelangen.

In dem Prairielande, wie in allen bewaldeten Gegenden der Vereinigten Staaten, ist das Umzäunen der Felder sehr gewöhnlich, wobei die Nachbarn aus Gründen des gemeinschaftlichen Interesses einander an die Hand gehen. Das Blockhaus besteht noch in der einfachsten Form. Die Wohnstätte hat nur einen Raum, der als Küche, Schlaf- und Wohnzimmer dient. Selbst gemauerte Farmhäuser haben bisweilen nur zwei Räume. Die Bedeckung des Fußbodens mit Teppichen fehlt jedoch auch bei der einfachsten Einrichtung nicht. Auch ist die Veranda des Wohnhauses mit Blumen und dichten Schlinggewächsen umzogen, der Garten sorgsam gepflegt und mit malerischen Baumgruppen versehen.

Sehr gewöhnlich sind zur Herbstzeit die landwirthschaftlichen und industriellen Ausstellungen, für welche sich die städtische und ländliche Bevölkerung im Interesse des allgemeinen Fortschritts vereinigt. Fast jede Stadt besitzt einen hierzu geeigneten Platz. Es werden landwirthschaftliche Hausthiere, Maschinen der verschiedensten Art, Getreide- und andere Samenmuster, Leder-, Woll- und Baumwollwaaren, Hausgeräthe, Gemälde 2c. gleichzeitig prämiirt.

Der Amerikaner verlangt — nach Häcker's Skizzen — vom Ackerbaue wenigstens dieselben Erfolge, wie vom Handel oder vom Gewerbe, eine 15procentige Capitalverzinsung. Wie verbreitet schon lange die landwirthschaftlichen Maschinen sind, beweist, daß bis zum Jahre 1854 bereits an Patenten 111 für Getreide- und Grasmaschinen, 372 für Pflüge, 153 für Strohschneidemaschinen, 163 für Schwingmaschinen und 378 für Dreschmaschinen ertheilt waren.

Sehr verbreitet sind in den Vereinigten Staaten die Dampfwaschanstalten, in denen zugleich der ärmeren Volksclasse oft Gelegenheit, Bäder nehmen zu können, das Bad gewöhnlich zu 25 Ct., geboten ist.

In solchen Waschanstalten erhalten oft gegen 100 Frauenspersonen Beschäftigung.

Eine Eigenthümlichkeit ist der Stand der sogenannten öffentlichen Köche, die sich meist 2 bis 3 Frauenspersonen zur Assistenz halten. Sie machen sich u. A. einen Erwerb daraus, Gabelfrühstücke in die

Geschäftsbüreau's zu besorgen, auch Tischzeug an Privatgesellschaften zu verleihen.

Das amerikanische Haus charakterisirt auch die größere Verwendung von Wachs- oder Oeltuchfabrikaten für Küchen und Familienzimmer, die Benutzung von Matten aus Seegras, Wälschkornhülsen, gesponnener Wolle, Manillahanf, Cocosnußfasern rc., der Gebrauch von Bettmatratzen aus Hülsen des grünen Wälschkorns, die man spaltet, indem man sie durch die Flachshechel zieht (solche Matratzen, wohlfeiler und gesünder als Betten, werden hier jährlich durch Besprengen mit Wasser und Trocknen in der Sonne gereinigt.)

Nach der uns zugegangenen Mittheilung einer Lehrerin an einem weiblichen Lehrinstitute in den Vereinigten Staaten weicht wenigstens in diesem Manches von deutscher Sitte ab. Es sind z. B. die dort gelehrten Fächer, alphabetisch geordnet, Astronomie, Anatomie, Arithmetik, Algebra, Botanik, Buchführung, Chemie, Geschichte der Civilisation, der Constitution, Cäsar's Commentar, Deutsche, Englische, Französische Sprache, beziehendlich Literatur, Geographie, Grammatik, Geometrie, Geologie, Geschichte europäischer Länder und der Vereinigten Staaten, Lateinische Sprache, Philosophie, Philologie, Physiologie, physikalische Geographie, politische Oekonomie, Psychologie, Rhetorik, Trigonometrie rc., Instrumental- und Vocalmusik, Zeichnen, Malen in Oel, Wasser, Pastel rc. Die Tagesordnung ist in diesem Institute nach jener Mittheilung folgende: Um 5 Uhr Morgens mahnt eine mächtige Glocke, die das ganze Haus durchtönt, zum Aufstehen. Jedes Schlafzimmer ist für 4 bis 5 junge Damen bestimmt. Um 6 Uhr gemeinsamer Spaziergang im Sommer, wie im Winter. 6 1/2 Uhr nach dem Lesen eines Capitels aus der Bibel und einem Gebete folgt das Frühstück, bestehend aus Kartoffeln, Kuchen von Wälschkornmehl oder Buchweizenmehl, gekochtem Grütze, warmem Brode (ähnlich dem Norddeutschen Pumpernickel) und frischem Quellwasser. Thee oder Kaffee giebt es weder Abends noch Morgens. Nach dem Frühstücke Studiren oder Musiciren (es sind zehn Pianofortes im Institute aufgestellt, die fast ununterbrochen benutzt werden). 8 Uhr abermaliger Spaziergang, 8 1/2 Uhr Beginn des Unterrichts. Nach gemeinsamem Gebete und Gesange, wie Lesen eines Capitels aus der Bibel, begiebt sich jede Classe in ihr Zimmer. Von 50 zu 50 Minuten ertönt die

4*

Glocke, um die einzelnen Classen abzulösen. Das Studium der Schülerinnen beschränkt sich meist auf Recitation aus den verschiedenen Lehrbüchern. Geschrieben wird fast gar nichts, außer je monatlich einem Aufsatze über ein gegebenes Thema. 15 Minuten nach 12 Uhr Diner, das meist aus Kartoffeln, rothen Rüben, warm und mit Butter genossen, oder gekochtem Kürbis, Bohnen mit Wälschkorn, Grütze, Reis oder Graupen besteht. Bei dem Essen strenge Etiquette, deren Vorschriften z. B. darin bestehen, die Speisen nicht mit dem Messer, sondern nur mit der Gabel zum Munde zu führen, die unbeschäftigte Hand unter dem Tische zu halten, stets aufrecht zu sitzen rc. 1 1/2 Uhr Wiederbeginn des Unterrichts. 3 1/2 Uhr längerer Spaziergang. 5 1/2 Uhr Diner, aus gekochten Aepfeln, Brod, Butter, Kuchen und frischem Wasser bestehend. 7 1/4 bis 8 1/2 Uhr Studirzeit. Um 9 1/2 Uhr nach dem letzten Glockenläuten Verlöschen der Lichter und Schlafen auf Commando. Lehrerinnen und Schülerinnen müssen ihre Zimmer selbst in Ordnung halten und das nöthige Wasser sich herbeiholen. Je aller 3 Wochen besuchen die Zöglinge eines nahen Jünglingsinstituts, das in ähnlicher Weise geleitet wird, das Haus jener Mädchenerziehungsanstalt; man amüsirt sich dabei durch Tanzen, es sind aber nur Quadrillen gestattet, da Rundtänze von der Vorsteherin des Instituts nicht für anständig gehalten werden. Die Zöglinge jenes Instituts sind meist Töchter von einfachen Landgutsbesitzern und im Alter von 15 bis 22 Jahren.

Das häusliche Leben charakterisirt überhaupt u. A. noch die große Aufmerksamkeit, welche man den Wünschen der Frauen schenkt, oft große Neigung derselben für Romanlectüre, daß man besonders in den nördlichen Staaten die Ernährung der Kinder sehr selten Ammen anvertraut, sowie das selbstständige Auftreten der erwachsenen Töchter des Hauses, ja selbst der Kinder, die große Sorgfalt für Conservirung der Zähne — auf je 5000 Einwohner kommt ein Zahnarzt — der vielfache Gebrauch sogenannter Wunder- oder Universalmittel.

Im Allgemeinen scheinen zu denjenigen Momenten, welche das amerikanische Volksleben von dem europäischen unterscheiden, namentlich — auch nach dem Werke Franz Löher's — zu gehören, daß zwar Amerika eine Fülle von Lebensmitteln, eine große Leichtigkeit des

Erwerbs, eine größere Verbreitung der Lectüre, ein lebendiges Leben, welches nach einzelnen Richtungen hin Großes geschaffen, einen geringeren Umfang der Armuth wahrnehmen läßt, daß aber andererseits Europa durch feste und geschmackvolle häusliche Einrichtung, gemüth- und gehaltvolles Freundes- und Familienleben, größere Neigung zur Sparsamkeit, Ruhe und Stetigkeit, tieferes Heimathsgefühl sich auszeichnet — eine Erscheinung, die es ohne Zweifel wesentlich seinen monarchischen Verfassungen verdankt. Man ist (sagt Löher, welcher, was in Amerika zu loben, nicht verkennt) dort stets inmitten eines großen jugendlichen Volkslebens, aber wahrhaft leben, wahrhaft froh werden des Vollgefühls der ungebrochenen Blüthe der Cultur unserer Zeit, das kann man trotz alledem nur in Europa.

Als Nachträge zu den Skizzen des zweiten Heftes noch ein paar Blicke auf „das Leben im Auslande."

Die „Europa" giebt (Jahrgang 1867, Nr. 16) sehr interessante Mittheilungen über den Charakter des Dorflebens in England, namentlich durch die Schilderung eines ländlichen Ortes von 1500 Einwohnern in der Grafschaft Norfolk, Fairfield. „Die Straße nach diesem wird von den angrenzenden Feldern bald durch eine doppelte grüne Hecke, bald durch eine Erdmauer getrennt, die ganz mit Epheu überzogen und im Frühlinge ganz mit Schlüsselblumen bestreut ist. Auf einer Seite der Straße bildet eine kleine mit Rasen bekleidete Erderhöhung einen Fußweg, auf der anderen Seite nimmt eine kleine Rinne das Regenwasser auf und führt es, wie in unseren großen Städten, durch Oeffnungen mit eisernen Gittern unterirdischen Schleußen zu."

Von Fairfields Straßen haben „einige einen ruhigen und bürgerlichen Charakter, andere sind lebhaft und dienen dem Verkehre; die einen athmen Wohlstand und selbst Reichthum, die anderen sprechen von Armuth und Elend." Die Schilderung gedenkt dann des Reichthums einzelner Kaufläden, der Eleganz der Apotheke, eines photographischen Ateliers im Hause eines Bäckers, einer Buchdruckerei und einer Buchhandlung, des Telegraphenamtes, des Gebäudes der Bank mit einer Thüre von massivem Mahagoni und einer Cautschukdecke,

um das Geräusch der Schritte zu dämpfen, des Clubhauses, dessen Lesezimmer sich gelegentlich in einen Concertsaal oder eine Bühne verwandelt. Im Innern dieses Hauses ist Alles reinlich, einfach, geschmackvoll, gemüthlich. Ueberall liegen Teppiche oder Matten; an den Wänden hängen Landkarten; Abends wird Alles mit Gas beleuchtet. Die Häuser sind überall wie in England gebaut, das heißt, klein und schmal nach der Straße hin, aber tief genug, um jede Bequemlichkeit zu sichern. Zwei Fenster Front und ein Stockwerk, selten zwei. Das Baumaterial ist immer Ziegelstein. Das Dach besteht aus glacirten, rothen oder schwarzen Ziegeln, bisweilen aus Stroh. Die Wohnungen Solcher, die von ihren Renten leben, trennt ein Gärtchen von der Straße. Die Hausthüre wird durch einen Vorbau geschützt, um dessen Säulen Geisblatt, Epheu und Rosen sich zu einem Gitter verschlingen. Die Häuschen der Bauern kennzeichnen sich durch ihre kleinen, rautenförmigen, mit Blei eingefaßten Fensterscheiben. Keinem fehlt ein Abstreicher neben der Thüre, ein Klopfer über dem Schlosse und darüber die Hausnummer.

Die Dorfbewohner treiben bisweilen eine doppelte Beschäftigung, z. B. ein Schuster die Strohdeckelverfertigung, ein Waffenschmied die Uhrmacherei, ein Bäcker photographirt &c.

Die Schilderung rühmt ferner die städtischen Einrichtungen in den Häusern, indem man überall eine Behaglichkeit findet, deren Unterlage die Reinlichkeit ist, sowie daß das Geschirr ebenso weiß und dem Auge gefällig, wie handlich ist, der Theetopf z. B. von reinem weißen Metall, das wie Silber glänzt, und von eleganter Form, und gedenkt dann der großen Neigung der gesammten Dorfbevölkerung für Zeitungslectüre. Die Gebildeteren halten ihre eigenen Zeitungen; die einfachen Bauern, die wohl lesen können, aber keine Clubmitglieder sind, kaufen sich ihre Pfennigblätter oder verschaffen sich die „Times“ aus zweiter Hand. Den Kindern auf der Straße kann man kein angenehmeres Geschenk machen, als mit Zeitungsblättern, die man eben gelesen. —

In London giebt es 640 Wohlthätigkeitsanstalten mit Corporationsrechten, vielleicht außerdem noch doppelt so viel ohne letztere. Jene 640 Anstalten haben — nach einem Werke Low's — eine Jahreseinnahme von über 17 Millionen Thalern. Zwei Dritttheile hiervon wurden 1866 durch freiwillige Beiträge zusammengebracht. In jener

Summe sind die Armensteuern, gewisse Legate, die Gaben an Straßenbettler nicht eingerechnet, so daß man annehmen kann, daß an die Armen in London jährlich 34 Millionen Thaler verausgabt werden. Trotz alledem hat in der Lage der Armen seit einem Vierteljahrhunderte keine Verbesserung stattgefunden.

Nach dem Berichte eines Geistlichen im Stadtviertel Bethnalgreen sind auf einem Raume von 400 Schritt Länge und 200 Schritt Breite 6000 bis 7000 Menschen in Armuth, Noth und Schmuz dort zusammengehäuft. Hinter zerbrochenen, lumpenverstopften Glasscheiben, zwischen schwarzen, schmuzigen, baufälligen Wänden sitzen dort an schweren Webstühlen hagere ausgehungerte Männer, und sieche, kränkliche Kinder hängen im jugendlichen Alter über mühselige Arbeit gebückt. Es ist hier das Hauptquartier der Seidenmanufactur von Spitalfields. Ein geschickter Sammet- und Seidenweber kann bei 12- bis 16stündiger angestrengter Tagesarbeit nur 12 Shillinge per Woche verdienen; manche bringen es nur auf 7 bis 8 Shillinge. Die Frauen, mit Fertigung von Besatz in Sammet, Seide oder Baumwolle beschäftigt, verdienen nur die Hälfte des Erwerbes der Männer. Die Noth der Aeltern hält die Kinder von der Schule zurück und verweist sie an die Kinderarbeit. Der Hauptindustriezweig für diese ist die Fabrikation von Zündholzschachteln, die das Gros mit 2½ Shillingen bezahlt werden, wovon die Kinder das Geld für den Kleister noch selbst bestreiten müssen. Fast keine Familie bewohnt mehr als ein Zimmer, für das sie wöchentlich 3 bis 4 Shillinge bezahlt; unter 20 Familien besitzt vielleicht eine eine Decke und unter 12 nur eine ein Betttuch. Zur Zeit einer Epidemie hatte keine der Personen, die als Reconvalescenten in ein Hospital geschafft werden sollten, ein zweites Hemd, viele kein einziges, und doch tragen diese Arbeiter ihre Armuth ohne Klage. Die Liebe für Vögel und Blumen, die man auch in den traurigsten Verhältnissen hegt und pflegt, gewährt ihnen den vielleicht einzigen Luxus, die einzige Erholung. (Globus.)

Der Präsident des gesetzgebenden Körpers zu Paris, Herr Schneider, besitzt ein Etablissement, die Eisenwerke von Creuzot, welches mehr als 10,000 Personen beschäftigt. 1230 Arbeiter und Angestellte besitzen auf dem Gebiete von Creuzot für 8 Millionen bewegliches Eigenthum. Außerdem haben die Arbeiter 2½ Millionen

Francs, jeden Augenblick rückzahlbar und zu 5 Procent verzinslich, in den Cassen des Hauses deponirt. Die Bevölkerung von Creuzot ist in 30 Jahren von 3000 auf 23,000 Personen gestiegen. Als besonders erfreulicher Moment ist noch zu erwähnen, daß die Moralität dieser Colonie so musterhaft ist, daß der dortige Gensdarmerieposten aufgelöst werden konnte.

Zu den Fragen
für
Förderung der socialen Wohlfahrt.

Die Aufgaben der Frauen in der Jetztzeit.

Die fortdauernde Steigerung der Preise der unentbehrlichen Lebensmittel, der vermehrte Aufwand, welchen die Fürsorge für die Gesundheit beansprucht, die Steigerung des Honorars und des Lohnes für die Leistungen Dritter gehen in vielen Familien nicht gleichen Schritt mit einer Erhöhung ihrer pecuniären Einnahmen. Die finanziellen Sorgen der Familienväter wachsen täglich. Um so ernster tritt auch an die Familienmütter die Nothwendigkeit heran, nicht nur diese Sorgen zu theilen, sondern auch zu erwägen, inwieweit ihrer Mitwirkung es gelingen kann, sie zu mindern. Versuchen wir, das Interesse der Frauen für einige schlichte Sätze zu gewinnen.

1. Die Aufmerksamkeit auf die Arbeitsfähigkeit und Berufsfreudigkeit des Mannes muß ihnen als fortdauernde und ernste Pflicht erscheinen. Die Bestrebung der Frauen, kleine Ersparnisse im Haushalte zu machen, oder den Aufwand für die Wirthschaftsbedürfnisse auf eine geringere Höhe zu beschränken, ist an sich sehr anerkennungswerth, von größerer finanzieller Wichtigkeit ist es aber, wenn sie durch jene Aufmerksamkeit und eine daraus folgende Fürsorge dazu beitragen können, daß das Einkommen des Mannes um eine ansehnlichere Summe, als die jener Ersparnisse beträgt, vermehrt oder doch, daß dasselbe in seiner Höhe erhalten wird.

2. Die Frauen müssen ihren Töchtern neben der geistigen Ausbildung derselben auch praktisch zu sein erlernen und sie an Genügsamkeit und möglichste Entbehrung fremder Hilfe gewöhnen; sie müssen zugleich, soweit es in ihren Kräften steht, dahin wirken, daß die Söhne ihres Hauses mit Ernst sich auf den künftigen Beruf vorbereiten, und, wo

die Verhältnisse für die Zukunft die Existenz nicht genügend sichern, darauf Bedacht nehmen, daß auch die Töchter mindestens in einer Richtung, sei es auch nur in Musik, Handarbeiten 2c., sich soweit vervollkommnen, daß sie in der betreffenden Branche später mehr oder weniger erwerbsfähig werden.

3. Die Frauen haben auch ihrerseits, wenn ihnen das Einkommen der Familie bekannt ist, immer im Auge zu behalten, daß die Summe der Gesammtausgabe die der Einnahme nicht überschreitet, und sowohl in ihren eigenen Dispositionen darauf Rücksicht zu nehmen, als durch wohlwollende und freundliche Erinnerung der übrigen Familienglieder besorgt zu sein, daß dem Gleichgewichte zwischen Einnahme und Ausgabe Rechnung getragen werde; eine Feststellung und thunlichste Innehaltung eines Familienhaushaltplanes wird ihnen diese Rücksichtnahme wesentlich erleichtern, die Hinwirkung darauf, daß etwaige Ersparnisse werbend angelegt, oder auch zur Mitgliedschaft an einer Altersversorgungscasse verwendet werden, ihnen selbst Genugthuung gewähren.

4. Die Frauen müssen sich namentlich durch die Lectüre populärer medicinischer Schriften ein Verständniß dafür, wie ihre eigene Gesundheit sowohl, als die ihrer Angehörigen ungestört zu erhalten, zu verschaffen suchen, um dadurch womöglich eine Vermeidung jedes größeren Curkostenaufwandes zu erzielen. Ein solcher Aufwand erwächst in der Neuzeit oft durch solche Krankheitszustände, namentlich eben der Frauen selbst, welchen durch eine geeignetere Lebensweise hätte vorgebeugt werden können, und welche dann durch einen kostspieligen Gebrauch ferner Heilquellen oder anderer Curen beseitigt werden sollen; jüngere Frauen, die noch Mutterfreuden zu erwarten haben, werden um so sorgfältiger über ihre Gesundheit wachen, Mütter aber auf allmälige Kräftigung ihrer Kinder durch Gymnastik, Abhärtung, frische Luft 2c., sowie auf Mäßigkeit derselben im Genuß und in der Arbeit, im Interesse der künftigen Arbeitsfähigkeit, ihre Aufmerksamkeit richten.

5. Sie müssen Interesse gewinnen für den Nahrungswerth der einzelnen Speisen und sich darüber durch die Lectüre geeigneter Schriften zu belehren suchen.

6. Sie müssen sowohl den Werth der Zeit hochschätzen lernen, als die Rücksicht auf diesen in ihrem Einflusse auf die Zeiteintheilung

ihrer Töchter und der ihnen untergebenen Organe immer erinnert sein, vor Allem aber die Zeit, die sie ihrer Toilette und unproductiven oder zwecklosen Lieblingsbeschäftigungen zu widmen gewöhnt waren, möglichst beschränken.

7. Sie müssen, auch für ihre Person, wo es die Verhältnisse erheischen und gestatten, einen lohnenden Nebenerwerb, z. B. durch künstlerische oder mechanische Arbeiten für industrielle Etablissements, Copieen, überhaupt Beschäftigungen, welche nicht eine dauernde Abwesenheit vom Hause erfordern, sich suchen, ohne in dem Erwerbe — die Arbeit adelt — irgend eine Demüthigung zu finden.

8. Sie müssen das gesellige Zusammensein mit anderen Frauen benutzen, um die Mittheilung nützlicher Erfahrungen auszutauschen, und so, statt in zwecklose Gespräche sich zu verlieren, sich gegenseitig über ihre Aufgaben als Erzieherinnen und Hausfrauen fortzubilden und zu belehren suchen.

9. Sie werden wohlthun, Vereinigungen zu dem Zwecke zu treffen, Bekleidungsstoffe und Nahrungsmittel in größeren Quantitäten gleichzeitig und darum billiger zu beziehen, wie in ähnlicher Weise die Consumvereine wirken.*)

10. Sie müssen nach demselben Betrage, den sie mehr bei gesteigerten Preisen für Lebensmittel auszugeben haben, den Aufwand, soweit thunlich, für die Toilette, Möbelerneuerungen, Luxusgetränke ꝛc. mindern.

11. Sie müssen den Mann dadurch, daß sie ihm billige Erholungen, z. B. durch eigene Erlernung von Karten- und Bretspiel im Hause bieten, an dasselbe zu fesseln und von jeder Leidenschaft, selbst wenn sie an sich nicht mit einem erheblichen Aufwande verbunden ist — schon weil sie ihn in der Berufsarbeit stört — in geeigneter sanfter Weise fernzuhalten suchen.

12. Sie müssen um so sorgfältiger darauf sehen, daß jede unnöthige Consumtion von Feuerungs- und Beleuchtungsmaterial vermieden

*) Solche Associationen haben vor den Consumvereinen noch den Vorzug, daß sie keinen oder doch weit weniger Regieaufwand als diese beanspruchen. Selbst die Möglichkeit von Vereinigungen zu Herstellung von Speisen und Getränken gleichzeitig in einer Küche, z. B. für die sämmtlichen Bewohner eines und desselben Hauses, zur Ersparung von Mühe und Feuerungsmaterial dürfte nicht in allen Fällen ausgeschlossen sein.

wird und in dieser Richtung auch die Dienstboten streng überwachen, auch bei ihren Dispositionen über Anschaffung, Gebrauch und Reinigung der Wäsche lediglich die Rücksicht auf Gesundheit und Reinlichkeit, nicht den Wunsch, durch jene glänzen zu wollen, vorwalten lassen.

13. Sie müssen bei der Wahl von Festgeschenken für Familienglieder darauf Bedacht nehmen, daß diese meist auf solche Gegenstände fällt, welche auch ohne diese Veranlassung bald ein Bedürfniß werden würden;

14. Die Frauen der Landwirthe, Kaufleute, Künstler, Gewerbtreibenden rc. werden auch ihrerseits mit allen Kräften dahin streben, daß der Ertrag der Thätigkeit ihrer Männer ein möglichst hoher sei; die Landwirthinnen werden, je mehr sie an einem solchen Streben Theil nehmen, dadurch zugleich dazu beitragen, daß die Production der gesammten Landwirthschaft ihres Landes zum Vortheile der übrigen Mitbewohner desselben sich erhöhe.

15. Die Frauen müssen ein gewisses Interesse, namentlich an den praktischen volkswirthschaftlichen Fragen, z. B. für die Ursachen der Theuerung in den Lebensmittelpreisen zu gewinnen suchen, damit auch sie zur Abwehr einer solchen mit beitragen können.

16. Sie müssen die Heranziehung und Verwendung fremder Dienst- und Arbeitskräfte möglichst zu vermeiden suchen.

17. Sie werden endlich zwar der Politik fern bleiben, aber in Erwägung, daß das materielle Wohl eines großen Theiles der menschlichen Gesellschaft auf Erhaltung des politischen Friedens im Innern und nach außen beruht, durch ihre ganze Haltung im socialen Leben, so oft in männlichen Kreisen der Gedanke an eine Störung dieses Friedens auftaucht, mag eine nationale Leidenschaft zur verzehrenden Kriegsflamme auflodern oder die Erregung politischer Partheien im Innern des Staates die Harmonie unter seinen Gliedern stören wollen, den Sturm des männlichen Gemüthes zu besänftigen suchen.

Der Zustand der Finanzen im Familienhaushalte hängt nicht selten wesentlicher von der Einsicht und dem Walten der Frauen, als von den Dispositionen der Männer ab, da diese zu eingehenden und speciellen Erwägungen für die finanziellen häuslichen Interessen oft nicht Zeit, oft nicht die nöthige Ausdauer, oft auch nicht genug Lust und Verständniß besitzen.

Frauen, welche auf dem Felde der Literatur thätig sein wollen, werden sich ein Verdienst um die menschliche Gesellschaft erwerben, wenn sie die Beantwortung von Fragen, auf welchen Wegen ihr Geschlecht das sociale Wohl fördern kann, zum Gegenstande ihrer Arbeiten machen. Ja, schon die Wahrnehmung des Nachdenkens wohlwollender Frauen über ihre Pflichten, insbesondere in Zeiten socialer Bedrängniß wird die Stirn manches sorgenvollen Familienvaters glätten.

Wir sind weit davon entfernt, zu bezweifeln, daß der größere Theil der Frauen seine Aufgaben versteht und zu lösen sucht, aber eine freundliche Erinnerung daran werden die Organe der Presse um so öfterer wiederholen dürfen, als die Gewohnheit an die bestimmte häusliche Thätigkeit und diese selbst die eigene Mahnung an namentlich auch durch die Zeit- und Preisverhältnisse nothwendig werdende Aenderungen vergessen läßt. Nicht allein die materiellen und häuslichen, auch die höheren und allgemeineren Interessen können die Frauen bis zu einem gewissen Grade beschäftigen.

Die Gegenwart fordert von ihnen Stunden ernster Erwägung, welche Rollen sie sich bei den Aufgaben für das sociale Wohl, nach deren Lösung der Bund der Völker strebt, von den männlichen Gliedern derselben erbitten dürfen; wenn sie auch nur in sehr beschränkter Weise an diesen Zielen Theil nehmen können, so werden sie doch sich überall, wo das männliche Geschlecht berufen und thätig ist für die Fürsorge für das Wohl Dritter, diesem als treue Gehilfinnen zur Verfügung stellen. Der Arbeitsplatz der Frau ist und bleibt zunächst das Familienhaus, ihr Arbeitskreis gilt der Sorge für ihre Umgebung; aber nur dann, wenn die Thätigkeit in diesen Arbeitsstätten mit dem männlichen Wirken im großen Verkehrsleben in Verbindung und Harmonie sich befindet, wird das Leben der Völkerfamilien ein heiteres, glückliches und gesegnetes sein.

Bitten wir die Volkswirthe, mehr und mehr Vorträge lediglich für die Frauen und für ihr Verständniß zu halten, und ihnen dabei zu sagen, welche Arbeiten productiv und welche es nicht sind, was den Nationalwohlstand vermehrt und was ihn vermindert, und wenden wir uns an die Frauen, daß sie die Lehren der Wissenschaft und Erfahrung in das praktische Leben übertragen. Wenn sie es thun, werden oft

vor diesen freundlichen Genien die Schreckgestalten finanzieller Sorge fliehen.

Die Lösung der sogenannten socialen Frage liegt zum großen Theile in Frauenhand. Sie können für diese Lösung mitwirken, ohne daß sie heraustreten aus den Grenzen, in welche die Natur und die gesellschaftliche Ordnung sie gewiesen, innerhalb des häuslichen Raumes im sinnigen und verständigen Wirken und Walten mit Mund und Hand, Herz und Verstand.

Für die Interessen der Landbewohner.

Alle die Organisationen der Neuzeit, welche bestimmt sind, durch vereinte Kräfte materielle Wohlfahrt zu fördern und finanzielle Sorge zu mindern, sind ein Gewinn, aber auch zum großen Theile noch das alleinige Eigenthum der Großstädte. Soll das Interesse der ländlichen Bevölkerung gegenüber der Einwohnerschaft der letzteren nicht leiden, muß das Netz jener Associationen und aller gemeinnützigen Institute auch über die Wohnstätten auf dem platten Lande sich ausbreiten. Schon die Humanität fordert diese Ausdehnung. Die Fürsorge für den Feld-, Wald- und Fabrikarbeiter und ihre Familien in den einfachen Häuschen des stillen Dorfes ist eine ebenso edle als gerechtfertigte, wie die für die arbeitenden Classen der Stadt. Das sagt ein Blick auf die dürftige Kleidung so vieler Kinder der Landbewohner, das lehrt uns das Auge, wenn es erst der ländlichen Handarbeiterin, wie sie auf gebeugtem Rücken das mühsam gesammelte Dürrholz mitten im Schneesturme hereinträgt, und dann der Arbeiterin in der Stadt, z. B. der Wäscherin, die bei gutem Lohne im warmen Zimmer ihre Geschäfte besorgt, begegnet.

Zu jenen Instituten, die sich bewähren und deren Einführung, beziehendlich vielseitigere Benutzung den Landbewohnern wir empfehlen möchten, gehören zunächst die Lebensversicherungs- und Altersversorgungscassen.

„Die Lebensversicherung gewährt" — heißt es in Dr. Rentzsch's Volkswirthschaftslehre — „in allen Formen, in denen sie auftritt, dem

Versicherten einen sorgenfreien Ausblick in die Zukunft und jene Beruhigung, welche für den frohen Genuß des Lebens und für das ungestörte Streben nach den höchsten Gütern desselben unentbehrlich ist. Andererseits enthält der klar vor Augen liegende Zusammenhang zwischen den regelmäßig zu bringenden Opfern und dem bestimmt zu erwartenden Gewinne einen Antrieb zur Sparsamkeit, welcher auf keinem anderen Wege gleich sicher in das Wirthschaftsleben eingeführt werden kann."

Das „Illustrirte Familienjournal" schließt einen Artikel, in dem es die Vortheile der Lebensversicherung für alle Stände, insbesondere auch für den Landwirth bespricht, unter anderen mit folgenden Sätzen: „Wieviel Sorgen, wieviel Elend wird durch diese Summen (die versicherten 277 Millionen Thlr.) vermieden, wie manche Zähre getrocknet werden! In der Lebensversicherung besteht das Mittel, die künftige Generation von der Armuth fernzuhalten. Jeder benutze sie nach seinem Vermögen. Dem Aermeren wird eine niedrige Summe genügen, um den Seinigen aufzuhelfen und seinen Nachkommen zu besserem Fortkommen den Weg zu bahnen, dem Begüterten wird sie in vielen Fällen eine willkommene Handhabe sein, dem Geschäftsmanne, dem Beamten wie dem Gelehrten, dem Landmanne wie dem Handwerker, dem Vorschußvereinsmitgliede wie seinen Gläubigern und Bürgen wird sie Nutzen bringen und vor Allem die Sittlichkeit fördern, zur Sparsamkeit anregen, dem Versicherten aber das ebenso erhebende, als beruhigende Bewußtsein geben, nach besten Kräften für die Seinen gesorgt zu haben; weiß er ja, daß er den Verlust, den sie durch seinen Tod erleiden, ihnen minder bitter, minder drückend gemacht. Sie werden, von dieser aufopfernden Fürsorge gerührt, segnend des guten, liebereichen Vaters gedenken, sie werden gemahnt werden, ihm nachzueifern in gleicher Aufopferung, in gleicher treuer Anhänglichkeit, und nie vergessen, auch ihre Kinder wieder mit ebenso inniger Liebe zu bedenken. Wohl Dem, der durch solch' zärtliche Theilnahme an dem Loose der Seinen fortwirkt von Generation zu Generation — sein Thun bringt Segen für alle Zeiten."

Ein zweiter Artikel desselben Journals (Nr. 23, Jahrgang 1867) betrachtet das Wesen und die Grundsätze der Lebensversicherungsanstalten und empfiehlt, wenn der Versicherungslustige eine Prüfung,

welcher derselben er sich anschließen solle, vornehmen wolle: 1. auf die gehörige Zurückstellung und sichere Anlegung der Reserve, 2. auf die Höhe des Verwaltungsaufwandes, 3. auf die übrigen Geschäfte, welche die betreffende Anstalt außer der Lebensversicherung noch betreibt, 4. auf die Vorsicht des Verfahrens bei der Aufnahme neuer Mitglieder, 5. auf die Abgangsentschädigung oder den Rückkaufswerth der Policen die Aufmerksamkeit zu richten. So besonnen die betreffenden Rathschläge in jenem Journalartikel motivirt sind, so dürfte doch bei der Organisation der gegenwärtig bestehenden Versicherungsanstalten bei keiner derselben ein Versicherter die Gefahr eines Verlustes zu befürchten haben, mindestens der Gedanke an eine solche überhaupt ihn von dem Abschlusse einer Versicherung nicht abhalten dürfen.

Die Zweckmäßigkeit der Lebensversicherungsinstitute überhaupt beweisen zwei einfache Thatsachen: einmal, daß bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften — einigen dreißig an der Zahl — Ende des Jahres 1866 bereits 305,433 Personen mit 300,559,654 Thalern versichert waren, und zweitens, daß, während es im Jahre 1813 in England nur zwei Lebensversicherungsgesellschaften gab, jetzt dort gegen 200 bestehen. Wenn es nun auch statistisch noch nicht festgestellt sein dürfte, wie das Verhältniß der Zahl der versicherten Städtebewohner zu derjenigen der in die Lebensversicherung eingetretenen Landbewohner sich herausstellt, so läßt sich doch ziemlich sicher annehmen, daß die letztere bis jetzt eine geringe geblieben. Und doch verdient gerade die Lebensversicherung um so mehr die Beachtung der Landbewohner, als viele von ihnen ihren Grundbesitz dem einen ihrer Kinder oft um einen verhältnißmäßig billigen Preis überlassen und dadurch für die übrigen später sehr geringe Erbtheile ausfallen, diese aber an der versicherten Summe, sonach doch an diesen während der Besitzzeit der Aeltern nach dieser Richtung hin gemachten Ersparnissen mit percipiren würden, als sich dem mit einer Versicherungspolice versehenen ländlichen Begüterten eher die Möglichkeit zur Erlangung von Personalcredit und mit dessen Hilfe zur Melioration seines Grundstücks bieten wird, und als in einzelnen Fällen seinen Hinterlassenen die versicherte und nach seinem Tode zur Auszahlung gelangende Summe die Füglichkeit zum Fortbesitze seines Grundstücks, beziehendlich Deckung seiner Passiven gewähren wird.

Oft wird die Lebensversicherungscasse vor der Sparcasse noch den Vorzug verdienen, weil die Beiträge für erstere zu bestimmten Terminen gezahlt werden müssen, die Einlage in die Sparcasse aber unterbleiben kann, und, wenn eine Veranlassung zu einer anderen, wenn auch nicht dringenden Ausgabe vorliegt, leicht unterbleiben wird, und dies vielleicht gerade auf dem Lande bei der größeren Schwierigkeit, die Einzahlung bei der Sparcasse in der Nähe oder sofort zu bewirken, um so eher.

Die Versicherungsgesellschaften werden bei den besseren Gesundheitsverhältnissen und der präsumtiv längeren Lebensdauer der Landbewohner diese um so lieber in die Reihen ihrer Mitglieder aufnehmen. Daß sie in ihnen noch so wenige zählen, mag seinen Grund in der geringen Kenntniß eines großen Theiles der ländlichen Bevölkerung von dem ganzen Versicherungsinstitute und seinen Zielen haben. Eine größere Theilnahme an ihm dürfte erwecken, wenn:

1. das Wesen der Versicherung in Localblättern, Kalendern ꝛc. besprochen würde;

2. die Versicherungsgesellschaften mehr Agenten auch in ländlichen Orten ernennten;

3. die Besitzer größerer industrieller Etablissements auf dem Lande, beziehendlich Gutsbesitzer, Ortsvorstände, Lehrer, die Correspondenz mit den Hauptagenturen von Versicherungsgesellschaften für die minder gebildeten Ortseinwohner übernähmen;

4. in der höheren Classe der Volksschule auf die Zweckmäßigkeit der Versicherung hingewiesen und von Zeit zu Zeit für Rechnungsaufgaben aus deren Bereich ein Beispiel gewählt würde;

5. bei Versammlungen der Gemeindeglieder, z. B. zu dem Zwecke von Wahlen, ein gedrucktes Schema zu Versicherungsanträgen ausgelegt würde.

Auch die Theilnahme an Altersversorgungscassen ist inmitten der ländlichen Bevölkerung noch eine zu geringe, während sich bei dieser gerade eine solche Fürsorge für den Grundbesitzer sowohl, als die Arbeiter und Dienstboten empfiehlt; für den ersteren deshalb, weil er oft schon bei dem ersten Beginne des höheren Mannesalters sein Besitzthum an eines seiner Kinder abtritt und ein wesentlicher Theil der Kaufsumme nur in einen Natural- oder Wohnungsauszug ver-

wandelt wird, so daß, wenn auf dem Grundstücke noch Hypotheken haften und der Verkäufer anderes Vermögen nicht besitzt, er kein oder doch ein sehr geringes baares Einkommen bezieht. Einem solchen Auszügler wird der Genuß einer kleinen Geldrente um so willkommener sein, als er durch diese von seinen Kindern finanziell weniger abhängig wird; aber auch jeden Anderen, der seinen Grundbesitz veräußert, wird sie wenigstens momentan vor Entbehrung und Sorge schützen, wenn der Acquirent seines Grundstücks mit Abführung der Auszugsleistungen oder der Zinsen von dem unbezahlten Kaufgelde in Rückstand bleibt. Dem Arbeiter wird die Rente zur Wohlthat werden, wenn die sinkende Kraft ihm den vollen Erwerb nicht mehr gestattet, und doch, da noch nicht volle Arbeitsunfähigkeit vorliegt, eine Unterstützung aus öffentlichen Cassen noch nicht beansprucht werden kann. Gering wird die Rente nur sein können, weil auch die Ersparnisse für die Einzahlungen zu diesem Zwecke nur gering sein können, aber bei den bescheidenen Ansprüchen des Landmanns wird sie ihm doch nicht nur genügen, sondern auch dauernd erfreuen.

Soll das Institut der Altersversorgung auf dem Lande mehr Eingang finden, wird es nothwendig sein, daß die Einzahlungen der Theilnehmer schon sehr früh beginnen, daß, wenn der unbemittelte Arbeiter momentan, z. B. durch Krankheit, an diesen behindert ist, er das Recht auf die Altersversorgung dadurch nicht verliert, und daß ihm gestattet ist, die für die künftige Rente nöthigen Beträge sowohl durch Ratenzahlungen und jährliche Beiträge, als durch größere Summen, die er durch Erbschaft 2c. erwirbt, zu erlegen. Das Interesse für die Altersversorgung kann auf den oben für die Lebensversicherung angedeuteten Wegen geweckt werden, und zu diesen hier vielleicht noch die Vermittelung der Dienstherrschaften kommen. Für viele französische Arbeiter und Gewerbtreibende soll eine Rente, welche zum sorgenlosen Leben in einer kleinen Provinzialstadt oder auf einem Dorfe genügt, das Endziel ihrer Thätigkeit sein, und das Streben, durch Sparsamkeit sich eine solche Rente für das Alter zu sichern, in früheren Jahren die Uebung im Sparen wesentlich fördern.

Ob übrigens nicht von Verbänden von Gemeinden selbst für den Umfang eines größeren Verwaltungs- oder Regierungsbezirks, analog einzelnen öffentlichen Sparcassen, auch Lebensversicherungs- und

Altersversorgungscassen, sei es unter Garantiegewährung der Gemeinden, sei es auf dem Principe der Gegenseitigkeit, in das Leben gerufen werden könnten, oder ob nicht die Spar- und Vorschußvereine der Neuzeit diese Versicherungen mit unter die Ziele ihrer Wirksamkeit aufnehmen könnten, sind Fragen, deren Erwägung wir uns zu ihrer Beantwortung Befähigteren anheim zu geben gestatten. —

Für unsere älteren Landbewohner haben wir einen besonderen Wunsch:

Die Wohnungsverhältnisse des weniger bemittelten Theiles der ländlichen Bevölkerung lassen die Herstellung größerer Bauten vielleicht für den Umkreis von 2 bis 3 Verwaltungskreisen zu dem Zwecke der Aufnahme älterer Frauen und Männer, beziehendlich Ehepaare, welche mit dem Eintritte des Mangels der Arbeitsfähigkeit oder dem Verkaufe ihres kleinen Hausgrundstücks auch die Aussicht auf eine geeignete Wohnung verlieren, fast als Bedürfniß erscheinen. Indem solche Gebäude selbstverständlich nicht den Charakter von reinen Wohlthätigkeitsanstalten zu tragen hätten, weil die Entrichtung eines mäßigen Miethzinses Seitens der betreffenden Inwohner die Regel bilden müßte, würden sie den Vortheil haben, daß:

1. dadurch bei dem Verkaufe kleiner Hausgrundstücke in einzelnen Fällen die Bestellung von Wohnungsherbergen, welche den Berechtigten oft nur ein sehr dürftiges und unbequemes Unterkommen gewähren, den Verpflichteten aber eine Beschränkung ihrer ohnedies oft kaum ausreichenden Localitäten verursachen, in Folge dessen Differenzen unter beiden Theilen herbeiführen, hinwegfiele;

2. durch die Verminderung des engen Beisammenwohnens mehrerer Personen in kleinen Localitäten die Gesundheit im Allgemeinen gefördert würde;

3. Arbeiter im Voraus zur Zeit, wo sie sich noch eines vollen Verdienstes erfreuen, durch Baareinzahlungen sich eine bessere Wohnstätte in einem solchen Invalidenhause, als sie ihnen sonst zu erlangen möglich wäre, sichern könnten;

4. den Bewohnern desselben Gelegenheit geboten werden würde, noch solche Beschäftigungen, welche mit ihrem vorgerückten Alter und dem Maße ihrer Kräfte vereinbar wären, zu betreiben, indem in solche

Häuser auch von Fabrikanten eher Rohmaterial gegeben werden dürfte, als in kleine Privatwohnungen;

5. für jene die Pflege in Krankheitsfällen oft eine sorgfältigere, als in den Privatwohnungen sein würde, indem ihnen z. B. öfterer und leichter ärztliche Hilfe geboten wäre;

6. der Aufwand der Gemeinden für ihre Armenhäuser, insoweit in diese bei dem Mangel anderer geeigneter Wohnungen auch jetzt ordentliche arme Familien aufgenommen werden müssen, sich verminderte;

7. indem eine gemeinschaftliche Beköstigung für die Bewohner des Invalidenhauses eingeführt würde, diese denselben bessere und angemessenere Speisen böte, als sie sonst sich zu verschaffen im Stande sind;

8. im Invalidenhause für religiöse Erbauung und geeignete Lectüre besser gesorgt werden kann, als dies in den Privatwohnungen möglich ist.

Wenn eben als Grundsatz festgehalten wird, daß nur solche Personen in diesem Aufnahme finden, welche entweder durch allmälige Einzahlung, oder durch eine einmal bezahlte größere Summe, z. B. bei Gelegenheit des Verkaufs ihres Hauses, sich einen Platz im Invalidenhause gesichert haben, oder welche einen bestimmten jährlichen, wenn auch mäßigen Miethzins zahlen — mindestens dürften nur unverschuldet Verarmte und auch diese nur gegen Entrichtung eines Miethbetrags Seitens Dritter, beziehendlich ihrer Heimathsgemeinde, aufnahmefähig sein — so liegt in der Benutzung der Räume eines solchen Gebäudes nichts Beschämendes oder Demüthigendes.

Vorübergehend könnten Wohnungen im Invalidenhause, falls solche leer stehen, auch gegen einen gewöhnlichen Miethzins an jüngere Familien abgegeben werden.

Zweckmäßig wäre, wenn mit dem Grundstücke ein Areal von 2 bis 3 Scheffeln zur Erbauung von Früchten verbunden wäre.

Ein Neubau, mit einem Aufwande von 5 bis 6000 Thlr. und übrigens einfachen inneren Einrichtungen aufgeführt, könnte vielleicht 20 Personen aufnehmen. Zahlte jede derselben jährlich durchschnittlich 15 Thlr. Miethzins, würden ungefähr die Zinsen des Baucapitals und die Abgaben gedeckt werden. Ein erster Fond für Erbauung solcher Asyle könnte durch das Zusammenwirken mehrerer Kräfte und Hilfsmittel, z. B. durch kleine von Menschenfreunden auszusetzende Legate, die Einnahme von durch Gesangvereine veranstaltete Concerte, eine Abgabe bei

anderen geselligen Vergnügungen, freiwillige Beiträge bei Eheschließungen, Grundstücksveräußerungen ꝛc., erzielt werden. Die Verwaltung solcher Häuser würde allerdings am einfachsten werden, wenn sie den Charakter milder Stiftungen erhielten und der Aufsicht der nächsten Verwaltungsbehörde oder eines stiftungsgemäß zu bildenden Comité's unterstellt würden.

Die Hospitien Frankreichs — nicht Spitäler — beherbergten schon im Jahre 1853 ziemlich 95,000 ältere Männer und Frauen, von denen präsumtiv doch mindestens ein Theil der ländlichen Bevölkerung angehörte. Namentlich aber dürften für die Begründung solcher Invalidenhäuser die „Meierei-Hospides" in Belgien — die beiden ärmsten Arrondissements von Westflandern besitzen 14 solcher mit über 1000 Verpflegten — Interesse bieten.

Wer sich der oft palastähnlichen Bürgerspitäler der Großstädte erinnert, wer in den Urkunden über den Verkauf kleiner ländlicher Hausgrundstücke von der Spanne Raum gelesen hat, welche dem Verkäufer, beziehendlich mit seiner Familie, in der Wohnstube des neuen Besitzers angewiesen wird, der wird dem unbemittelten Auszügler, dem bejahrten Arbeiter Stätten gönnen, in denen sie, bei einer ihren Kräften angemessenen Beschäftigung, in Frieden und unter Altersgenossen die letzten Jahre ihres Lebens verbringen können. —

Und nun eine Idee für eine neue Association! Zu den möglichen Zielen einer solchen namentlich für Fabrikarbeiter und andere dem Arbeiterstande angehörende Individuen in ländlichen Orten und kleinen Städten dürfte nämlich die Bebauung eines zu diesem Zwecke in einzelne Parcellen gegliederten Landgutes gehören. Es könnte z. B. ein solches von einem Areale von 30 Scheffeln in ebensoviele Parcellen getheilt und diese könnten an eine gleiche Anzahl Arbeiter überlassen werden. Die Ausführung eines solchen Projectes könnte auf verschiedene Weise erfolgen; entweder so, daß ein bemittelter Fabrikbesitzer das Gutsgrundstück auf seinen Namen acquirirt und dasselbe an seine Arbeiter parcellenweise verpachtet, oder so, daß die Gemeinde Besitzerin wird und diese von den betreffenden Gemeindegliedern den Pacht erhebt, oder so, daß eine Anzahl Arbeiter zur Acquisition des Gutes zu einer Association zusammentritt, oder endlich so, daß dieselbe auf eine längere Reihe von Jahren das Gut von dessen Besitzer in Pacht nimmt.

Wird eine Association nur zu dem Zwecke des Pachtes eines Gutes gebildet, so können die ersten Mitgliedereinzahlungen als Caution zur Sicherstellung des Verpachters verwendet werden. Die von jeder Parcelle zu zahlende Pachtsumme der einzelnen Mitglieder müßte so normirt werden, daß der Gesammtbetrag die Höhe des Gesammtpacht-quantums oder beziehendlich die der Zinsen für die Kaufsumme etwas überstiege, um den nicht bedeutenden Regieaufwand, Abgaben und etwaige Verluste durch den Ueberschuß decken zu können. Würde ein Fabrikbesitzer im Interesse seiner Arbeiter Besitzer, so wären die Gefahren eines Verlustes für ihn um so geringer, als durch allmälige Innebehaltung vom Arbeitslohne das unbezahlt gebliebene Pachtgeld eines Arbeiters gedeckt werden könnte. Die Gebäude des Gutes könnten im Ganzen oder Einzelnen vermiethet werden. Würde die Association Besitzerin, so könnte mindestens ein Theil der zu beschaffenden Summe durch aufzunehmende Darlehne gegen Verpfändung des Grundstücks aufgebracht werden. Es würden, wenn diese etwas höher verzinst würden als Sparcasseneinlagen, selbst Dritte zu kleinen Darlehnen für die Zwecke der Association geneigt sein.

Die Vertheilung des Areals eines Gutscomplexes in Parcellen an eine Anzahl Arbeiter würde ähnliche Vortheile diesen bieten, wie die Consumvereine ihren Mitgliedern. Sowie bei diesem die Letzteren den Betrag des Gewinns des Kleinhändlers ersparen, so liegt hier die Ersparniß in der Summe, die der Landwirth, also der Besitzer des betreffenden Gutes, dessen Areal vertheilt würde, für seine und seiner Arbeitsgehilfen Mühe beanspruchen muß. Der Nutzen derartiger Associationen würde ferner darin liegen, daß:

1. der Bau nahrhafter Gemüse von den einzelnen Parcelleninhabern betrieben werden könnte;

2. deren Frauen und erwachsene Kinder, wie sie selbst in Sommerabendstunden, beziehendlich an einzelnen Tagen, wo es thunlich, unter Aussetzung der gewöhnlichen Arbeit, die nöthigen Verrichtungen auf ihren Parcellen besorgen könnten;

3. durch diese Arbeiten die Gesundheit und durch den dafür wegfallenden Aufenthalt in Schankhäusern die Sittlichkeit und die Finanzen der Arbeiter gewönnen;

4. Entwendungen von Feld- und Gartenfrüchten sich vermindern würden.

Man findet vielleicht die Begründung einer solchen Association deshalb für unnöthig, weil jeder unansässige Dorfbewohner von größeren Gutsbesitzern sich nach Belieben ein Stück Land erpachten könne, auch vielfach von solchen schon jetzt ärmeren Miethbewohnern Streifen Landes zum Baue ihrer Kartoffeln überlassen würden — dem ist aber entgegenzuhalten, daß in der Regel Gutsbesitzer, die eben die Landwirthschaft als ihren Beruf betreiben, einzelne Parcellen an Dritte zu verpachten nicht gesonnen sein werden, namentlich nicht um einen niedrigeren Preis, daß Differenzen zwischen Pachter und Verpachter über Melioration ꝛc. unvermeidlich sind, insbesondere aber, daß, wenn das Mitglied einer solchen Association die Gewißheit hat, auf eine Reihe von Jahren frei über die ihm zugetheilte Parcelle verfügen zu können, es dieser eine besondere Aufmerksamkeit schenken wird, um sie gleichsam zu einem Garten für sich und seine Familie umzuschaffen, und daß unter den einzelnen Mitgliedern der Association ein Wettstreit rücksichtlich der möglichst guten Bebauung der einzelnen, nebeneinander gelegenen Parcellen entstehen würde.

Ueber den Nutzen der Gartenwirthschaft heißt es z. B. in Dr. Rentzsch's Volkswirthschaftslehre: „Von großem Vortheile ist es für die Wohlstandsverhältnisse eines Landes, wenn namentlich in solchen Gegenden, wo die Großindustrie ihre Stätte aufgeschlagen, die Gartenwirthschaft blüht, und wenn es der Arbeiterbevölkerung ermöglicht ist, neben ihrem Hauptgewerbe, der gewerbsmäßigen Vermiethung ihrer Arbeit, als Nebengewerbe den Gartenbau zu treiben, was ihnen gleichzeitig eine dem Körper und Geiste nothwendige Abwechslung und Erholung gewährt und sie vor den Gefahren der Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel schützt."

Fast befremdend erscheint es, daß, während man Kinder so vielfach bei der Fabrikation beschäftigt und die Landwirthe über Mangel an Arbeitskräften klagen, man die größeren Kinder so wenig bei der Pflege der Feldfrüchte, überhaupt bei der Land- und Gartenwirthschaft verwendet. Eine solche Beschäftigung wäre ihrer Gesundheit jedenfalls zuträglicher, als der Aufenthalt in dumpfen Fabriksälen. Reichen ihre Kräfte selbstverständlich nicht für alle landwirthschaftlichen Arbeiten

aus, und können sie in einzelnen auch weniger leisten, als Erwachsene, so könnten sie doch für eine mäßige Vergütung ihrer Arbeit immerhin namentlich für die Production, bei welcher man den Aufwand für die Arbeitskraft Erwachsener scheut, verwendet werden.

Die Acquisition und Verwendung von Grund und Boden zu dem Zwecke einer solchen Association erscheint um so unbedenklicher, als der Werth des Areals mit der Zeit präsumtiv doch immer steigen wird.

Auch die Consumvereine sind vorzugsweise noch Eigenthum der Städtebewohner und doch ist ihre Ausbreitung über ländliche Orte um so wünschenswerther, als bei ihrer Leitung zugleich darauf hingewirkt werden kann, daß dem Landmanne gleichzeitig je für ihn geeignete Nahrungsmittel geboten werden, als bei dem Verkaufe der gewöhnlichen Bedürfnisse auf dem Lande keine oder doch nur eine sehr geringe Concurrenz vorhanden ist, als die Verkäufer vieler Artikel, z. B. der Colonialwaaren, erst diese oft aus dritter Hand aus den benachbarten Städten beziehen, deshalb einen verhältnißmäßig hohen Preis zu stellen veranlaßt sind, und theils aus Mangel an mehreren pecuniären Mitteln, theils weil einzelne Waaren dem Verderben ausgesetzt sind, kein großes Lager halten können, und als, wenn die Consumenten die Waaren unmittelbar und selbst aus der Stadt erholen, ihnen, beziehendlich ihrem Dienstpersonale, dadurch ein wiederholter oder größerer Zeitaufwand erwächst. Das letztere Moment erscheint nicht ohne Wichtigkeit, wenn man erwägt, daß jede Stunde Zeit, welche Landbewohner auf Gänge in die Stadt verwenden, der Landwirthschaft oder dem Gewerbsbetriebe auf dem Lande entzogen wird.

Soll ein Consumverein auf dem Lande gegründet werden, so wird es sich selbstverständlich empfehlen, über die Einrichtungen und gemachten Erfahrungen bei mehreren bereits bestehenden Vereinen Erkundigung einzuziehen, ferner das Interesse und das Vertrauen der Frauen für Zwecke und Wesen des Vereins zu gewinnen zu suchen, auch, um seine Mitgliederzahl zu vermehren, darauf Bedacht zu nehmen, daß Mitglieder aus mehreren nahe gelegenen Orten demselben beitreten können.

Die Blätter für Genossenschaftswesen, herausgegeben von Schulze-Delitzsch, sprechen sich unter Anderem dahin aus, daß die Consumvereine, welche ihre Vortheile den Mitgliedern nicht mittelst billiger Verkaufspreise, sondern in Form von Dividenden zuwenden, deren

Auszahlung erst nach Erreichung eines gewissen Betrags verlangt werden darf, die Capitalbildung der Mitglieder fördern und sich die Mittel verschaffen, ihre Wirksamkeit mehr auszudehnen, daß die Capitalbildung im Allgemeinen für den Verein, wie für dessen Mitglieder empfehlenswerther ist, als ein Verkauf ohne Rücksicht auf Reingewinn und beziehungsweise als die Ausschüttung des Reingewinns durch Auszahlung der Dividenden an die Mitglieder, daß der Verkauf auch an Nichtmitglieder zwar den Umsatz vermehrt, jedenfalls aber das Risico der einzelnen Mitglieder erhöht und eine vorzügliche Geschäftsleitung voraussetzt, daß Einrichtungen jedweder Art, welche den Consumvereinen die Vortheile des Großbezugs erreichbar machen und sichern, Seitens derselben Beachtung und Pflege verdienen, und daß die Consumvereine vor dem Creditgeben (aus den dafür entwickelten Gründen) zu warnen sind und nur die Einführung des Baarverkaufs zu empfehlen ist.

Weiter bespricht ein Artikel in denselben Blättern (in Nr. 27 von Jahre 1866) die localen und geographischen Bedenken, welche gegen Gründung von Consumvereinen auftauchen können, mit der Schlußbemerkung, daß, wenn der Wunsch nach einem Consumvereine in einem Orte sehr groß sei, man so klein und so vorsichtig als möglich anfangen, die Einrichtungskosten auf das Geringste zurückführen und dann entschlossen mit Ausdauer und Zähigkeit vorwärts gehen solle, selbst wenn die erwartete Dividende anfänglich nur in „Abschreibungen" von dem Guthaben bestehen sollte.

Wo die Gründung besonderer Consumvereine auf dem Lande bedenklich oder nicht als Bedürfniß erscheint, kann vielleicht mit Erfolg die Vereinigung einer größeren Zahl von Familien zur gemeinschaftlichen Acquisition eines einzelnen Haushaltungsbedürfnisses eintreten. Dieselbe Quantität Reis z. B., welche 25 Familien gemeinschaftlich aus einem Engros-Geschäfte als ihren mehrmonatlichen Bedarf beziehen und dann unter sich theilen, wird so besser und billiger erlangt werden, als wenn sie von den einzelnen Familien zu verschiedenen Zeiten und von mehreren Kaufleuten in kleinen Quantitäten acquirirt wird. Männer von einigem Einflusse in den Landgemeinden können solche Vereinigungen leicht anregen und in das Leben rufen. Selbst die Inhaber kleiner Dorfkramgeschäfte, welche doch die meiste Kenntniß

der Waaren und Bezugsquellen besitzen, könnten die Geschäftsleitung für solche gemeinsame Acquisitionen unter Vorlegung der betreffenden Berechnungen und gegen eine billige Vergütung übernehmen. Diese letztere würde den Verlust an Procenten, welche sie bei eigenem freien Verkaufe gewönnen, dadurch ausgleichen, daß, wenn sie auch an sich verhältnißmäßig geringer ist, als diese, ihr Betrag sich doch dadurch erhöht, daß sie dieselbe auch für diejenigen Waaren bekommen, welche sonst von der Mehrzahl der Mitglieder der Genossenschaft nicht bei ihnen, sondern von dem Kaufmanne der nächsten Stadt acquirirt werden. Die Associationsmitglieder können aber diese Vergütung um der Ersparniß an Zeit, Botenlohn ꝛc. willen recht wohl gewähren.

Herr Graf zur Lippe-Weißenfeld führt in seiner Schrift: „Die rationelle Ernährung des Volks“ (Leipzig, Wigand) unter den Mitteln zur Erzielung einer solchen auch die Begründung von Consumvereinen, z. B. den Einkauf von Erbsen, Bohnen, Hirse, Graupen, Gries, Speck ꝛc. zu den Engros-Preisen auf.

In der Schweiz bestanden schon vor längerer Zeit 8 Consumvereine im Canton Zürich und 6 solcher im Canton Genf.

An diese Bemerkungen ließen sich selbstverständlich noch manche andere reihen, die dem Wunsche nach Ausbreitung auch anderer großstädtischer gemeinnütziger Institute über die ländlichen Orte Ausdruck geben. Möge jeder gebildete Landbewohner, dem die Nummern eines Journals der Residenzstadt seines Landes zugehen, den Notizen über jene in diesen Blättern seine Aufmerksamkeit schenken, um die Frage zu wecken, ob nicht auch er mit seinen Nachbarn eine jener Töchter der Neuzeit, der nützlich schaffenden Associationen in die traute ländliche Heimath rufen kann. Sie würde in ihr zu einem kräftigen und blühenden Leben gedeihen.

Aus der Bücher- und Zeitschriftenwelt.

Für Gesundheitspflege.

Gesunde Werkstätten.

Max Wirth's Gewerbskalender für 1868 enthält in einem seiner Artikel (neben seinem übrigen, glücklich gewählten Inhalte über die Pariser Ausstellung, das Genossenschaftswesen, Gährung, Fäulniß und Desinfection, Tabellen über die Münzen der Handelsvölker, Interessenberechnungen 2c.) auch eine Mahnung an die Gesundheits-pflege in den Werkstätten. Im Eingange wird erwähnt, daß die französische Akademie der Wissenschaften jährlich einen Preis an Denjenigen vertheilt, welcher ein bisher ungesundes Gewerbe unschädlich macht, und daß, da ein gesunder Arbeiter mehr zu leisten im Stande sei, als ein kränklicher, die Rathschläge der Medicin dem Brodherrn nicht blos aus Humanitätsrücksichten, sondern auch um seines Vortheils willen beachtenswerth erscheinen müssen. Empfohlen wird dann die Rücksicht auf die Höhe des Arbeitslocales, auf die gehörige Ventilation (zu letzterem Zwecke eventuell die Anbringung eines luftverdünnenden, in eine Mauer- oder Fensteröffnung mittelbar oder unmittelbar einmündenden Apparates in der Nähe des Arbeiters), die Vermeidung der Benutzung von Kellerwohnungen und Räumlichkeiten in der Nähe von Unrathscanälen zu Werkstätten, die fortdauernde Erhaltung eines gehörigen Wärmegrades und zu diesem Zwecke die Einführung von Thermometern in allen Werkstätten, das Vermeiden des Beschattens der Zimmer durch Vorhänge, besonders bei das Auge anstrengenden Gewerben, und Rücksicht auf möglichst großen Einfall des Sonnenlichtes, bei etwaiger Trockenheit der Zimmerluft Aufstellen von mit Wasser gefüllten Gefäßen. Am Schlusse wird bemerkt, daß man in England zu der Ansicht gekommen sei, daß der einzelne Fabrikant

nur in Ausnahmefällen für die Einrichtung seiner Werkstätte in sanitärer Beziehung etwas vorkehren werde, was nicht auch alle übrigen, die ja seine Concurrenten seien, einführten; damit also etwas geschehe, müsse es von der Regierung ausgehen.

„Tabak ist Gift."

Das ist der Titel einer Brochüre von Lundahl (Berlin, Theodor Grieben); die Mittheilung vieler ärztlicher Aussprüche über die schädlichen Folgen des Tabakgenusses, Referate über Krankheitserscheinungen bei Rauchern, eine Abhandlung über den Vegetarianismus (streng natürliche Lebensweise, gestützt auf Enthaltsamkeit und Mäßigkeit unter Entsagung aller unnatürlichen Reizmittel ꝛc.) sind ihr wesentlicher Inhalt. Nach diesem sind die Folgen, die der Tabak und sein Nicotin erzeugt, oder als solche doch eintreten können, vorzugsweise Schwächung der Stimme durch Absperrung der Luft in der Nase, Störung der Gesundheit der Sinne (durch Beleidigung des Geschmacks, des Gesichts und Gehörs, Schwächung des Geruchs), Verminderung des Appetits, Verzögerung des Verdauungsprocesses, Erregung des Bedürfnisses nach starken Getränken, Trockenheit im Munde, Abmagerung, Kopfschmerz, Zittern, Schwindel, Epilepsie, Störung des Schlafes, Reizbarkeit des Temperaments, Niedergeschlagenheit, Gesichtsblässe, ein geschwächter Zustand der Willensmuskeln, Alpdrücken, Schwäche der geistigen Fähigkeiten ꝛc. Die New-Yorker Anti-Tabak-Gesellschaft schreibt die beunruhigende Vermehrung der Schwindsucht, Dyspepsie, Bleichsucht, Apoplexie und die ganze Reihe nervöser Krankheiten zum Theile dem Tabaksgebrauche zu. Von den Citaten in der Brochüre einzelne: „Zu den größten Tabaksconsumenten gehören unstreitig Personen von sitzender Lebensweise, besonders Literaten. Unter diesen leiden vorzugsweise diejenigen Individuen am meisten, welche zu Drüsenanschwellungen, Polypen, Krebs, Scropheln oder Schwindsucht geneigt sind. Der Tabak ist eines der kräftigsten und tödtlichsten Gifte im Pflanzenreiche. Seine Wirkungen auf die lebendigen Gewebe des menschlichen Systems sind immer lebenzerstörend, wie Experimente

an Tauben, Katzen und anderen Thieren zum Ueberflusse beweisen. Der wirkliche Verlust von Geisteskraft, welchen der Tabak verursacht hat, ist ungeheuer; wie unermeßlich, läßt sich nicht berechnen. Dies ist eine Betrachtung von tiefstem Interesse für jeden Menschenfreund, besonders aber für die Jugend."

Als Mittel zur Abgewöhnung des Schnupfens wird empfohlen: wenn das Gelüste nach einer Priese komme, an ein Becken mit kaltem Wasser zu treten, davon in den Handteller zu schöpfen und eine Quantität in die Nasenlöcher zu ziehen, die man dann wieder herausstoße, und diese Operation einige Minuten fortzusetzen. Der Appetit zum Rauchen wird dadurch bekämpft, daß man ein Glas Wasser trinkt, ein Quart oder mehr, und alsdann Kopf und Gesicht reichlich mit Wasser traktirt. Auf diese Weise könne man sich in wenigen Tagen, höchstens Wochen, mit vollkommener Sicherheit von der Gewohnheit des Rauchens befreien.

Interessant ist die Bemerkung der Brochüre über den Nicotingehalt in den verschiedenen Tabaksorten. Es enthält z. B. Tabak aus Havanna 2 Procent, aus Kentucky 6,9, aus Dep. Lot. 7,96, aus Maryland 2,29, Schnupftabak gewöhnlich 2 Procent 2c. Besteht ein so bedeutender Unterschied in dieser Richtung unter den verschiedenen Tabaksorten, so wäre es sehr zweckmäßig, wenn weitere chemische Untersuchungen der gangbarsten dergleichen veranlaßt und die Resultate derselben veröffentlicht würden. Manche Inhaber von Cigarrenhandlungen könnten sich ein Verdienst erwerben und zugleich ihr Interesse wahren, wenn sie ihren Rauchern Aufschluß über den Nicotingehalt einzelner ihrer Sorten zu geben vermöchten.

Bereits im ersten Hefte dieser Skizzen haben wir des Tabaksgenusses gedacht; wir wissen wohl, daß die Mitwelt ihm nicht entsagen wird, aber die Bestrebung starker Raucher, mäßiger in ihm zu sein, wird denn doch ihrer Gesundheit und ihrer Börse wohlthun. Wer nicht willensstark genug oder gedächtnißschwach für einen solchen Vorsatz ist, der kaufe sich jene Brochüre und befestige das Titelblatt derselben an seinen Arbeitstisch; ein Blick auf die einfachen Worte wird oft die Hand, wenn sie zur Cigarre greifen will, zurückführen.

Gefahr durch Staub.

Die Zeitschrift „Daheim" bemerkt in einem interessanten Artikel über „die Bedeutung des Staubes": Die neueste Naturforschung habe entdeckt, daß manche der gefährlichsten, seucheartigen, miasmatischen wie ansteckenden Krankheiten dadurch erregt würden, daß gewisse parasitische Pflanzen, der Ordnung der Schimmelpilze angehörig, in den Körper eindringen und in demselben ihren Vegetationsproceß durchmachen, der stets auf Kosten der Gewebe und mit enormer Zerstörung derselben vor sich gehe; diese Krankheiten heißen zymotische oder Gährungskrankheiten. Gleichzeitig sei aber entdeckt worden, daß auch die Gährung der zuckerhaltigen Flüssigkeiten ebenfalls nur durch das Eindringen solcher Pilze oder ihrer Keime (Keimkörper, Zellen, Sporen) in die gährungsfähige Substanz bewirkt werde. Die Mikroskopie lehre, wie diese Krankheitserreger in den Körper eindrängen. Es seien nämlich die Keimzellen jener Pflänzchen so winzig klein, daß sie, nach ihrer Reife von der Pflanze abgestoßen, in der Luft in Gestalt der Sonnenstäubchen schwebend erhalten werden, und somit sowohl als Staub sich auf offen daliegende Genußmittel senken, als auch unmittelbar durch den Athem in Schlund und Athemwege gelangen und auf deren Schleimhaut abgelagert werden können. Der Staub sei hiernach keineswegs eine so indifferente Sache, für die er oft genug noch gehalten werde, und ein fleißiges Abstauben der Zimmer, Möbel rc. mehr, als eine Reinlichkeitsmanie peinlicher Hausfrauen. Denn bei der Leichtigkeit, mit der er durch Luftströmungen fortgetragen werde, könne es leicht kommen, daß sich in ihm auch dergleichen Keimzellen befänden, und daß dem so sei, beweise die Thatsache, daß überall auf feuchten organischen Substanzen, die unverdeckt der Luft ausgesetzt seien, sich Schimmelbildungen einstellten. Es sei daher ganz besonders bei der Herrschaft miasmatischer Seuchen davor zu warnen, Speisen oder aufzuhebende Ueberreste derselben offen wegzustellen, vielmehr sei es gut, kein derartiges Gefäß ohne gut schließenden Deckel zu gebrauchen.

Kleinere Mittheilungen.

Wie groß die Wachsamkeit der Behörden ist, daß die Volksschule nicht die Pflanzstätte von Krankheiten für die sie besuchenden Kinder werde, beweist unter Anterem ein Generale des K. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, das sich nicht nur über zweckmäßige bauliche Aufführung, Einrichtung und gesunde Lage der Schulhäuser, und über Luft, Helle, Raum in diesen, sondern auch über Ueberanstrengung der Schüler, Schonung der Sehkraft, das Versehen der Kinder mit warmen Ueberkleidern in kalter Jahreszeit, über Verabreichung einer warmen Suppe an Kinder auf dem Lande, die über Mittag in einer vom Hause entfernten Schule sich befinden, über gymnastische Uebungen verbreitet; ferner ein Erlaß des Stadtschulraths Fürbringer in Berlin an alle Schulvorstände, wornach die Schulzimmer luftig, in einem stetigen Zustande der Reinlichkeit (also nicht blos am Anfange oder Ende der Woche) zu halten, dieselben ohne Ueberheizung angemessen zu wärmen, nicht mit Kindern zu überfüllen, die Aborte und Cloaken vollständig zu reinigen und periodisch zu desinficiren sind. — Man hat übrigens jüngst den ansteckenden Keuchhusten als eine früher noch nicht bekannte Ursache der häufigen Tuberculose im kindlichen Alter und als hauptsächlich durch die Schule colportirte Krankheit bezeichnet. — Sehr gerühmt wird das Guillaum'sche Werk „Hygiène scolaire." In St. Louis in den Vereinigten Staaten hat die Schulbehörde allen Kindern, welche noch nicht 7 Jahre alt sind, den Schulbesuch, als der körperlichen Entwickelung nachtheilig, verboten.

Die Arbeiter in den Baumwoll-Spinnfabriken des Herrn Preidl in Böhmisch-Kamnitz, die jüngst um eine vierte vermehrt worden, erfreuen sich der besonderen Fürsorge des Besitzers und des Oberdirectors derselben. Diese erstreckt sich (nach dem „Tagesboten aus Böhmen") nicht nur auf die moralische Bildung und Hebung der Arbeiter, so daß seit dem Bestehen der Fabriken noch kein Exceß unter denselben vorgekommen ist, sondern es ist auch ein bedeutender Krankenfond gebildet worden, so daß der Arbeiter im Erkrankungsfalle und bei längerer Dauer von Arbeitsunfähigkeit neben umfassender ärztlicher Hilfe auch mit Geldbeiträgen unterstützt wird. Uebrigens ist der

Gesundheitszustand der Arbeiter ein vortrefflicher, indem nach dem Rathe des angestellten Arztes für Ventilation und Desinfection reichlich gesorgt wird, so daß z. B. während einer verbreiteten Epidemie unter den vielen Hunderten der Arbeiter nicht ein einziger Erkrankungsfall vorgekommen ist.

Einem Berliner Consumvereine machte ein in dessen Versammlung anwesender Arzt die Offerte auf ärztliche Hilfeleistung gegen Gewährung von 25 Procent Rabatt auf das taxmäßige Honorar. — In Dorf Eilsleben im Magdeburgischen erkrankten 9 Personen an der Trichinose, trotzdem, daß das geschlachtete Schwein vom Fleischbeschauer mikroskopisch untersucht und für trichinenfrei erklärt worden. Auch nach Ausbruch der Krankheit wurde das Fleisch von 3 Fleischbeschauern untersucht und für trichinenfrei befunden. (Ein Beweis also, daß der Gefahr durch mikroskopische Untersuchung nicht vorgebeugt wird.) (Nach der Voss. Ztg.) — Auch in Schweden hat man (nach dem „Praktischen Wochenblatte") Fleischbeschauer eingeführt. Unter 5721 untersuchten Schweinen befanden sich 20 trichinöse, also 0,52 Procent, ein so hohes Verhältniß, wie es nur Blankenburg am Harz aufzuweisen hat. Epidemieen wurden bisher in Schweden nicht beobachtet, vielleicht weil man dort kein rohes Schweinefleisch und nur stark gepökelten und geräucherten Schinken ißt.

Die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Brunnenanlagen ist sowohl zur Vorbeugung von Unglücksfällen, als von der Gesundheit nachtheiligen Verunreinigungen des Brunnenwassers geboten. Nach den von dem Rathe zu Dresden deshalb für seinen Verwaltungsbezirk im Jahre 1867 in Erinnerung gebrachten Vorschriften für den Bau von Brunnen muß, vor der Angriffnahme des Baues eines Brunnens, der Vertiefung eines solchen oder des Herausbrechens der Mauerung aus einem zu beseitigenden Brunnen, schriftliche Erlaubniß unter genauer Angabe der beabsichtigten Bauanlage und des gewählten Röhr- oder Brunnenmeisters nachgesucht werden. Nur nach dem Nachweise ihrer Befähigung concessionirte Röhr- oder Brunnenmeister dürfen den Bau oder die Vertiefung von Pumpbrunnen übernehmen. In der Nähe der Brunnenanlagen dürfen nicht Senk- oder Cloakgruben oder Schleußen vorhanden sein; es ist ferner darauf zu sehen, daß nicht benachbarte Baulichkeiten durch Abteufung des Brunnens leiden,

und daß nicht durch den Druck nahestehender Bauwerke oder durch Erschütterungen, welche in der Nähe gangbare Kraftmaschinen hervorbringen, die Brunnenarbeiter Gefahr laufen.

Bei dem Brunnengraben ist Folgendes zu beobachten: a) Bei einer lichten Brunnenweite von 1½ bis 1¾ Ellen muß die Verschalung mindestens 3 Ellen im Durchmesser halten und dürfen hierzu nur 2½ Zoll starke Schalbreter verwendet werden. Bei größeren Brunnen muß der Durchmesser der diesfalls erforderlichen Schachtzimmerung mit Säulen und Riegeln die lichte Brunnenweite um mindestens 2 Ellen übersteigen, also bei einem Brunnen von 2 Ellen lichter Weite 4 Ellen Durchmesser betragen. b) Das Aneinanderstoßen der Schalbreter mit stumpfen Schmiegen, sowie der Gebrauch kolbiger Keile ist verboten. Die zwischen den Schalen verbleibenden Fugen dürfen höchstens ¾ Zoll weit sein. c) Der nach Erreichung der Wasserfläche zu legende Rost oder Brunnenkranz ist, wenn nicht aus Eisen, aus ringförmig zusammengefügten, mindestens 6/4 Zoll starken Pfosten anzufertigen, welche dreifach übereinander zu nageln und des leichteren Einsenkens wegen nach außen abzuschmiegen sind. Der Brunnenkranz muß von mindestens gleicher Breite sein, wie die Stärke der Brunnensteine. d) Die Brunnenmauerung ist aus festen Sandsteinen von mindestens 18 Zoll Länge, 12 Zoll Höhe und 7 Zoll Stärke an der schwächsten Ställe, mit einem Fugenstoß von mindestens 5 Zoll Länge bei einer lichten Brunnenweite von 1½ bis 1¾ Ellen herzustellen. Bei 2 Ellen lichter Brunnenweite sind die Steine 9 Zoll stark, bei 3 Ellen lichter Weite 10 Zoll stark, bei 4 Ellen derselben 12 Zoll stark zu verwenden. e) Zur Verhütung des Eindringens verunreinigender Flüssigkeiten ist die Brunnenmauerung in Cement zu versetzen, von innen und außen mit Cement zu putzen und mindestens 3 Zoll über die Erdoberfläche zu erhöhen. Statt der Senkschichten wird die Anwendung gußeiserner Senkcylinder empfohlen. Die Vertiefung vorhandener Brunnen durch Einsenkung von hölzernen, mit eisernen Reifen versehenen oder besser eisernen Senkcylindern kann nur dann ertheilt werden, wenn die Brunnenmauerung sich noch in gutem Zustande befindet. — Zur Erhaltung guter Beschaffenheit des Wassers wird empfohlen, jeden Brunnen mindestens aller zwei Jahre einmal durch Räumen, Abpumpen, Salzen und Kalken reinigen zu lassen.

Die Wasserleitungsbeamten sind zur Beaufsichtigung von Brunnenbauten angewiesen. Contraventionen gegen obige Vorschriften werden bestraft. — Die Fürsorge des Raths zu Dresden für gutes Wasser hat sich noch durch eine andere zweckmäßige und nachahmungswerthe Maßregel bethätigt. Nachdem nämlich die Pumpbrunnen der Stadt Dresden, sowohl die öffentlichen, als die im Privatbesitze befindlichen, im Jahre 1854 auf Anordnung des gedachten Raths einer generellen Revision unterworfen und je nach der Beschaffenheit ihres Wassers als gut (I), minder gut (II) und bedenklich (III) classificirt worden, hat in neuerer Zeit eine Wiederholung dieser Revision stattgefunden. Nach dieser haben sich die Verhältnisse gegen früher gebessert, wenn auch immer eine größere Zahl solcher Brunnen in die Classe III aufzunehmen gewesen ist. Der Stadttheil auf dem linken Elbufer hatte z. B. 1867 1341 gute und nur noch 403 minder gute und 147 bedenkliche Brunnen. Rücksichtlich aller derjenigen Brunnen, deren Qualification als bedenklich sich herausgestellt hat, ist eine genaue Untersuchung angeordnet worden und sollen die Ursachen der schlechten Qualität des Wassers bei jedem Brunnen speciell ermittelt werden.

(Drsd. Anz.)

Das Polizei-Präsidium zu Breslau hat diejenigen Hausbesitzer, welche von den Höfen aus noch keine unterirdischen Ableitungen nach den an ihren Häusern vorüberführenden Canälen angelegt haben, aufgefordert, solche binnen bestimmter Frist nach vorheriger polizeilicher Genehmigung ausführen zu lassen. Die zu erbauenden unterirdischen Canäle, Ableitungen oder Röhren müssen unmittelbar in den Hauptcanal führen, während in dem Hofraume ein mit einem eisernen Gitter versehener massiver Schlammgang angelegt werden muß, in dem sich die schweren Stickstoffe ablagern, hingegen die reineren Flüssigkeiten ablaufen, und somit gleichzeitig die Ausdünstungen abgesperrt werden können. Das Polizei-Präsidium hat Zeichnungen von einem solchen Schlammgange anfertigen lassen.

Für volkswirthschaftliche Interessen.

Zu der volkswirthschaftlichen Literatur, welche für einen größeren Leserkreis bestimmt ist, gehört „die Volkswirthschaft in Lehre und Leben" von Wilhelm Röhrich, Handelsschuldirector in Frankfurt a. M. (Leipzig, Brockhaus, 1867). Sie giebt die Grundlehren über das Wesen der volkswirthschaftlichen Güter, ihre Production, Vertheilung, Consumtion, Circulation, über Volksvermögen und Volkseinkommen, über Arbeitstheilung, Wirthschaftszweige, Capital, Credit ꝛc. Aus dem Capitel über Bevölkerung entnehmen wir ein paar interessante statistische Zusammenstellungen:

„Von 1000 zu gleicher Zeit geborenen Menschen leben

nach	5	Jahren noch	943	Wohlhabende,	655	Arme,
=	10	= =	938	=	598	=
=	20	= =	866	=	566	=
=	30	= =	796	=	486	=
=	40	= =	695	=	396	=
=	50	= =	557	=	283	=
=	60	= =	398	=	172	=
=	70	= =	235	=	65	=
=	80	= =	57	=	9	=

Welche Reihe von Gedanken muß sich bilden aus diesen nackten, kalten Zahlen?

Der von finanzieller Sorge Freie wird sie mit dem Gefühle des Dankes gegen die Vorsehung, daß er auf längeren Lebensgenuß hoffen darf, der Arme, aber Lebensfreudige sie mit stiller Wehmuth lesen. Aber für ihn, wie für den Volksfreund werden sie Worte der Mahnung werden; für den Ersteren, zu arbeiten und zu sparen, soviel er vermag, für den Letzteren, unermüdet Wege aufzusuchen, die zu socialer Hilfe führen, zu jener Hilfe, die vermittelt, daß nicht Mangel an den nöthigen Bedürfnissen des Lebens die Zahl der Herzschläge des Unbemittelten vermindert!

Ueber die Verschiedenheit der Lebensdauer in den einzelnen Ländern bemerkt Röhrich: „Es stirbt alljährlich ein Mensch von 51,25 in Norwegen, in England von 46,14, in der Schweiz von 44,53, in Schweden von 43,79, in Hannover von 43,59, in Frankreich von 40,92, in

Preußen von 35,47, in Baiern von 33,62, in Sachsen von 33, in Oesterreich von 30,43, in Baden von 29,4, in Württemberg von 28,87, in Rußland von 26,68 ꝛc." Das Sterblichkeitsverhältniß hat seine größten Gegensätze in Norwegen und Rußland; dort ist es am günstigsten, hier am ungünstigsten. Auch diese Zahlen fordern die Völker und ihre Freunde zu ernsten Gedanken heraus, wenn — wie man behauptet — Ernährung, Wohnung, Wohlstand und Bildung — also nicht blos klimatische Verhältnisse — auf die Lebensdauer von wesentlichem Einflusse sind.

Aus dem übrigen Inhalte des gedachten Werkes entnehmen wir nur noch, wie auf die Höhe des Zinsfußes, die in den Augen des Gläubigers wie des Capitalschuldners eine so bedeutende Rolle spielt, von Einfluß sind:

„a) Die Wirthschaftszustände eines Landes. In dem Maße, als die Landwirthschaft immer intensiver betrieben wird, als das Gewerkswesen sich hebt, als die Anwendung von Maschinen vorschreitet, wird die Nachfrage nach Capital zunehmen.

b) In Folge der nämlichen Umstände wird aber auch die Capitalbildung wachsen und der ohne Grenze sonst sich steigernden Zinshöhe die Waage gehalten.

c) Die Rechtszustände eines Landes; je gesicherter dieselben sind, desto geneigter wird der Capitalist zur Ausleihung sein.

d) Die Leichtigkeit, Capital aus einer Anlage zurückzuziehen und über dasselbe anderweitig verfügen zu können, ist ebenfalls von Einfluß auf die Höhe des Zinsfußes; je leichter der Capitalist über sein Capital verfügen kann, desto lieber wird er es ausleihen.

e) Je productiver der Schuldner das Capital verwendet, desto höheren Zins kann er geben; je unsicherer aber die Capitalverwendung des Schuldners ist, desto mehr Zins wird der Gläubiger beanspruchen. Mit der Höhe der Capitalanlage pflegt auch die Gefahr für dasselbe zu steigen.

f) Mit der Zunahme der Verkehrsmittel und der Beziehungen unter verschiedenen Völkern verbreitet sich das Capitalangebot und die Capitalnachfrage über ein immer größeres Gebiet ꝛc."

Preis der Arbeit.

In der Sammlung „gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge" (Berlin, Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung), herausgegeben von Virchow und von Holzendorf, befinden sich auch zwei Vorlesungen von Dr. Engel über den „Preis der Arbeit." In der ersten Vorlesung (Wesen und Preis der Arbeit) wird die Arbeit als diejenige Thätigkeitsäußerung bezeichnet, welche eine Mühe in sich schließt, die auf einen außerhalb ihr selbst liegenden Zweck gerichtet ist, und dann in geistreicher Weise ausgeführt, wie zu einer solchen Thätigkeitsäußerung dem Menschen nichts weiter zu Gebote steht, als das, womit die Natur ihn ausgerüstet hat: Leib, Verstand und Herz — der Leib ist der Träger der physischen Kraft, der Sinneswerkzeuge, der Gliedmaßen; mit dem Verstande lenkt er die Kraft, die Werkzeuge und Gliedmaßen und bildet sie für specielle Zwecke mehr oder minder aus, während sein Herz der Sitz der guten und schlimmen Eigenschaften und Gefühle ist, welche auf die Arbeit von so wichtigem Einflusse sind — und wie diese drei Organe der menschlichen Arbeit bei dieser gleichzeitig in Wirksamkeit treten, jedoch nicht zu gleichen Antheilen und in gleicher Stärke, und wie aus dieser Ungleichheit die Verschiedenheit des Wesens oder Charakters der Arbeit hervorgeht. In der zweiten Vorlesung über die Selbstkosten der Arbeit werden als die einzelnen Posten derselben, nach vorausgegangenen Bemerkungen, wie die ältesten Menschen eigentlich drei Perioden durchleben, nämlich zwei unproductive (Jugend- und Altersperiode, die erste bis zum erfüllten 15. Lebensjahre, die zweite vom 65. Jahre an) und eine productive (die Arbeitsperiode, die sonach 50 Jahre währt), wie nur in der letzten der Mensch vom Preise seiner eigenen Arbeit leben kann, während in der Jugendperiode er auf die Hilfe Anderer angewiesen ist und in der Altersperiode er von den erübrigten Früchten der Arbeit der Arbeitsperiode zu zehren vermag, folgende bezeichnet:

I. Die Wiedererstattung des in der Jugendperiode aufgewendeten Erziehungs- und Bildungscapitals betreffend:

   1. Tilgung dieses Capitals und Verzinsung der ungetilgten Capitalsreste bis zum Zeitpunkte der Tilgung;

2. Versicherung gegen die Gefahr, daß diese Tilgung unvollständig bleibe:
   wegen Todes vor Ablauf der Tilgungsperiode;
   wegen Invalidität oder Verkürzung der Arbeitsperiode;
   wegen zeitweiliger Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit während dieser Periode aus inneren und äußeren Gründen.

II. Die Erhaltung des Lebens und der Arbeitskraft während der Arbeitsperiode betreffend:

1. Bestreitung der Kosten der Krafterhaltung und Krafterneuerung;
2. Versicherung gegen die Gefahr vorzeitiger Invalidität;
3. Versicherung gegen die Gefahr zeitweiliger Unterbrechung des Erwerbs:
   durch Krankheit;
   durch Krisen und Stockungen des Geschäfts.

III. Die Erhaltung des Lebens während der Altersperiode betreffend:

1. Bestreitung des Lebensunterhaltes und Altersversorgung nach jeder Hinsicht.

Dr. Engel stellt sodann mit Rücksicht auf diese Grundsätze, welche auf jede Art der Arbeit, gleichviel ob sie eine überwiegend physische, intellectuelle oder moralische ist, Berechnungen in einzelnen Beispielen auf und kommt schließlich, nachdem er das zu frühzeitige Arbeiten der Kinder um eines Erwerbes willen getadelt, indem dadurch ein schwächliches Geschlecht emporwachse und in jeder neuen Generation die physische Kraft nothwendig um einige Grade tiefer sinke ꝛc., zu dem Rathe: also nicht Abkürzung der Jugendperiode, nicht Verlängerung der Arbeitsperiode über ihr natürliches Maß hinaus sind die Mittel der Aufrechterhaltung und Stärkung der in einer Generation lebenden physischen, geistigen und moralischen Arbeit, sondern einzig und allein die möglichst volle Ausnutzung der von der Natur gesetzten Arbeitsperiode ꝛc.

Es bedarf nicht der Bemerkung, daß die Lectüre dieses Vortrages ernsten und denkenden Arbeitern Interesse gewähren wird.

Bildung junger Landwirthe.

Der K. K. Ministerialrath Dr. Pabst, bekanntlich eine Autorität im Bereiche der Bestrebungen für die landwirthschaftlichen Interessen, hat sich über landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und Wanderlehrer ꝛc. in einer kleinen Brochüre (Wien 1867, Braumüller) ausgesprochen, in deren Eingange er u. A. bemerkt: „Indem ich aber von lange her bemüht war, dem Uebel (den dermalen vorherrschenden bedenklichen, ja traurigen Zuständen der ländlichen Bevölkerung) auf den Grund zu kommen, bin ich je länger um so mehr von der Ueberzeugung durchdrungen worden, daß zur Hebung der ungünstigen Zustände der bäuerlichen Wirthschaften vor Allem Noth thut: Belehrung des hochachtbaren Standes der bäuerlichen Wirthe, um zu der Einsicht zu gelangen, daß und wie sie ihren Betrieb zu verbessern haben, unter Zuhilfenahme der großen Fortschritte, welche der Betrieb der Landwirthschaft in neuerer Zeit gemacht hat, welche Fortschritte ihnen aber großentheils unbekannt geblieben sind.“

Später gedenkt der Herr Verfasser der in verschiedenen Ländern zur Bildung der Landwirthe eingeschlagenen Wege. Es bestanden z. B. in Württemberg bis zum Jahre 1863 243 obligatorische Winterabendschulen mit landwirthschaftlichem Unterrichte und 224 freiwillige landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, von 1864 bis 1866 war die Zahl der obligatorischen Winterabendschulen auf 305 gestiegen, dagegen die der freiwilligen landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen um beinahe 100 gesunken. Die Gesammtzahl der Schüler in jenen Fortbildungsschulen, welche 1866 in 430 Gemeinden bestanden, war über 12,000! Schon 1863 bestanden in 82 Gemeinden Abendversammlungen zur landwirthschaftlichen Belehrung, in 32 Gemeinden landwirthschaftliche Lesevereine.

Am Schlusse seiner Schrift empfiehlt der Verfasser zur Lösung der Frage, wie die Bildung der Landwirthe zu heben sei: 1. Vervollkommnung des Volksunterrichts (für Oesterreich zugleich Verlängerung der Schulpflichtigkeit über das 12. Altersjahr hinaus); 2. an die Volksschule sich anreihender Fortbildungsunterricht, für welchen allerdings als Vorbedingungen Verfügung über geeignete Lehrer, Bereit-

willigkeit der Gemeinden, zu den nothwendigsten Kosten beizutragen, Unterstützung von Seiten der landwirthschaftlichen Vereine und der Schulbehörden erscheinen; 3. landwirthschaftliche Wanderlehrer; 4. landwirthschaftliche Dorfcasino's (Abendversammlungen, beziehendlich mit Lesevereinen); 5. Wirken auf Belehrung und Bildung des Bauernstandes durch Schriften, beziehendlich unter Gründung von Ortsbibliotheken und Lesevereinen; 6. Ackerbauschulen, zugleich wichtig in dem Einflusse, den sie auf die Bauern ihrer Umgebung durch den Verkehr mit diesen, durch ihr Beispiel wirthschaftlichen Fortschritts, auf die landwirthschaftliche Bildung der Volksschullehrer und die Heranbildung landwirthschaftlicher Wanderlehrer ausüben.

In einer anderen Schrift: „die Darlehnscassen-Vereine" von Raiffeisen (Neuwied, Strüder'sche Buchhandlung, 1866) — eine recht praktische und auf Erfahrungen gestützte Anleitung zur Begründung solcher inmitten der ländlichen Bevölkerung, wie städtischer Handwerker — heißt es im Eingange: „Die neueren Erfindungen und Fortschritte in der Wissenschaft, sowie ihre Anwendung auf die Großindustrie und den Großhandel, haben einen gewaltigen Umschwung erzeugt, dessen bedeutende Vortheile hauptsächlich den größeren Handelsplätzen und Fabriken zu Theil geworden sind. Das Gleichgewicht ist gestört, das platte Land und die kleineren Gewerbe sind zurückgeblieben. Es liegt an ihnen, sich die Vortheile der neueren Zeit zuzueignen; sie werden dann die guten, alten Zeiten nicht mehr zurückwünschen;" und weiter: „Es ist dringend nöthig, daß mehr, als bisher geschehen, der Bauer wie der Handwerker seine geistigen und körperlichen Kräfte mehr anwenden, daß er die Zweckmäßigkeit und Güte seiner Geräthschaften, die Art und Beschaffenheit des Bodens, des Düngers oder sonstigen Materials beurtheilen und seine Zeit besser anwenden und auskaufen lernt 2c."

Werth der Bodencultur.

Für einen der öffentlichen Vorträge im Saale des Königsbaues zu Stuttgart, welchem die Württembergischen Majestäten oft selbst

beiwohnen, hatte Professor Funke von der Hohenheimer Akademie das Thema: „Ehemals und Jetzt in der Landwirthschaft" gewählt. Er bemerkte (nach der „Augsb. Allg. Ztg.") unter Anderem: „Die Geschichte der Landwirthschaft sei so alt, wie das Staatsleben; sie habe Theil gehabt an der hohen Mission des Menschengeschlechts, das Werk der Natur zum Werke der Vernunft zu vollenden. Was aber das Jetzt vor dem Ehemals in der Landwirthschaft ganz besonders charakteristisch kennzeichne, sei, daß die Gegenwart das Gesetz gefunden, durch Beherrschung der Naturkräfte diese bei der Erzeugung menschlicher Lebensmittel in der Landwirthschaft zu verwenden, an die Stelle mühevoller roher Arbeit die natürliche unentgeldliche Nutzbarkeit treten zu lassen. Ein Landwirth, der die Gesetze pflanzlicher und thierischer Ernährung und die der Mechanik für seine künstliche Production von Pflanzen und Thieren verwende, arbeite dem reinen Empiriker gegenüber gleichsam mit geheimen Kräften, die der Geist beherrsche und die keinen Arbeitslohn forderten. Was die Kräfte durch Anwendung richtiger Theorieen des Ackerbaues und der Thierzucht mehr erzeugen ließen, als die Befolgung der blosen Erfahrungsregeln, sei reiner Ertrag — für dieses Mehr gebe es keine Productionskosten;" und später: „Der Spielraum, welcher sich dem Landwirthe in der Steigerung des Bodenertrags darbietet, ist sehr groß, nach mancher Richtung hin noch gar nicht einmal gemessen. Versuche, welche im Königreiche Sachsen zur Ermittelung des physisch möglichen Maximums angestellt worden sind, haben z. B. für Runkelrüben einen Maximalbetrag von 660 Ctr. auf den W. Morgen, also etwa das Dreifache eines gewöhnlich für gut angesehenen Ertrags ergeben; Fütterungsversuche mit Kälbern ließen das Lebensgewicht eines Kalbes in einem Jahre auf 1000 Pfund und darüber steigern, etwa um die Hälfte höher, als ein gewöhnlich zu erreichendes gutes Gewicht — Zahlen, die Jedem, der dem Wachsen der Bevölkerung mit Besorgniß entgegensieht, einigen Trost gewähren dürften." Der Redner schloß den Vortrag: „Noch Raum für Viele hat die Erde, nicht nur in Urwäldern und Prairien, sondern auf dem Boden alter Culturländer. In diesen macht der höhere Betrieb der Landwirthschaft ein noch dichteres Zusammenleben der Menschen und damit eine noch höhere Civilisation möglich. Die wissenschaftliche Bodencultur wird so zur Trägerin der höchsten

Bildung. Was liegt nicht Alles in dem Worte Bodencultur! Der Boden ist auch das Vaterland. Den Boden verbessern, heißt, dem Vaterlande dienen."

Auch die Zeitschrift „Unsere Zeit" (4. Jahrgang, 3. Heft) befürwortet warm die Erwägung der Erhöhung der Bodencultur, und begründet den Ernst der Frage durch eine Reihe statistischer Erhebungen. Es wird u. A. dort bemerkt, wie durch die Aus- und Einfuhrtabellen von Getreide vollkommen klar werde, daß Europa ungleich mehr Getreide verbrauche, als es erzeuge, indem der größere Theil desselben in den meisten Jahren Getreide einführen müsse und diese Einfuhr ungleich größer sei, als die Ausfuhr der kornerzeugenden europäischen Länder. Die aus anderen Ländern stattfindende Mehreinfuhr liefere der Bevölkerung à 1 Pfd. per Kopf täglich an Nahrung: in Großbritannien für 108, in Frankreich für 17, in Belgien für 68, in Holland für 49, in der Schweiz für 121 und im Kirchenstaate für 44 Tage. Diese Erscheinung sei um so bedenklicher, als die europäische Bevölkerung mit jedem Jahre um wenigstens 2 Millionen Menschen sich steigere und mithin der Bedarf um 8 Millionen Scheffel zunehme. Es gelte für eine unbestrittene Thatsache, daß die Nothstände, als deren Begleiter wir überall ein sittliches und materielles Proletariat hervortreten sähen, ihre Ursache zumeist in dem Mißverhältnisse hätten, das zwischen der Production und der Consumtion der eigentlichen Lebensmittel stattfinde; daß Anbau und Verwerthung des Bodens mit dem Zuwachse unseres Geschlechts und seiner Bedürfnisse nicht Schritt gehalten haben. Daß der Boden Europa's fähig sei, selbst eine noch größere Menschenmenge als jetzt zu ernähren, zeige z. B. von Thünen's Vergleich der belgischen intensiven Cultur mit der mecklenburgischen. Hunderttausend Quadratruthen verursachten in Belgien 8302 Thlr. Bestellungskosten, gewährten einen Rohertrag von 11,081 Thlr. und eine Rente von 2779 Thlr. Dagegen berechne er in Mecklenburg die Bestellungskosten derselben Fläche auf 3537 Thlr., den Rohertrag auf 5147 Thlr. und die Rente auf 1609 Thlr. In Belgien ernähre also ein doppelter Rohertrag auch eine doppelte Anzahl von Menschen und verfüge außerdem über einen großen Reinertrag von 1779 Thlr. — Die Bearbeitung und Behandlung des Bodens habe in England die erstaunlichsten Fortschritte gemacht.

Bewässerung und Entwässerung sähe man jetzt beinahe auf jedem Felde mit großen, aber lohnenden Kosten in Anwendung gebracht, und in dem zweckmäßigen Gebrauche des künstlichen Düngers liege nicht minder der Vorrang, den die Engländer allen Nationen der Welt in der Landwirthschaft abgewonnen haben, begründet. Sie wüßten aus langer Erfahrung, daß, je genauer man die Bestandtheile des Ackers kenne, desto zweckmäßiger die Wahl des Düngers ausfallen werde. (Es wird z. B. bemerkt, daß nach Erfahrungen in England der Werth eines Centners Knochenmehl gleich 25 bis 30 Ctr. Stalldünger sei und ungefähr 12 mal so viel Stickstoff und 80 mal mehr Körner erzeugende Bestandtheile, als Stroh und die festen Abfälle der Thiere enthalte. Rücksichtlich der Guanoanwendung hätten Versuche bei nur mäßigem Gebrauche ein Plus von 20 bis 30 Proc. auf Weizen, von 25 Proc. auf Gerste, von 36 Proc. auf Hafer, von 50 Proc. auf Kartoffeln und von 75 Proc. auf Runkelrüben ergeben; bei starkem Düngeraufwande habe der englische Acre (1 1/2 Magdeburger Morgen) selbst einen Mehrertrag von 150 Proc. an Heu geliefert.) Nach Schübler, der in seinem Werke über Geld und Getreide den Ertrag der gesammten Landwirthschaft und den Werth des Ackerbodens berechne, stelle sich dieser Ertrag per Magdeburger Morgen in England auf 11 1/2 Thlr., in Frankreich auf 6 2/3 Thlr., in Preußen auf 4 1/7 Thlr. und in Oesterreich auf 4 1/12 Thlr. — Die Statistik habe gefunden, daß der Ackerbau von der Volkszahl beschäftige: in Rußland 4/5, in Frankreich 3/5, in Oesterreich 7/10, in Preußen 3/5, in Sachsen 1/2 und in England nur 22/100; man stelle als Regel auf, daß es im Interesse der Nationalwohlfahrt liege, wenn wenigstens die Hälfte der Bevölkerung für die Bewirthschaftung des Bodens ausreiche. Die englische Landwirthschaft habe auch hierin einen Vorsprung errungen; sie gewinne den Bedarf an Brodfrüchten eben mit 22 Proc. der Bevölkerung, während 78 Proc. ihre Arbeitsrente in anderen Gegenden verdienen; sie entlocke mithin dem Boden einen ungleich größeren Ertrag mit 22 Personen, als Deutschland mit einer Arbeitskraft von 60 Personen. — „Denken wir uns," schließt jener Artikel, „wenn Deutschland jährlich nur seines Bodens halbe Ernte hat, noch die zweite Hälfte dazu: welch' ein Gewinn für die Landwirthschaft! welch' ein Segen für das Land! Die Kraft und der

Wohlstand der Nationen liegen in der Cultur des Bodens, in der Entwickelung der Landwirthschaft!"

Frankreichs Landwirthschaft.

Rücksichtlich dieser wurde in der „Augsb. Allg. Ztg." über Arbeitstheuerung und Arbeitsmangel, über Creditlosigkeit, die niedrigen Preise der Producte, die Trauben- und Seidenraupenkrankheit geklagt, dabei aber nicht verkannt, daß im letzten Decennium manche Landstriche selbst zu einer außerordentlichen Blüthe gelangt sind, wie Lothringen durch den neu eingeführten Hopfenbau, andere Gegenden durch die Einführung und Ausdehnung der Zuckerfabrikation, ebensowenig, daß Frankreich in der Viehzucht Deutschland in vielen Dingen voran ist. Unter den Ursachen, durch welche die Landwirthschaft zu leiden, wurde u. A. erwähnt, daß, wie die Bildung, so auch der Reichthum vom Lande in die Stadt ziehe, indem, sowie ein Paysan sich Reichthum erworben habe, an ihn die Versuchung herantrete, ein Städter zu werden und sein Gut zu verpachten, daß das Pachtrecht in Frankreich stark ausgebildet sei, aber nur zum Nachtheile des Pächters, indem ohne Zustimmung des Gutsherrn der Pächter weder Frucht noch Vieh verkaufen dürfe, wodurch man das Einkommen der Pacht sichern wolle, aber verhindere, den Pächter frei seinen Vortheil zu verfolgen, und ihn besonders des Vorschußcredits ganz unfähig mache. Die directen Steuern seien zwar zu tragen, und Klagen über die Höhe der Grundsteuer unbegründet, unverhältnißmäßig groß seien aber die Gerichtskosten, die Registrirungs- und die Uebergangsgebühren; der Staat erhalte bei jedem Verkaufe von Immobilien 5½ Proc., bei Mobilien 2 Proc.; die Umschreibung einer Hypothek koste jedesmal 1½ Proc., Erbschaften in directer Linie 1 Proc., unter Eheleuten 3, Geschwistern und Oheim und Neffe 6½, zwischen Fremden 9 Proc. Die Getränkesteuer ergäbe 236 Millionen (die directen Steuern zusammengenommen nur 325 Millionen), Stempel- und Registrirungsgebühren 423 Millionen (also viel mehr als die directen Steuern). Weiter wurde der Wunsch nach einem der Landwirthschaft günstigeren Wasser-

rechte, das bis jetzt nur den Interessen der Industrie diene, nach einer Revision des Hypothekenwesens, einem Institute der Feldhüter, Einführung von Gesindebüchern auch in der Landwirthschaft ausgesprochen; endlich wurde eine Reduction des Militärcontingents befürwortet; die Soldaten seien gewöhnlich für immer für die Landwirthschaft verloren, da das Soldatenleben ihnen einen Vorgeschmack für die Städte gebe.

Bald darauf erklärte Dr. Wilhelm Hamm, daß, wenn er früher die von der französischen Regierung im Interesse der Landwirthschaft getroffenen Maßregeln nur passiv vertheidigt, er im Stande sei, durch eine Reihe von weisen Einrichtungen der Neuzeit darzuthun, daß Napoleon III. allerdings den Namen eines Kaisers der Bauern verdiene. Er bemerkt u. A.: „Nirgends in der Welt als nur in Frankreich gebe es landwirthschaftliche Zeitungen, deren Auflage 20,000 und mehr Exemplare betrage, wie dies der Fall sei mit dem „Journal d'Agriculture pratique," annähernd dem „Echo d'Agriculture," der „revue agricole du Midi," dem „Moniteur rinicole" 2c. Der landwirthschaftliche Unterricht sei in Deutschland vielleicht besser, in England und allen anderen Staaten der Civilisation sei er nicht so gut als in Frankreich. Dieses besitze jetzt 62 vorzüglich organisirte und wohlbesuchte Ackerbauschulen — gegen 25 im Jahre 1848 — und 3 höhere landwirthschaftliche Institute. Durch Subvention der Regierung seien in vielen Städten Lehrkanzeln der Landwirthschaft errichtet, in Paris würden von berühmten Männern öffentliche Vorträge über Landwirthschaft gehalten, es gäbe landwirthschaftliche Colonieen, freie Institutionen mit Staatssubventionen, für Verwahrloste, Waisen oder Arme, die darin zu Landwirthen auferzogen würden. Das in der Neuzeit in Deutschland so segensreich wirkende Institut der Feldprediger sei Frankreich entlehnt. Die landwirthschaftliche Production Frankreichs übertreffe in vielen Zweigen die deutsche, so im Baue der Oelfrüchte, des Klee's, der Farbpflanzen, Weberkarden 2c., vor Allem aber in der Viehzucht, und zwar durch Einführung der Zuchtmaßregeln der Engländer, unterstützt durch treffliche Nutzviehracen, durch ein rationelles, auf Futterbau gegründetes Wirthschaftssystem, und die Geschicklichkeit des Wahlzüchters. Kein deutsches Land erzeuge die vortrefflichen Käseproducte der Brie, des Aveyron, des Neuchatel,

Elsaß ꝛc.; in der Schweinezucht stehe es Norddeutschland mindestens gleich, dem Süden weit in der Geflügelzucht, der künstlichen Fischzucht, in den Acclimatisationserfolgen ꝛc. allen voran. Hoch stehe die Industrie und Verbreitung der Maschinen. Eine Fabrik für solche, im Jahre 1855 fast noch eine Schmiedewerkstätte, habe sich durch das Princip der Association jetzt auf einen Bestand von 800 bis 1000 Arbeitern erhoben, Abilly zu einem wohlhabenden Dorfe gemacht, und doch fertige sie nur landwirthschaftliche Maschinen, nicht einmal Ackergeräthe. In der französischen Gruppe des Maschinenwesens für Landwirthschaft sowohl auf dem Marsfelde, als in Villancourt seien zahlreich und am besten vertreten gewesen: Pumpen und Bewässerungsmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Vorrichtungen zur Gewinnung des Düngers, namentlich aus den Cloaken." — Dr. Hamm bemerkt schließlich: Es liege ihm fern, einen Panegyricus der französischen Regierung zu schreiben, aber weil man die Vorzüge des eigenen Hauses nicht durch Verkleinerung des Nachbars, mit welchem brüderlich in Frieden zu leben unsere volle Aufgabe sei, hervorhebe, sondern zu Vergleichungen herausfordere, habe er sich gedrungen gefühlt, aus bester Kenntniß und Ueberzeugung der Wahrheit ihr Recht zu geben, indem er für die ungewöhnliche Strebsamkeit der Landwirthschaft in Frankreich und die trefflichen Maßregeln der Regierung zu deren Hebung in die Schranken trete.

Nach einem Berichte des Königl. Preuß. Geh. Oberregierungsraths Wehrmann über Landwirthschaft und Meliorationseinrichtungen in Südfrankreich ist die Physiognomie dieser Gegenden die eines wohlangebauten Landes mit gutem Boden und wohlhabender Bevölkerung. Das günstige Klima unterstützt den Fleiß des kleinen Landmannes. Im Süden giebt der Boden jährlich zwei Ernten, Getreide und Bohnen. Ein großer Sparsamkeits- und Capitalisirungstrieb soll bei allen Classen der Bevölkerung herrschen, Klage über Armuth, Steuerdruck ꝛc. selten sein, und einzelne kleine Bauern sollen sogar ihre Söhne vom Militär frei kaufen (mit 2500 Francs). Zur Hebung der Bodencultur — heißt es u. A. in einer Mittheilung des „Ausland" aus dem Berichte des Herrn Wehrmann — hat, neben den Bemühungen der Regierung für Ausstellungen, Ackerbau, Schulen, Prämien, Zuchtthiere und dergl., wohl am kräftigsten die energische Ausbildung der

Wege gewirkt. Von den kleineren Vicinalwegen ist schon die größere Hälfte chaussirt. Dazu kommt ein ziemlich dichtes Eisenbahnnetz nebst vielen Canälen. Chausseegeld wird nirgends erhoben. Die Regierung rechnet, daß seit 15 Jahren 2 Millionen Hectaren (à 4 Morgen preuß.) besser cultivirt und die Ernten um etwa 50 Proc. (von 9½ auf 14½ Hectoliter von der Hectare) im Durchschnitt gestiegen sind. Das Meliorationswesen ist unter drei Abtheilungen des Ministeriums für öffentliche Bauten vertheilt. Die Thätigkeit der Regierung erstreckt sich bis auf die Anfertigung von Drainageplänen für Privatpersonen. Es gab zur Zeit der Wehrmann'schen Forschungen in Frankreich 2475 Meliorationsgenossenschaften (857 für Deiche, 804 für Räumung und Entwässerung, 750 für Bewässerung und 64 für Drainage). Durch das Zusammentreten kleiner Grundbesitzer sind verschiedene Bewässerungscanäle zu Stande gekommen. Man beschäftigt sich in neuerer Zeit sehr lebhaft mit Plänen zur Anlage von Vorrathsbehältern (Reservoirs) in den Gebirgsthälern, welche den Zweck haben sollen, im Winter und Frühjahre Wasser anzusammeln, das dann im Sommer allmälig zur Speisung von Bewässerungs- und Triebwerksgräben verwendet werden soll.

Luft auch für die Thiere.

Die Wahrnehmung, daß auf den Gesundheitszustand der Cavalleriepferde der Einfluß der Luft ein sehr großer ist, verdient auch das Interesse der Landwirthe in ökonomischer Beziehung. Es ist nämlich nach Berichten des preußischen Stabsarztes Dr. Senftleben in der „Deutschen Klinik" der Umstand, daß die Sterblichkeit der englischen Cavalleriepferde gegenwärtig nur 20 von 1000 während eines Jahres beträgt, worunter die Hälfte durch Unglücksfälle und unheilbare Krankheiten umkommen, vorzüglich der Verbesserung der Luft in den Ställen zu verdanken, da alle anderen Verhältnisse gegen früher dieselben sind, der Zustand der Ställe sich aber bedeutend geändert hat. Drüse und Rotz sind fast ganz verschwunden. Man baut jetzt in Woolwich Ställe, in denen die Gesammtoberfläche aller Einlaß-

öffnungen für frische Luft einen englischen Quadratfuß für das Pferd beträgt. Dennoch werden die Thiere außerhalb des Stalles getränkt, damit sie Wasser ohne alle Beimischung von Ausdünstungsgasen zu sich nehmen. Als im Feldzuge der Franzosen im Jahre 1859 in Italien der erste Thierarzt der französischen Armee 10,000 Pferde Monate lang in offenen Baracken stehen ließ, kamen nur sehr wenige Krankheitsfälle, auch nur ein Fall von Drüse unter ihnen vor.

Eisenbahn-Oekonomie.

Die Literatur über Eisenbahn=Oekonomie hat einen werthvollen Zuwachs durch eine in der Cotta'schen Vierteljahrsschrift enthaltene Abhandlung erhalten. Aus dem reichen Inhalte — wenn auch aus dem Zusammenhange heraus — entnehmen wir einzelne Sätze. Rücksichtlich der Vicinalbahnen heißt es z. B.: „Die Eisenbahn hat sich neben die Hauptchausseelinien gelegt, aber noch lange sind die ernährenden Saugadern des dampfbewegten Landtransportes nicht entwickelt. Es fehlt an Bahnen, welche für die Hauptarterien des Eisenbahnnetzes dasselbe wären, was die Vicinalstraßen für die Landchausseen sind und waren. Zwar ist die frühere Chaussee und Vicinalstraße selbst Zufahrtsstraße der Eisenbahn geworden; allein dies genügt nicht für gewerbreiche Nebenorte, productenreiche Seitengegenden. Vicinalstraßen, mit Eisenschienen und vom Dampfe bewegt, sind eine natürliche Forderung der Zeit, ein Interesse nicht blos der seitwärts liegenden Ortschaften und Wirthschaftsunternehmungen, sondern der Rentabilität des Eisenbahnhauptnetzes selbst." Später wird u. A. bemerkt: „So lange ein selbstständiges Vicinalbahnwesen sich nicht entwickle, sei die Versuchung sehr groß, zu viele unbedeutende Nebenplätze auf Kosten der Kürze der Haupttrace und daher auf Kosten der Schnelligkeit und Wohlfeilheit des durchlaufenden Güter= und Personentransportes in die Hauptlinien hereinzuziehen. Viele Mißgriffe seien in dieser Richtung gemacht worden. Es sei daher von Interesse, zwischen zwei Extremen, zwischen dem Standpunkte Derjenigen, welche zwischen den Hauptendpunkten die Trace in geradester

Linie mit dem Lineal, am besten gleich von Lissabon nach Petersburg gezogen haben möchten, und zwischen dem Systeme der die Nebenorte aufsuchenden Umwegslinien, das richtige Maß erfahrungsmäßig festzustellen, und — nachdem eine Berechnung aus dem Betriebe einer französischen Bahn mitgetheilt worden — Localbahnen könnten viel wohlfeiler betrieben und gebaut, also ohne Rentabilitätsgefährdung nach Orten unternommen werden, deren geringerer Verkehr den kostspieligen Hauptbahnbau und Betrieb privatwirthschaftlich unmöglich erscheinen lassen werde. An den Hauptposten des Bauaufwandes könnten bei den Localbahnen bedeutende Ersparnisse gemacht werden, sobald sie ganz oder größtentheils mit den Mitteln örtlicher Actiengesellschaften, wie in Schottland, oder mit Mitteln der Gemeinden und Departements, wie dies durch ein neueres Gesetz in Frankreich eingeführt sei, erbaut und in örtliche Verwaltung gegeben würden. Grund und Boden werde von den Localintereſſenten billiger erworben, als wenn der Staat oder eine Compagnie expropriire. Das Geld werde zu billigeren Bedingungen von den localen Transportintereſſenten erlangt. Das Baumaterial sei wohlfeiler zu beschaffen; bei zulässigen stärkeren Krümmungen und Steigungen, die auf solchen Bahnen unbedenklich seien, fielen die kostspieligen Terrassirungen und Kunstbauten weg; bei wenig Zügen und nicht starker Abnutzung genüge Ein Schienenweg von mehr ordinärem Material. Die Ansprüche an bauliche Schönheit und Bahnhofcomfort fielen fast gang weg, ein geringes rollendes Material genüge, der Zugdienst könne durch ältere Locomotiven der anstoßenden Hauptbahn geleistet werden. Rücksichtlich der Betriebskosten wird u. A. auf deren Geringfügigkeit bei den schottischen Localbahnen hingewiesen, die z. B. dadurch erklärlich werde, daß irgend ein Fabrikant für die Bahn die Buchhaltung besorgen lasse, daß ein Krämer des Ortes Billetabgeber und Güterexpedient sei, die Versender und Empfänger von Waaren diese selbst auf- und ablüden, der Nachtdienst fast ganz fehle. Die Gebäude seien äußerst einfach, soweit möglich, von Holzconstruction. Dadurch allenthalben werde es möglich, daß eine Kilometereinnahme von jährlich 10,000 bis 15,000 Francs hinreiche, das Capital zu 3 bis 6 Procent zu verzinsen.

Aus dem zweiten Theile der Abhandlung, welcher die englische

Reaction auf staatliche Centralisirung der Eisenbahn und staatliche Regulirung der Tarife ausführlich bespricht, sei nur bemerkt, daß viele Stimmen in England jetzt eine Aenderung der Eisenbahngesetzgebung und die Anwendung eines Vorbehaltes fordern, nach welchem nach 25 jährigem Compagniebetriebe alle Bahnen im 25 fachen Maßstabe der Durchschnittsrente der der Ablösung vorausgehenden Betriebsjahre expropriirt werden dürfen. Man wünsche die Verwandlung des englischen Eisenbahnnetzes in ein Staatsbahnnetz mit Erniedrigung aller Tarife, mit der Wohlthat eines wohlfeilen Packetdienstes, mit Kostenersparniß durch Centralisation des Dienstes.

Es sei nicht zweifelhaft, daß capitalarme Reiche, wie Rußland und Oesterreich, wenigstens die Bahnen der weniger bevölkerten Länder nicht nach dem Vorbilde der französisch-englischen, sondern nach demjenigen der amerikanischen Bau-Oekonomie anlegen sollten. — Nach allen Erhebungen über die vergleichsweisen Baukosten der Privat- und der Staatsbahnen müsse mit dem Vorurtheile gebrochen werden, als baue der Staat erfahrungsmäßig theurer, als eine Gesellschaft. Im Uebrigen müßten in einem gegebenen Falle andere Gründe bald für die Privatunternehmung, bald für den Staatsbetrieb entscheiden.

Gesellschaften für gemeinnützige und industrielle Zwecke.

In Lyon, wo das Genossenschaftswesen in Bezug auf Consumvereine sich am kräftigsten entwickelt hat, besteht seit 1867 eine von einer „Union Ouvrière“ begründete Bäckerei, die bei einem Anlagecapitale von 12,000 bis 15,000 Francs eine tägliche Einnahme von 2000 bis 2500 Francs macht. Sie verkauft durchschnittlich das Kilogramm Brod 3 Centimes unter dem allgemeinen Preise und wirft dabei noch einen Gewinn für die Mitglieder des Vereins (über 600) ab. Eine andere Lyoner Cooperativbäckerei hat im Sommerhalbjahre 1867 190,545 Kilogramme Brod gebacken und dasselbe während 108 Tagen um 1, und während 45 Tagen um 3 Centimes unter dem allgemeinen Preise verkauft, ohne Verlust zu erleiden. In vielen anderen Städten Frankreichs, selbst in Algier, Oran, Constan-

tine, sind Cooperativbäckereien errichtet worden. Im südwestlichen Frankreich hat sich das System zu Auch am besten bewährt. Die dortige Bäckerei hat das ganze Jahr hindurch ihren Brodpreis auf 35 Centimes gehalten und dadurch die übrigen Bäcker zur Einhaltung desselben Preises genöthigt, während anderwärts dieser Preis auf 40 bis 45 Centimes stand. Auf der kleinen Insel Ré, bei Larochelle, bestehen 10 bis 11 Vereine zur Beschaffung wohlfeileren Brodes. Auch ist daselbst eine Vorschußcasse durch freiwillige Beiträge gebildet, welche Kranken und Arbeitslosen die Mittel bietet, ihr Brod bezahlen zu können. In Grenoble beabsichtigt man, alle Vereine für gegenseitige Hülfeleistung und Wohlthätigkeit in einen großen Cooperativverband eintreten zu lassen, der Korn und Mehl in großen Quantitäten ankauft und entweder in natura oder in Brod verwandelt an die einzelnen Vereine um den Kostenpreis abgiebt. — In Brüssel ist unter dem Namen „Société cooperative alimentaire“ eine Art Actiengesellschaft in das Leben getreten. Sie beabsichtigt, den arbeitenden Classen gesunde, kräftige Nahrungsmittel zu bieten, stellt aber ihren Consumenten die Bedingung, daß sie zugleich als Actionäre dem Unternehmen beitreten. Der Preis jeder Actie beträgt nur 5 Francs (1⅓ Thlr.), die in 4 Terminen binnen 2 Jahren einzuzahlen sind; nur wer die erste Einzahlung von 1¼ Francs bewirkt, erhält die Speisen dieser Volksküche, beziehendlich die Eßmarken verabreicht. Die Verzehrungsgegenstände bestehen in Brod, Bier, Suppe, Fleisch, Gemüse und Kaffee. Alle sechs kosten zusammen 57 Centimes (4½ Sgr.), doch kann man nach Belieben auch einzelne der Speisen erhalten, nur Bier wird nicht allein verabreicht. Dreimal täglich, früh, Mittags und Abends, ist das Etablissement geöffnet. — Eine Berliner Genossenschaftsbäckerei erzielte im Monat März 1868 einen Absatz von über 12,000 Broden. — Nach dem Jahresberichte für 1866 über die auf Selbsthülfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften von Schulze-Delitzsch (Leipzig, Mayer) bestanden schon 1047 Vorschuß- und Creditvereine, 187 Rohstoff-Magazin- und Productivgenossenschaften und 199 Consumvereine (der Zuwachs von über 100 Vereinen gegenüber dem vorhergehenden Jahre vertheilte sich auf die Vorschuß- und Consumvereine, während unter den Rohstoffvereinen sich ein Rückgang bemerklich machte). Von den Vorschuß- und Credit-

vereinen kamen auf Preußen (incl. der neuen Provinzen) 567, Deutsch-Oesterreich 123, Königreich Sachsen 94, Königreich Württemberg 54, Sächsische Herzogthümer 42, Mecklenburg 38, Bayern 31, Großherzogthum Hessen 27, Baden 23 rc., von den Consumvereinen auf Preußen 118, Württemberg 19, Sachsen 13, Bayern 11, Sächsische Herzogthümer 9, Deutsch-Oesterreich 7 rc. — Aufmerksamkeit verdient „die Erste Wiener gemeinnützige Baugesellschaft," welche die Beschaffung billiger, gesunder Wohnhäuser, zunächst für die Arbeiterbevölkerung, und die Durchführung aller für die Verbesserung des Arbeiterwohls erforderlichen Bauten beabsichtigt und dabei Bedacht darauf nimmt, dem Arbeiter zu ermöglichen, allmälig Eigenthümer seiner Behausung zu werden; sie wird ihn durch Stabilität des Wohnungszinses, für die ganze Dauer der Miethzeit, bis zu dem Zeitpunkte, wo er Eigenthümer wird, vor Schwankungen des Miethzinses schützen, die Häuser so bauen, daß je zwei die Eigenthümer oder vorläufig Miether eines Hauses werden, ohne daß sie mit einander in Berührung zu kommen brauchen, mithin einen Mittelweg zwischen den Einzel- und Casernenbauten einschlagen. Auch den Bedürfnissen der Mittelclasse wird die Gesellschaft durch Errichtung wohlfeiler, gleichfalls im Wege der Amortisation erwerbbarer Familienhäuser, sowie billiger Landhäuser Vorschub leisten. Besonderes Verdienst erwirbt sich dabei der Architekt Stiaßny, der für diesen Zweck längere Reisen unternommen, um für einen combinirten Plan die englischen, französischen, Mühlhausner und Berliner Muster, sowie die Augsburger Fuggerei zu studiren. (Die Vorstadt Hettenbach bei Augsburg besteht größtentheils aus Arbeiterwohnungen, während außerdem einzelne Fabriken in ihrer Nähe ansehnliche Häuserreihen für ihr Personal errichteten.) Regierung und hervorragende Industrielle sind dem Unternehmen gewogen. — Auch in Breslau hat sich eine Baugenossenschaft (nach der „Voss. Ztg") constituirt, die sich zum Zwecke gesetzt, durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb den einzelnen Genossenschaften Baustellen mit oder ohne Wohnhäuser in Breslau und dessen einmeiligem Umkreise zum Eigenthume zu verschaffen. Die Geschäftsantheile sind auf 500 Thlr. festgesetzt und werden durch wöchentliche Einzahlungen von mindestens 25 Sgr. aufgebracht. Jedes Mitglied kann auch zwei oder mehr Antheile unterzeichnen. Ebenso ist es

jedem Mitgliede gestattet, auch nur $^1/_5$, $^2/_5$, $^3/_5$ oder $^4/_5$ eines vollen Geschäftsantheils zu unterzeichnen, welchenfalls der gezeichnete Betrag durch wöchentliche Einzahlungen von mindestens 5, 10, 15 und beziehendlich 20 Sgr. aufzubringen ist. — Die Gesellschaft für Errichtung von Arbeiterwohnungen in Mühlhausen hat (nach der schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit) in den letzten 10 Jahren 684 Häuser an Arbeiter verkauft; 112 derselben sind vollständig abbezahlt, für die übrigen ist meist nur eine kleine Summe in Rückstand. Das Haus mit Zubehör kostet 1800 bis 3000 Francs. Daran muß eine erste Zahlung von wenigstens 250 Francs gemacht werden. Der Rest wird in monatlichen Beiträgen von 13 bis 25 Francs getilgt. — In Straßburg hat sich eine Sparbank gebildet, welche die Einlagen der Mitglieder für die vierteljährigen Miethzahlungen aufsammelt und so, indem sie den Hausbesitzern gewissermaßen die Miethe garantirt, diese jedenfalls behufs guter Instandhaltung der Wohnungen influiren kann. Anerkennung verdient der Gedanke, daß die Zinsen der eingelegten Beiträge den Theilnehmern in der Weise zu Gute kommen sollen, daß der Verein dafür ihr Mobiliar versichert. Der Verein soll trotz kurzen Bestehens seine Mitglieder schon nach Tausenden zählen. — Nach einer Correspondenz aus San Franzisco in Californien (in der „Augsb. Allg. Ztg.") ist das System der dortigen Sparcassen zu empfehlen. Ihre Depositen übersteigen bereits 15 Millionen Dollars. Die sichere Belegung zu einem Zinsfuße von 10 bis 15 Procent jährlich hat unter den Depositären (größtentheils dem Mittelstande angehörend) Wohlstand verbreitet und Familienleben begründet, welches zu geregelten Zuständen führte und nicht wenig zur Steigerung des Grundeigenthums beitrug. Die Fonds dieser Sparcassenvereine werden durchgängig auf Grundstücke hypothekarisch angelegt, wobei der Anleiher die Verpflichtung übernimmt, außer den stipulirten Zinsen noch monatlich einen Theil des Capitals zu amortisiren; auf diese Weise hat der Schuldner nie eine große Summe zu zahlen und die Zinsen verringern sich mit seiner Schuld, während die Compagnie gegen plötzliche Entwerthung des Eigenthums besser gesichert ist. Die Gesetzgebung hat bestimmt, daß stets ein Reservefond vorhanden sein muß. Um den Besitz von Grundeigenthum noch ferner zu erleichtern und auch dem

Aermsten Gelegenheit zu geben, eine Heimathstätte zu erwerben, bildeten sich eine Menge Vereine, welche größere Strecken Landes auf Zeit kauften; jedes der Mitglieder hatte dann einen monatlichen Einschuß von 10 Dollars für die Actie zu leisten und nach Completirung der stipulirten Kaufsumme wurden die Ländereien unter den Actionären versteigert, wo dann je nach der Lage für einzelne „Lots" besondere Prämien bezahlt wurden, welche den Anderen zu Gute kamen; ein solches Land kam auf 200 bis 500 Dollars zu stehen und erreichte häufig bald den doppelten Werth. Durch die Straßeneisenbahnen wurde der Verkehr mit den äußersten Punkten der Stadt vermittelt und jeder Handwerker, ja fast jeder Arbeiter konnte aus seinem Wochenlohne zu Grundbesitz gelangen und durch die „Sparbanken" später das nöthige Capital sich beschaffen, um ein Haus zu bauen. — In den Vereinigten Staaten Amerika's beabsichtigt man eine Actiengesellschaft zu 10 Millionen Dollars zu gründen, welche dritte Personen gegen Verluste auf Obligationen, Schuldscheine und Solawechsel im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Ausstellers versichert. Man hofft sogar, durch die Errichtung einer solchen Versicherungsgesellschaft Handelskrisen künftig unmöglich zu machen. — Ebenso ist in Frankreich (nach dem „Arbeitgeber") der Plan aufgetaucht, ein Creditinstitut zu errichten, welches unbemittelten Arbeitern, Handwerkern, Unternehmern 2c. ein Betriebscapital vorschießen und nach Art einer Hypothekenbank eingerichtet werden soll, dergestalt, daß ein Actiencapital als Garantiefond besteht und dazu Obligationen ausgegeben werden, welche durch die von den Schuldnern des Instituts gezahlte Rente verzinst und amortisirt werden sollen. Bevor ein Darlehn gegeben, würde die Lage des Petenten durch technische und merkantile Sachverständige geprüft; da denselben allerdings eine Zinsenlast von gegen 7 Procent erwüchse, so wäre die Anstalt blos in sehr geschäftsreichen Plätzen und Ländern und in sehr lucrativen Geschäftszweigen mit Erfolg durchzuführen. — In London beabsichtigen in Folge der Zunahme der Theuerung der Lebensmittel junge Leute vom Handelsstande, einen Actienverein und durch diesen billige Speisehäuser zu gründen, wo für einen Shilling (36 kr.) ein nahrhaftes Mittagessen verabreicht werden soll. Sie hatten im Herbst 1867 (à 15 Pfd. Sterling per Actie) bereits ein Capital von 25,000 Pfd. Sterling bei-

sammen. — In Pest bildeten sich neue Actiengesellschaften, z. B. eine solche zur Gründung einer Lederfabrik, die sämmtliche Branchen der Gerbereien und Lederfabrikation umfaßt, eine andere für Petroleumraffinerie in größerem Maßstabe. — Pariser Arbeiter bildeten eine Menge einzelner Vereine, deren Mitglieder sich freiwillig besteuerten, um durch kleine Ersparungen und Sou für Sou das zu einer Geschäftseröffnung nöthige Capital anzusammeln; dabei fanden die Arbeiter Gelegenheit, sich gegenseitig gründlich kennen zu lernen, so daß sie, wenn die Zeit der Geschäftseröffnung herankam, im Stande waren, die Tüchtigsten, Fleißigsten und zur Leitung des Geschäfts Geeignetsten mit Sicherheit unter ihren Genossen herauszufinden. Diese genaue Bekanntschaft mit den Persönlichkeiten, Eifer zur Arbeit, Ausdauer und gegenseitige Nachgiebigkeit werden als die Grundbedingungen einer lebensfähigen Productivgenossenschaft bezeichnet. Von den einzelnen Gesellschaften besitzt gegenwärtig die Maurer-Gesellschaft ein Capital von über 250,000 Francs, indem sie jährlich für 2 bis 3 Millionen Geschäfte macht, die Gesellschaft der Blechlampenmacher 90,000 Francs, die der Clavierverfertiger 160,000 Francs ꝛc. — Die im Jahre 1863 gegründete Arbeiterbank (Crédit au travail), die bald in anderen französischen Städten Nachahmung fand, wird als die Wiege des productiven Genossenschaftswesens bezeichnet. Sie sammelt die Fonds der im Stadium der blosen Ersparniß befindlichen und noch unreifen Vereine, um sie den bereits bestehenden oder in der Entstehung begriffenen Genossenschaften zufließen zu lassen. Doch pflegt sie diese letzteren nicht direct zu commanditiren, was zu gefährlich wäre, sondern, sobald eine neue Genossenschaft soweit herangewachsen ist, daß sie bereits Werkzeuge, Gesellschafts- und Arbeitslocal, feste Grundbestimmungen besitzt, escomptirt ihr der Crédit au travail eine erste Tratte, die ungefähr den Werth des zur Geschäftsausübung erforderlichen Rohstoffs repräsentirt, und die einige Monate später, nach dem Verkaufe des Arbeitsproducts, honorirt werden muß. Diese Bank commanditirt gegenwärtig 45 in der Geschäftsausübung begriffene Genossenschaften und macht nebenbei noch den Cassirer für eine ziemliche Anzahl von Spar- und Creditvereinen. Im Frühjahre 1868 besaß Paris 59 bekannte Productivgenossenschaften.

Förderung der allgemeinen Bildung.

In Frankreich bemüht man sich, die allgemeine Volksbildung namentlich durch die Abendschulen für Erwachsene zu erreichen. Die Zahl dieser Bildungsstätten war von 5623 im Januar 1864 bereits auf 28,546 im December 1866 gestiegen. Die Zahl der männlichen Schüler betrug zu dieser Zeit 552,939, die der weiblichen 42,567; außer den Schülern, die lesen, schreiben und rechnen lernten, betrieben über 56,000 Geometrie, über 33,000 lernten Buchhaltung und Handelsrechnen, ziemlich 14,000 befaßten sich mit Gesang, über 8000 trieben Physik, ein Theil auch Zeichnen. Dabei kamen die Schulbibliotheken in raschen Aufschwung. Eine noch neuere Angabe giebt die Zahl der Abendschulen auf 32,383, die der Schüler auf 830,000, die der Lehrer auf circa 40,000 an. — Auf Veranlassung des französischen Unterrichtsministers ist (nach dem „Magazin für die Literatur des Auslandes") in Paris ein Verein zur Beförderung des höheren Unterrichts für Mädchen zusammengetreten, um in einem Universitätsgebäude einen Cursus von Vorlesungen für Töchter, die in Begleitung ihrer Mütter oder älterer Damen erscheinen können, und zwar über Hauswirthschaft, Mathematik, Literatur, Naturgeschichte der Erde, Geschichte von Frankreich und Chemie zu begründen. Ferner ist in Paris eine Actiencommanditgesellschaft in das Leben getreten, um die dortigen freien öffentlichen Vorlesungen für Gebildete zu organisiren und in ein System zu bringen. Die Gesellschaft, welche ein neues Local zu beschaffen, beabsichtigt 200 Actien zu 100 Francs auszugeben. Jede Actie giebt, außer dem Antheile an der Dividende des Reingewinns, auch das Recht auf freien Eintritt des Actionärs zu den Vorlesungen. — Bereits im Schuljahre 1866 bis 1867 wurden in den verschiedenen Städten Frankreichs 893 freie Vorlesungen gehalten, und zwar 389 zu Paris und 504 in den Departements. Gegenstände der Vorlesungen waren exacte und angewandte Wissenschaften, Literatur, Geschichte, Erdbeschreibung, Philosophie, Volkswirthschaftslehre, Rechtswissenschaft, Alterthumskunde, Kunst, Gesundheits- und Heilkunde, Landbau. Die Zahl der autorisirenden Vortragenden betrug 893. — Auch das französische Marineministerium wirkt für Förderung

der Bildung; es hat angeordnet, daß am Bord der Kriegsschiffe mit mehr als 50 Mann Besatzung, Bibliotheken zur Belehrung der Seeleute in den Elementen der Geschichte, der Geographie und der physischen und Naturwissenschaften eingerichtet werden. Es ist dies eine Maßregel, welche daran erinnert, wie wünschenswerth es wäre, wenn auch auf den für den Reiseverkehr bestimmten deutschen Flußdampfschiffen eine kleine Bibliothek zur Benutzung der Reisenden aufgestellt würde. Viele, namentlich auch der minder gebildete Theil derselben, und Solche, welche dieselbe Reisestrecke in geschäftlichen Zwecken oft befahren und deren Aufmerksamkeit deshalb nicht durch die Umgebungen der Natur gefesselt wird, würden gerade die freie Zeit auf den Dampfschiffen und die Bequemlichkeit, mit der sie hier lesen könnten, hierzu benutzen, wenn sie eben — Lectüre hätten. — Eine Gesellschaft in Paris ist zur Begründung einer „Central-Union der schönen Künste," angewandt auf die Industrie, zusammengetreten; sie errichtet (nach dem erwähnten „Magazin für die Literatur des Auslandes") ein Gebäude, das zu einer Schule für Kunst und Gewerbe bestimmt ist, in welcher sowohl interne (d. h. in dem Gebäude selbst wohnende), als externe Zöglinge in allen Zweigen der Kunstindustrie unterrichtet werden sollen, sowohl theoretisch, als praktisch. Der Hauptzweck scheint, Frankreich die Suprematie zu erhalten, die es jetzt auf dem Gebiete der Kunstgewerbe einnimmt, und eine Generation von Arbeitern zu erziehen, die selbst denken gelernt und ihren Geschmackssinn geläutert haben. Mit der Schule wird ein Museum für Kunst- und Industriearbeiten und eine demselben Zwecke dienende Bibliothek verbunden. Auch die sittlich-religiöse Erziehung der Zöglinge ist besonders berücksichtigt, indem nicht blos katholische, sondern auch evangelische und jüdische Religionslehrer und Prediger, und zwar auch in englischer und deutscher Sprache, bei der Anstalt fungiren sollen. Besondere Hallen werden den verschiedenen Zeitaltern der Kunstgeschichte gewidmet sein. Zum Studium von Pflanzen, Blättern und Blumen in ihrer Anwendung auf die verschiedenen Kunstzweige wird ein botanischer Garten dienen, mit welchem auch eine zoologische und mineralische Sammlung, sowie ein chemisches Laboratorium verbunden sein wird. Viele Werkstätten werden angelegt, in denen Das, worin theoretisch unterrichtet worden, auch praktisch geübt wird, und die unter

der Leitung älterer Zöglinge stehen sollen. Mit jeder Halle wird eine mit Glas gedeckte Gallerie verbunden, in welcher die in das betreffende Fach einschlagenden Arbeiten zeitgenössischer Meister ausgestellt sind. Sie dienen zugleich dazu, die verschiedenen Arbeitsstadien kennen zu lernen, die ein künstliches Erzeugniß von der rohen Materie ab bis zum vollendeten Meisterwerke durchzumachen hat.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold & Söhne in Dresden.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Heft.

	Seite
Die Erweiterung der Berufszweige der Frauen	1
Ueber geselliges Leben in ländlichen Orten	19
Bemerkungen über Sparcassen-Institute	29
Küche und Keller auf dem Lande	37
Frankreichs Fürsorge für die Landwirthschaft	50
Vermehrung von Wohnungen auf dem Lande	56
Vereinigung mehrerer Landgemeinden	63
Ueber Anbau und Consum von Tabak	69
Ausbreitung der Industrie in ländlichen Orten	83
Aphorismen: Zur socialen Frage	94
Zur Frage des Verhältnisses der Behörden gegenüber den gemeinnützigen Casseninstituten und Vereinen	101
Die Statistik	10[illegible]
Miscellen: Wohlfahrtspolizei und Gesundheitspflege	[illegible]
Land- und Forstwirthschaft. Nahrungsmittel	[illegible]
Handel, Industrie und Gewerbe	[illegible]
Gemeinnützige und Verkehrs-Anstalten	[illegible]
Allgemeine Bildung	[illegible]

Zweites Heft.

Aus dem Leben im Auslande. Einleitung	[illegible]
Bemerkungen über Speisen und Getränke in Großbritannien, Frankreich, Italien, Schweden und Norwegen, Rußland und den Vereinigten Staaten Nordamerika's	[illegible]
Ueber das gesellige, häusliche und Verkehrsleben in Großbritannien, Frankreich und Italien	4[illegible]
Zu den Fragen für Förderung der socialen Wohlfahrt	11[illegible]
Bemerkungen über Familienfinanzen	15[illegible]
Aus dem Leben an der Elbe	17[illegible]
Miscellen: Wohlfahrtspolizei und Gesundheitspflege	184
Land- und Forstwirthschaft. Nahrungsmittel	188
Handel, Industrie und Gewerbe	196
Gemeinnützige und Verkehrs-Anstalten	199

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold & Söhne in Dresden.

Richter, Louis,

Skizzen über sociales Leben Herausgegeben von Louis Richter

Bd.: 3

Dresden 1868